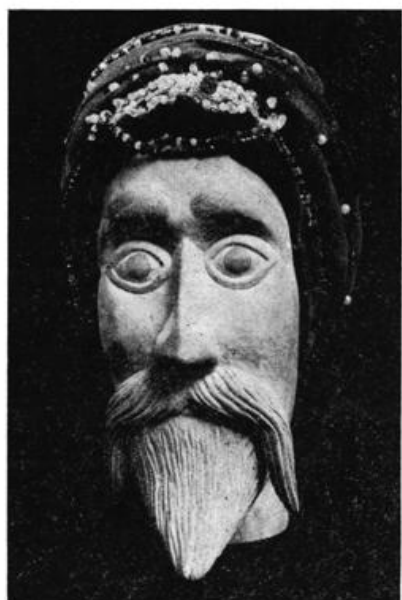


KUNST UND JUGEND



1. FACHZEITSCHRIFT
1956

IN VERBINDUNG MIT DER FACHZEITSCHRIFT

DIE GESTALT



Strahlend glänzt der Regenbogen
mit STAEDTLER AQUARELL gezogen.

TRADITION-AQUARELL-Kreiden
in 24 leuchtenden, giftfreien Farben,
vollständig wasservermalbar

STAEDTLER

KUNSTERZIEHER sucht Stelle, erfahren in
Lehrerbildung, Werkunterricht, Nebenfächer:
Französisch, Erziehungswissenschaft u. Sport.
Zuschriften an: **A. Henn Verlag, Ratingen B/1**

„Universal-Zeichenblock“

(DBGM) auswechselbar mit Sammelmappe, stell-
bar, für alle Zeichenpapiere zu verwenden.

Best.-Nr. 7 für Blätter A 3 **2,80 DM**

Best.-Nr. 7a für Blätter A 4 **2,— DM**

rationell, die ideale Lösung!

Muster und Prospekte einer reichhaltigen
Kollektion Zeichenlernmittel unverbindlich

HEYDA - WERK HAGEN

Gegründet 1902

STOCKMAR-WACHSFARBEN



in **BLOCK-** und stabiler **STIFFFORM**
für vielerlei Techniken in 24 Farbtönen

HÖCHSTE REINHEIT - IDEALE LASUR
ECHTE WISCHFESTIGKEIT!

HAUPTFARBEN auch **DECKEND**
erhältlich

STOCKMAR-KNETWACHS zum Modellieren

Ergiebig - reinlich - bildsam

LIEFERUNG durch den **HANDEL**

H. STOCKMAR · KALTENKIRCHEN-HOLSTEIN

**STEMPEL
KIND** *Riechfeld*

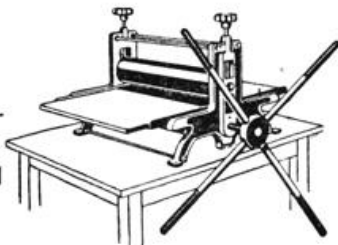
Für den Werkunterricht beliefern wir Schulen mit
elektrischen Brennöfen zum Brennen von Ke-
ramik, zum Farbeinbrand auf Glas und Porzellan,
zum Emaillieren usw. Unverbindliche Beratungen
und Angebote, Lieferantenhinweise für Brenn-
hilfsmittel und dergleichen durch

CONRAD NABER

Industrieofenbau - Lilienthal 107, bei Bremen

**Wenzel
Pressen**

bestens bewährt für
Druck von Linol-
und Holzschnitt und
von Radierungen
liefert



Firma PAUL WENZEL
(14a) HEIDENHEIM/BREIZ-1

Vereinigte Schulmöbelfabriken KG

Stuttgart · München · Tauberbischofsheim · Frankfurt a. M. · Düsseldorf



*Müßergültige, preiswerte
Schulmöbel-Schultafeln*

SCHRIFTFLEITER: ERICH PARNITZKE, KIEL, HAMBURGER CHAUSSEE 207
Noch Lund-Berichte (siehe Heft 6/55): H. Greiß, Kiel, Hamburger
Chaussee 169: Lehrerbildung und Geschmackserziehung / Prof. W. Vol-
kert, Berlin-Friedenau, Wilh.-Hauff-Str. 4: Oberstufenprobleme / Ferner:
Bruno Jensen, Hamburg-Volksdorf, Wietreie 21: Die Nachtigall Gisar /
Gotthilf Ehninger, Calw-Wimberg, Wölflesweg: Die Calwer Masken-

spiele / Reinhard Ahrns, Kiel, Dreieckplatz 10: Frontalperspektive /
Fr. Heum, Ahrensburg, Stormarnschule: Fächer und Laternen / Allen-
berg-Hartmann: Eine wacklige Geschichte / H. Greiß: 4. Pressebericht /
Hanna Koelitz, Berlin-Halensee, Hektorstr. 12: Zur Hasler-Ausstellung /
Jules Jeltsch zum Gedächtnis / P. Kleinschmidt, Lübeck, Hohelandstr. 20:
Lübecker Werktagung / Schrifttum und Bildgut.

DIE GESTALT

18. JAHRG.
JAN. 1956

HERAUSGEBER UND SCHRIFTFLEITER: HANS HERRMANN, MÜNCHEN 5
WITTELSBACHER STRASSE 10
Johannes Meerkamp (13b) Gräfing, Ruffinallee 11: *Creation moderne /*
Kokosnußpraxis (Herrmann - Bericht und Betrachtung) / Wolff Schilling (24a)

Hamburg-Wandsbek, Claudiusstraße 9: *Tiere aus einem Stück Holz /*
Abdrucke aus „Tabernaemontani neu Vollkommenes Kräuterbuch“ VI / Aus
„Mitteilungen des Gustaf-Britsch-Institutes“ (Meister und Schule) / Refü-
sierte / Picasso 1950-1955, Ausstellung in München / Literatur / Notizen

Fünf gemeinsame Jahrgänge

Das soll nicht als Jubiläum hingestellt, sondern nur Anlaß zu kurzer
Rückschau sein. Mit der Gründung des „Bundes Deutscher Kunsterzieher“
(1950) wurde auch die Fachschrift wieder ins Leben gerufen und „Die
Gestalt“ angegliedert, nachdem nur wenig Stimmen dagegen sprachen.
Der Umfang von „Kunst und Jugend“ rückte seitdem von 128 auf 140 Sei-
ten (die Bilderzahl von 135 auf 178). „Die Gestalt“ mit ihren jährlichen
64 Seiten (und rund 80 Bildern) bot eine wesentliche Ergänzung, zumal
auch die Volksschule nicht wenige Leser stellt. Das Bemühen, „alle Seiten“
unserer Schularbeit zu zeigen und alle Schularten zu bedenken, hat weit-
hin (über die Grenzen hinaus) Anerkennung und Dank seitens einer
stetig anwachsenden Leserschaft gefunden.

Freilich sind sich die Schriftleiter am ehesten bewußt, was alles noch
zu tun bliebe; sie haben ja zuerst Bitten und Wünsche sowie Kritik vieler
Art aufzufangen. Der daraus erwachsene Schriftwechsel sowie die nicht
selten notwendige Klärung und Bearbeitung der Beiträge entspricht im
Umfang der bewegten Stoffe zumindest dem, was in Druck erschien, und
das ist nicht so wenig: fünf Jahrgänge brachten rund 1000 Seiten mit
1200 Bildern!

Man verstehe das nicht als Selbstlob, sondern als herzlichen Dank an
alle Kollegen, die nach wie vor die Mitarbeit als eine verantwort-
liche Pflicht empfinden. Nur durch solches Mithin kann unsere noch
immer so wenig in ihrem erzieherischen Wert erkannte Sache den öffent-
lichen Ruf gewinnen, der notwendig ist, um den Raum der „Bildnerischen
Provinz in der Schule“ zu sichern. Es ist gewiß kein zu hohes Entgelt
für die vielfachen Bemühungen, wenn dafür in fünf Jahren 12000 DM an
Honoraren ausgezahlt werden konnten.

Aber es sei auch erinnert: der Jahresbezug begann mit 10,90 (ein-
schließlich Porto). Es folgte nur einmal (1954) die winzige Erhöhung um
5 Pf je Heft. Anläufe zu besserer Ausstattung (auch zu Farbblättern)
wurden schnell wieder gestoppt, weil mit der wachsenden Bezieherzahl
dann die Preissteigerungen an Papier und Lohn (Satz, Klischees, Druck)
nur allzugut Schritt hielten.

Nicht leichten Herzens, jedoch aus der Absicht, nun nicht stehenzu-
bleiben, muß heute leider eine zweite Bezugspreiserhöhung
angekündigt werden:

um 10 Pfennig je Heft,

d. h. auf 11,80 DM im Jahr und 5,90 DM im Halbjahr.

Es darf wohl das Verständnis für diesen Entschluß erhofft werden. Die
immer wieder zu empfehlende direkte Zustellung wird künftig in stär-
keren Umschlägen (mit Popprücken) erfolgen, um jede Beschädigung der
Hefte auszuschließen. Eine große Bitte des Verlegers sei nicht verschwie-

gen: es möchte ihm jede Anschriftenänderung mitgeteilt und es möchte
das Bezugsgeld regelmäßig überwiesen werden, damit möglichst günstig
disponiert werden kann.

Wer sich überlegt, was die 200 S. mit 220 Abb. des Jahrganges 1955
in gleichgroßer Buchform kosten müßten, wird auch nach der Erhö-
hung nichts Unmögliches an Vermehrung erwarten. Nur wenn die Bezie-
herzahl weiter wächst, ist sichtlich mehr zu bieten.

Würden wir uns ausschließlich auf Fachfragen der Oberschulen (Gym-
nasien) beschränken, dann wäre solch engerer Kreis nicht in der Lage,
die Hefte zu tragen. Es möchte also der wesentliche Zusammenhang
gesehen werden, der auch in den Arbeitskreisen die Anregung suchen-
den Kollegen der Mittel- und Volksschulen mitmeinen sollte, die ihrerseits
eine übergroße „zünftige“ Spezialisierung bannen helfen können. Bild-
nerische Erziehung umfaßt vom Zeichnen bis zum Werkstatt-Werken ein
sehr weites Feld, auf dem sich musische und sachliche Erfordernisse so-
wohl berühren und durchdringen, wie auch sondern können in manchem
Betracht.

Es ist allerdings kaum zu glauben und dennoch wahr, daß es nicht
wenige Fachkollegen gibt, die noch „von nichts nicht wissen“ (oder nichts
wissen wollen) von dem, was rundum geschieht. Kein Sprachkundler
oder Naturwissenschaftler könnte sich derart einkapseln, wie es mancher
extreme Individualist unserer Zunft tut, obwohl es auch um seinen
eigensten Anteil an der „beruflichen Werbung“ geht!

Um so erfreulicher, daß sich im Ausland zunehmend Augen und Ohren
unseren Bemühungen öffnen. Wenn das, was wir dagegen eintauschen,
nicht selten den Spruch bestätigt: „Geben ist seliger als Nehmen“, dann
wird unsere Verantwortung eher noch größer. Es wäre manchem Autor
zu wünschen, er „hörte“ seine Worte zugleich „draußen“; es geht schon
lange nicht mehr um interne Selbstgespräche.

Da den Bildproben eine erstwesentliche Bedeutung zukommt, sollte
auch bei Gelegenheit von Ausstellungen und Demonstrationen in Ar-
beitskreisen möglichst „festgenagelt“ und übermittelt werden, was viele
Augen angeht: methodische „Gelege“, die aus den Eierschalen heraus
und flügge geworden sind - fähig, weiteres Leben zu zeugen!

Daß unsere Arbeit schon soviel an eigener Freiheit und offenem Auf-
treten gewonnen hat und nicht in „Erhöhlen, Nistkästen und Elfenbein-
türmen“ verschlossen bleibt, das haben - so darf man aus dem Echo
schließen - unsere Fachblätter mitbewirken können.

Und so mag der Wunsch berechtigt sein, das nächste Jahrfünft möge
den Kreis erweitern helfen: mit Beiträgen, die vielen etwas sagen, und
mit weiteren Lesern, die davon Nutzen haben! Die Schriftleiter

Kunst und Jugend und Die Gestalt erscheinen vereint zweimonatlich. Jahresbezugspreis 11,80 DM (Porto einbegriffen), auch in Raten
(Januar und Juli) zu 5,90 DM. Einzelheft 2,10 DM. Schweiz. Generalauslieferung: CHRISTIANA-VERLAG, Arnold Guillet, Seebacherstr. 12, Zürich 52,
Tel. (051) 46 27 78, Postscheckkonto VIII 266 30. Jahresabonnement Sfr. 13,95, Halbjahresabonnement Sfr. 7,10, Einzelheft Sfr. 2,50. Wenn der Bezug nicht
zum 1. Dez. gekündigt wird, gilt er als fortgesetzt. Bezugsmeldungen, Einzahlungen und Anschriftenänderungen sind unmittelbar an den Verlag
erbeten. Aloys Henn Verlag (Alleininhaber), (22a) Ratingen b. Düsseldorf. Postscheck: Essen 693 51. Bei Bankauftrag: Rhein-Ruhr-Bank oder
Amts- und Stadtparkasse. Druck: A. Fromm, Osnabrück, Breiter Gang 14

Gedenkausstellung Bernhard Hasler

Des großen Kunsterziehers und Malers, der in den letzten Kriegstagen jäh ums Leben kam, gedachten zwei Beiträge in Heft 2/52. Die schon 1954 - zum 70. Geburtstag - in den Räumen der Kunsthochschule (Grünwaldstraße) geplante Ausstellung mußte verschoben werden, weil die Räume nicht gereicht hätten. Erst das Entgegenkommen der Schöneberger Stadtverwaltung ermöglichte es, das Werk im großen Rathssaal würdig auszubreiten. Leider wurde der Termin - 8. bis 29. Nov. 1955 - zu spät bekannt, als daß 'Kunst und Jugend' ihn hätte mitteilen können.

Einige Bild-Fotos sollen in Heft 2/56 folgen.

Daß dieser Erzieher der Kunsterzieher, dessen bedeutsame Aufzeichnungen noch der Veröffentlichung harren, ein ebenso genialer Maler war, erfuhr die Öffentlichkeit aus dieser ersten Kollektiv-Ausstellung Haslers, der zu Lebzeiten das Privileg genoß, jährlich auf der Akademieausstellung drei Bilder eigener Wahl zu zeigen (vor 1933): ein Beweis für das gleichmäßig hohe Niveau seiner Arbeiten.

Die Ausstellung bot vom Gesamtwerk rund 100 Ölbilder und Skizzen, etwa doppelt so viele Aquarelle und Bleistiftzeichnungen, außerdem Radierungen und farbige Lithos: Buchillustrationen und Originale dazu.

Manches von früher her Bekannte fehlte, ohne aber wesentliche Lücken zu hinterlassen. Höchstens eine geringe Einengung zeigte sich dadurch, daß z. B. Landschaft und Blumenbild (die allerdings nie im Mittelpunkt gestanden hatten) wenig zur Geltung kamen.

Das Werk erweist sich als so lebendig, so echt, so ungewöhnlich, daß die Forderung eines der Festredner, die Stadt möge endlich etwas für den Museumsbesitz ankaufen, sehr berechtigt bleibt. Erstaunlich die Unmittelbarkeit und Frische in jedem einzelnen Bild. Kein Strich ist gezeichnet, keine Farbe gemalt, ohne daß Herz und künstlerischer Instinkt zusammengewirkt hätten in einer, wie es scheint, nie ermüdenden Empfindungsfähigkeit. Während man oft gerade bei den modernen Malern neben Höchstleistungen Dinge findet, die nicht allein bestehen könnten, ist hier auch die kleinste Bleistiftzeichnung von solcher Ausdruckskraft, daß sie für sich unmittelbar anspricht. Dieser Maler braucht nur fünf Pinselstriche zu setzen, und schon ist eine Welt entstanden - eine Welt der kristallinen Form und zugleich des menschlichen Gefühls. Heute wird im allgemeinen das eine oder das andere angesprochen und oft allein die Form in zunehmender Vereisung. Gerade diese Ausstellung zeigte etwas, das noch die großen Vorläufer des Expressionismus: Munch und van Gogh, als höchstes Charakteristikum hatten, aber kaum jemand von den Heutigen: Die klar herausgehobene Form hat zugleich einen sehr hohen Ausdruckswert. Und gerade der Ausdruck ist es, der das Kunstwerk von der Dekoration unterscheidet.

Die Größe Haslers zeigt sich auch darin, daß sein Werk sich den 'Ismen' entzieht und doch in einem wesentlichen Sinn aktuell ist. Es handelt sich eindeutig um ein Werk unserer Tage, um Menschen unserer Tage und um unsere Tragik - nicht nur bei Zeitstoffen wie 'Im Bus' usw., sondern auch bei antiken Themen wie Bacchanal, Trinkende, die uns ebenso ansprechen und betreffen, weil sie sich an die menschlichsten Dinge unseres Lebens wenden. Ebenso ist dies Werk in der Form modern. Ohne abstrakt zu sein, hält es doch einen Abstand vom Gegenständlichen, wie man ihn früher nicht gekannt hatte. Solche Abkürzungen, Andeutungen, Schraffuren hat es früher nicht gegeben.

Die eigenartig-eigenwillige, stark betonte Form der modernen Malerei ist hier verbunden mit einem in jedem Augenblick stupenden Ausdruck. Man könnte sagen: eine geistige Verbindung von Braque (man denke an einige Stilleben!) und Rubens-Delacroix, also Tradition und Neuform zugleich. Es sind Verwandtschaften der seelischen und künstlerischen Grundhaltung, nirgends versteckte Anlehnungen oder unveränderte Übernahme von Einzelheiten, wie man sie leider so oft in Ausstellungen findet.

Ein Maler des schönen menschlichen Körpers ist dieser Meisterschüler von Levis Corinth und von Emil Orlik geblieben, aber seine Gegenständlichkeit ist distanzierter; sie ist sozusagen kristallisch geworden, hindurchgegangen durch eine kühleren Abstraktion, ohne aber ihre natürliche Lebendigkeit zu verlieren. Das ist das Erstaunliche: eine höchst komplexe Auffassung und Darstellung.

Der Vorliebe für den menschlichen Körper entsprechend, ist Hasler vorzugsweise ein Maler der figürlichen Komposition: der Bilder von Badenden, Kämpfenden, Trinkenden. Nicht von Zechenden; das war seiner sehr schlichten Lebensauffassung nicht gemäß. Seine Trinkenden schöpfen aus einem Gebirgsquell klares Wasser: sie trinken, in der Einfachheit einer heroischen Natur, in ausgeprägten Gesten, aus der Hand. Hasler ist auch der Maler des Liebespiels und des Sterbens und vor allem auch des Charmes. Wie zauberhaft ist der zarte Schatten auf einem blühenden Kindergesicht! Man hat das Gefühl, der Maler wird nicht müde, immer wieder die feine, köstliche Rundung der kindlichen

Wangen darzustellen. Nicht so 'üppig' wie Renoir das tat; auch das ist wie durch den Schleier einer tiefen Melancholie gesehen und dadurch ganz heutig: Die Lebensfreude Haslers enthält die geheime Skepsis derer, über denen das Schwert der Vernichtung steht, während die Lebensfreude Renoirs noch ungebrochen war.

Er ist der Maler, der vom Grau ausgeht. Kaum einmal sieht man in den größeren Bildern (Hasler ist sowieso ein Meister des kleinen Formates) eine lebhaftere Farbe, nirgends einen schmetternden Klang. Auch in den Farben ist die Malerei gedämpft; man könnte auch hier sagen: von einer gefaßten Schwermut erfüllt. Dies Grau, Grundakkord in den großen Kompositionen, ist weder zäh noch dicht, noch nah. Es hat eine besondere, schwebende Transparenz, und auf diesem stillen, verhaltenen Grund strahlt das zarte Inkarnat der Haut zu einer blühenden, glühenden, funkelnden Transparenz auf, wie man sie ganz selten in der zarten Einzelheit eines kleinen Rubens fast entsprechend, aber weniger subtil, sehen kann, wie sie nie in derartiger Folgerichtigkeit und Fülle aufgebaut worden war. Diese Malart wirkt ungewöhnlich verfeinert und differenziert.

Nur manchmal, besonders bei den Zeitstoffen (Bus, Theater, Café usw.) klingt ein triumphierender Rot-Gold-Akkord auf, und es ist so, als hätten die Gegenspieler Grau und Inkarnat die Rollen getauscht. Dieser Akkord wirkt besonders festlich und großartig, aber kaum weniger distanziert, weil auch hier die Vielfalt der Palettenfarben unberücksichtigt ist neben diesem Doppelklang, wie ihn die Natur selbst kaum einmal in seltenen Grenzfällen enthält, und wie er in seiner Strenge auch bei unserem zivilisierten Leben nur die Rolle des Besonderen spielt.

Nur in den ganz kleinen Aquarellen blüht Haslers Farbe plötzlich zu sehr verschiedenartigen, zarten - und dann wieder kühnen, innigen oder triumphierenden Klängen auf, die vielleicht erst ganz die Sehnsucht nach Harmonie und die Fähigkeit, Farben zum Klingen zu bringen, zeigen.

Hasler ist keiner der Maler, die es sich leicht gemacht haben. Wie Jacob hat er mit seinem Engel gerungen. Das zeigen die oft mannigfaltigen Skizzen, die bei ihm dem Werk vorangingen. Immer wieder hat er das gleiche Thema aufgenommen: Immer wieder ist dabei der Ausdruck anders geworden, die Form nuanciert. Manchmal ist mit breiten Schraffuren sozusagen der Wellenschlag des Gemäldes vorgeformt, und diese Art der Verfestigung der Skizze (fern von jeder dekorativen Spielerei) hat bei ihm den besonderen Reiz einer fast magischen Konzentration (das ausgezeichnete Nebeneinander von Skizzen und fertigem Werk war besonders aufschlußreich).

Hasler hat alle Techniken gekannt und ausprobiert. Man findet ganz dünne Lasuren über einem schön gemaserten, durchscheinenden Holzuntergrund (mit einem fast an das Chinesische anklingenden Fingerspitzengefühl für das Material hingeschrieben) und einen ganz postosen Auftrag auf grober Leinwand; man findet alle Arten von Mischtechnik und alle Übergänge vom Aquarell zum Bleistift. Jedes einzelne Bildmotiv war für Hasler auch technisch eine Besonderheit, die ihr besonderes Material verlangte. Mit dadurch sind die Bilder so prickelnd lebendig, so durchsichtig, daß man ihren Pulsschlag zu spüren glaubt.

Auch ein gesuchter Illustrator war Hasler. Die Illustrationen zu Kleists Penthesilea, Goethes Novelle, Grimmschen Märchen sowie zu zwei Büchern von Bethge: 'Indische Harfe' und 'Pfirsichblüten aus China' lagen in einzelnen Beispielen vor. Drei der schönen farbigen Lithos zu Figaros Hochzeit zeigen besonders die tiefe Musikalität und die lebendig-überschäumende Intensität seiner Phantasie, deren Spiel in den Graphiken etwas vom Zauber schwebender Wolkenpartien hat und zugleich einen zarten und treffenden Humor.

Hanna Koelitz

Jules Jeltsch zum Gedächtnis

Am 14. Oktober 1955 starb nach kurzer, schwerer Krankheit der Präsident der 'Gesellschaft Schweizer Zeichenlehrer', Jules Jeltsch. Manche Kollegen werden sich erinnern, wie er auf dem Kongreß in Lund mit beschwörenden Worten für die Neukonstituierung der Fédération internationale eintrat. - Ich lernte diesen arbeitsamen und tapferen Mann auf dem Fuldauer Kongreß 1949 kennen und war ihm seitdem freundschaftlich verbunden. Des öfteren hatte ich in der Schweiz Gelegenheit, zu beobachten, wie er aus gründlicher Erfahrung und mit Sachkenntnis und Geschick die Tagungen seines Verbandes leitete und wie er von allen seinen Kollegen verehrt wurde.

Wenn auch seine und meine Auffassung zuweilen divergierten, so zeigte er doch stets Verständnis. Uns verband die Sorge um die gemeinsame Sache der Kunsterziehung und, davon nicht zu trennen, um die Arbeit für unsere Verbände. Mit ihm ist ein Idealist dahingegangen, der all seine Zeit und Kraft für das Ganze der Kunsterziehung opferte.

Namens des BDK habe ich einen Kranz auf seiner letzten Ruhestätte in Olten niederlegen lassen.

Betzler

Tagung 'Werkunterricht' in Lübeck

Auf Veranlassung des Kultusministeriums von Schleswig-Holstein fand an der Oberschule zum Dom eine Tagung statt, die den Werkunterricht der Oberschulen zum Gegenstand hatte. Dies Herbsttreffen von einer Woche war die zweite amtliche Veranstaltung 1955; die erste - im Frühjahr in Flensburg - vereinigte die Kollegen zum Thema des Oberstufen-Kunstunterrichts (siehe Heft 5/55).

Aus der Fülle der Werkreferate und Diskussionen, über die hier nicht im einzelnen berichtet werden kann, ergab sich eine Reihe von Vorschlägen und Anregungen, die dem Ministerium übermittelt wurden: als Arbeitsunterlage bei Ausbau und Förderung des Werkunterrichts (folgen unten).

Nur ein Gedankengang, der in mehreren Referaten auftauchte, mag hier zur Diskussion gestellt sein. Dabei ist sich der Bericht im klaren, daß dieser zugespitzten Form wohl nur ein kleiner Teil der Tagungsteilnehmer zustimmen wird. Aber es handelt sich um den Grundgedanken, an dem sich die fruchtbaren Diskussionen immer wieder entzündeten.

Das auf die Gestaltungsversuche vor der Reifezeit anwendbare Prinzip 'vom Kinde aus' versagt beim Malen wie beim Werken nachweislich nach der Reifezeit. Versuche des Weiterführens in diesem Sinne bleiben bei normalbegabten Jugendlichen fruchtlos (es könnte sich allenfalls um praktische Versuche zur Kunstbetrachtung handeln). Die immer wieder gezeigten Arbeiten sind fast ausschließlich Leistungen künstlerisch Begabter. Nicht nur der Lehrer, auch der Normalbegabte bleibt von seiner Leistung unbefriedigt.

Seine Aufgaben liegen bei den angewandten Werkverfahren. Dabei kommt es dem Schüler naturgemäß und mit Recht zuerst auf das brauchbare Ding an und nicht auf das gestalterische Problem. Es ist aber unmöglich, daß der Schüler brauchbare Lösungen 'von sich aus' findet; das kann der Handwerker und Künstler auch nicht. Bestimmte Gefäßformen z. B. sind durch Jahrhunderte entwickelt und als 'richtig' immer wieder übernommen worden.

Soll der Jugendliche etwa ein Gefäß keramisch aufbauen, so ist es unnatürlich und der handwerklichen wie künstlerischen Tradition widersprechend, ihn die Form 'erfinden' zu lassen. Er kann nichts erfinden, sondern realisiert nur mehr oder weniger gut 'erinnerte' Formen. Also sollte der Kunstlehrer das tun, was jedem Meister selbstverständlich ist: dem Schüler das gute Vorbild zum Nachschaffen geben! Abwandlungen ergeben sich von alleine, geringfügig in der Grundform, vielfältiger im Dekor: das sind die schöpferischen Möglichkeiten der Normalbegabten, an einem Beispiel aufgezeigt, das für alle Kulturen zutrifft. Nur wir im jetzigen Jahrhundert meinen, alles alleine finden lassen zu müssen, und wundern uns noch, wenn das zu nichts führt. Warum müssen Individualismus und Originalitätssucht der freien Künste dieser Zeit in die Schule übernommen werden, wo wir es ganz überwiegend mit Menschen zu tun haben, die Problemen der hohen Kunst stets fernstehen werden?

Wir sollten nach der Reifezeit eindeutiger zwischen Normal- und künstlerisch Begabten unterscheiden. Es geht nicht um ein 'etwas besser' oder 'etwas schlechter' in der künstlerischen Leistung, sondern um grundverschiedene Ausgangslagen. Für die Mehrzahl ist 'Kunst' nicht notwendig, wohl aber der gutgeformte Gegenstand; auch seine schmückende Gestaltung (für das Jugendschaffen kann die Ornamentlosigkeit letzter Industrieformen nicht Vorbild sein!). Nur für eine kleine Minderzahl gibt es die zweckfreie, reine Ausdrucksform; nur sie ist zugänglich für jene Studien und Experimente, mit denen wir ansonst die ganze Mittel- und Oberstufe quälen - um stolz auf 2 Prozent gelungener Ergebnisse hinzuweisen (schnell eine Ausstellung!). Wir müssen uns häufiger die klare Frage stellen, was der Jugendliche von unserem Unterricht haben soll, was er über die Schulzeit hinaus mitnehmen kann. 50 Jahre Kunstszene sind nämlich bei kritischer Betrachtung bisher ohne Ergebnis für unsere Kultur geblieben!

Die Frage stellt sich letzten Endes so: Soll die Kunstszene die sogenannte Allgemeinbildung um noch eine Sparte bereichern (Kunstpostkarten-Inflation; jeder Deutsche einmal im Louvre), oder wollen wir, daß die Kunst im weitesten Sinne wirklich wieder einen Platz im Leben des Einzelnen und damit auch der Gemeinschaft bekommt? Dann ist eine selbstgeformte Schale wichtiger als alle Versuche zur Klärung der Mittel der Gegenwarts-malerei.

Jeder Einsichtige wird sagen, man solle das eine tun und das andere nicht lassen. Aber auf die Akzentuierung kommt es an. Die nach gemeinsamer Beratung für notwendig erachteten Maßnahmen zur Durchführung des Werkunterrichts, die dem Ministerium vorgeschlagen wurden, betrafen folgende Punkte:

Ein Raumprogramm für Neubauten und den Ausbau vorhandener Möglichkeiten an bestehenden Schulen (Pläne werden nachgereicht) / Für die Finanzierung des Werkunterrichts (Neuanschaffungen, Pflege

und Ergänzung des Werkzeuges) sind pro Schüler und Monat 30 Pf erforderlich und im Etat zweckgebunden vorzusehen / Amtlich ist zu verfügen, daß im Werkunterricht die Klassen geteilt werden müssen (15 Schüler lassen sich höchst wirklich betreuen) / Der Werkunterricht der Mädchen kann nicht durch Nadelarbeit ersetzt werden; er muß außerdem Pflichtfach an Mädchenschulen sein / Erwünscht ist ein 'Musi-scher Nachmittag' der höheren Schulen, da sonst keine Hochschulreife möglich ist in Hinsicht auf alle gestalterischen Berufe (Architekten, Ingenieure, Lehrer, Kunstlehrer usw.) sowie zahllose leitende Positionen in Industrie und Handwerk (nur jeder dritte Abiturient ergreift ja ein wissenschaftliches Studium!). Dieser Nachmittag ist für die Schüler wahlfrei, aber Pflichtstundenzahl für die Kunstlehrer (vergl. Orchester, Spielschar, Sport, Ruderverbände) / Referendare müssen ein halbes Jahr an einer Schule tätig sein, an der Werkunterricht erteilt wird / Zur Werk-Fortbildung der Kunstlehrer müssen Lehrgänge eingerichtet werden. F. Kleinschmidt

In Hessen hat der lange Kampf gegen den Beifach-Zwang endlich zu dem Erfolg geführt, daß ein Ministerialerlaß die Muß- in eine Kann-Vorschrift umgewandelt hat. Der Minister hatte seinerzeit auch den BDK um ein Gutachten ersucht; es folgte den Beschlüssen der München- und Hannover-Tagung. Mit dem Hemmnis-Fortfall wird für den Nachwuchs der Zugang zu unserm Beruf wesentlich erleichtert.

Der Nachwuchsmangel ist in Hessen so groß, daß es mit den vorhandenen Lehrkräften gar nicht möglich wäre, derzeit eine Stundentafel im Umfang unserer grundsätzlichen Forderungen durchzuführen.

Fachtagung Ton-Arbeiten

Nachdem die letzte Tagung im November 1955 stattfand, ist nochmals eine im Mai 1956 vorgesehen. Brennofen-Interessenten möchten sich dazu voranmelden bei Herrn Ing. Conrad Naber, Lilienthal über Bremen 5.

Erst das nächste Heft wird auf die Themen der Berliner Vorstandssitzung (s. Heft 6/55, S. 194) näher eingehen: auf den Einspruch gegen die Stundentafelempfehlungen sowie auf die neue 'Arbeitsgemeinschaft für Werkerziehung'.

Zweiter Itten-Lehrgang

Das Hessische Lehrerfortbildungswerk veranstaltet unter Leitung von Prof. Johannes Itten (Zürich) vom 16. bis 21. Januar 1956 in der Reinhardswaldschule einen 2. Lehrgang 'Farblehre' sowohl für Anfänger wie für Teilnehmer des vorjährigen Farbkurses von Prof. Itten. Der Lehrgang ist offen für Kunstlehrer aus dem ganzen Bundesgebiet einschl. Berlin. Teilnehmer des ersten Lehrgangs erhalten auf ihre Anmeldung bevorzugt Zusage. Die Anschrift ist: Hess. Lehrerfortbildungswerk, Reinhardswaldschule, (16) Ihringhausen über Kassel 7.

Die Firma A. W. Faber-Castell, Stein bei Nürnberg, schrieb für Schüler vom 10. Jahre an einen Zeichen- (Mal-) Wettbewerb aus; Termin 15. März 56. Bedingung: eine Bildserie, bei der die Figur des 'Faber-männchens' (der Spitzbart-Kittel-Zwerg ohne Beine von G. Bri) die Hauptrolle spielt - eine solche Firmenbild-Reihe ist dem Werbeblatt beigelegt. Der Klassen- bzw. Zeichenlehrer möchte die Produkte bestätigen bzw. gleich in den Zeichenstunden fertigen lassen. 2305 Preise!

Hier dürfte die Grenze des pädagogisch Vertretbaren weit überschritten sein: siehe dazu Pressebericht S. 18! F.

Berichtigung zum Beitrag 'A-perspektivische Seh-Erfahrungen' in Heft 6/55, S. 184/85.

Es wurde unterlassen, diesen Beitrag als 'Bericht über' das in Lund behandelte Thema zu kennzeichnen. Es gab davon kein Stenogramm, sondern nur ein dem Schriftleiter (der das Referat mitanhörte) zu Händen gewesenes älteres Exposé. - Studienrat H. Gressieker wünscht, daß sein Name gestrichen werde (in den sich außerdem ein 'i' zuviel verirrt): Er habe den Bericht nicht selber verfaßt, er habe weiter jenes Exposé nicht zur Veröffentlichung bestimmt gehabt, schließlich wiche die Bearbeitung davon und vom Lund-Referat in manchen Punkten ab; u. a. wurden in Lund 20 der genannten Bilder nicht, dagegen 12 andere, nicht genannte, gezeigt. - Die Schriftleitung bedauert den Vorfall, zu dem es kam, weil ein Eigenbericht G.'s erst im jetzigen Heft vorgesehen war, jedoch für Heft 6/55 ein Manuskript ausblieb, an dessen Platz dann die Exposé-Bearbeitung in letzter Minute eingefügt wurde.

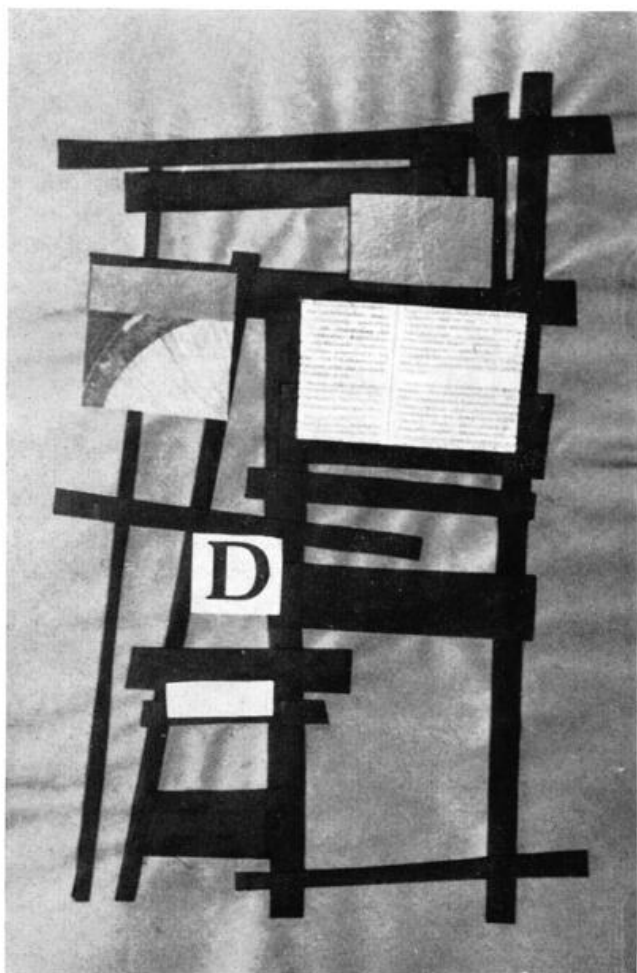
Probleme der Kunsterziehung auf der Oberstufe

(Auszug aus dem Vortrag in Lund)

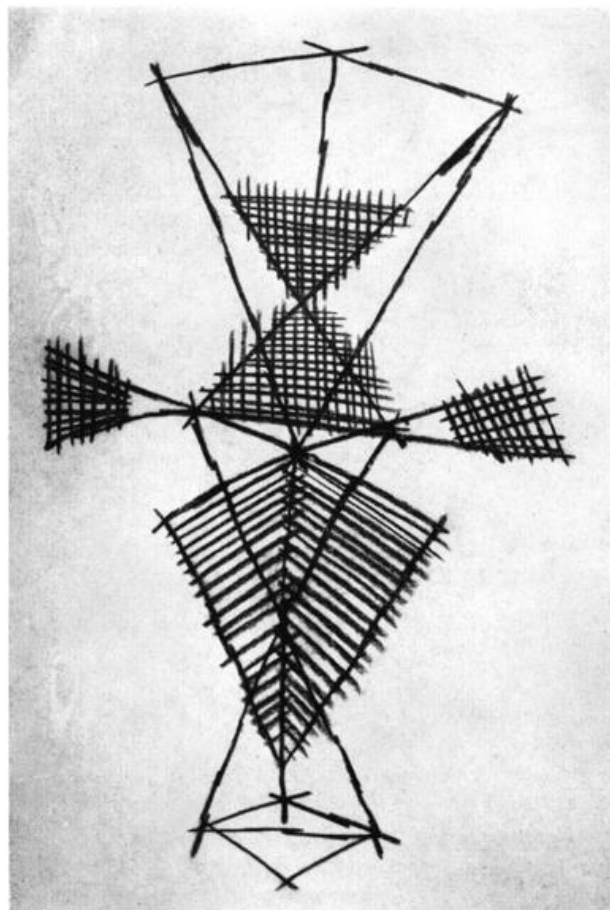
Versuchen wir einige Klarheit zu gewinnen über die Bedingungen, unter denen die bildnerische Initiative auch des Jugendlichen lebendig bleiben kann.

Beim Unterricht im wissenschaftlichen Bereich liegt im allgemeinen das Schwergewicht des Bemühens im Nachdenken, auch im Kombinieren - einem Denken jedenfalls im Rahmen von Systemen, die hinsichtlich der Voraussetzungen, Zusammenhänge und Ergebnisse bereits fixiert sind. Im künstlerischen Bereich dagegen liegt es - selbst bei der bescheidensten Übung - im ganz persönlichen Erinnern und Wahrnehmen; die Person, sie ist hier erste Voraussetzung, eine stets neue und besondere, eigentümlich in der Weise des Fragens, Wählens und Entscheidens; einmalig ist daher der Weg, den sie nimmt, und immer auch das Ergebnis, zu dem sie gelangen wird.

Gerade diese spezifisch künstlerische Weise des Verhaltens und Reagierens muß im Kunstunterricht möglich sein, wenn bildnerische Initiative des Jugendlichen frei werden und lebendig bleiben soll. Seine Tätigkeit wird dann durchpulst sein von persönlichen Intuitionen und wird sich vollziehen können unter Wahrnehmung bildnerischer Konsequenzen und Gesetzmäßigkeiten in einer fortlaufenden Kette von Entscheidungen. Das künstlerische „Ziel“ (s. Anm. 1) des Schülers, die endlich sich ergebende Gestalt, wird hierbei erst allmählich - gelegentlich auch sprunghaft



1) 'Gerüst mit Plakaten' / kombinierte Übung unter Beachtung tektonischer, graphischer und farbiger Beziehungen und Wirkungsmomente / Klebarbeit / grauer Grund, schwarzes Papier, Zeitungspapier, Buntpapier / 27:40 cm / 19 Jahre / Arbeit aus der Reifeprüfung.



2) 'Seezeichen' / Formerfindung im Bereich gegenstandsbezogener Vorstellung / graphische Übung / 34:50 cm / 17 Jahre.

- hervortreten in der intensiven Korrespondenz mit einem „Gegenüber“, welcher Art dies auch immer sein möge.

Es ist heute nicht leicht, eine Haltung anzubahnen, in der unsere Schüler frei und gesammelt, innerlich gelöst und zugleich konzentriert zu bildnerischer Übung erst fähig werden. Erschwerend wirkt nicht etwa, wie man meinen könnte, seine Eingewöhnung in wissenschaftliches Fragen und Antworten und die dabei erforderliche Einstellung. Entgegen steht vielmehr nicht selten und zu überwinden ist eine Haltung, die sich mit der Frage nach der Richtigkeit von Schlüssen begnügt und zu einer Denkfertigkeit führt, jener intellektuellen Fertigkeit, die im Grunde unverbindlich ist und allem und jedem dienstbar werden kann. Die Dominanz solcher Fertigkeit wird in keinem Unterrichtsfache erwünscht sein. Im Kunstunterricht ist sie geradezu ein Hindernis. In solchen Fällen ist es besonders schwierig, die hier erforderliche Weise personalen Verhaltens möglich zu machen und weiter auch, darin wurzelnd, ein Urteilsvermögen zu begründen, das sich an der Wahrnehmung von Qualitativem entzündet und ausbildet.

Wir wissen, daß der Kunsterzieher unermüdliche Kräfte braucht, verstehend und werbend die ersten Voraussetzungen zu schaffen, für den Schüler die Weise künstlerischen Fragens, Reagierens und Handelns derart latent zu machen, daß er die ersten Schritte selbst tun kann. Gelingt das aber, so zeigt sich, daß mit der Eröffnung dieser im Grunde schöpferischen Tätigkeit ganz offenbar einem echten Bedürfnis des Jugendlichen entsprochen wurde.

Unterrichtliche Konstellationen künstlerischer Prägung, wie wir sie hier ins Auge fassen wollen, können da und dort angebahnt werden und zu den unterschiedlichen Verläufen geöffnet sein. Sie entziehen sich daher der Zusammenfassung in eine methodische Konzeption, die den Weg zwischen bestimmtem Ausgang und bestimmtem Ziel beleuchten würde. Aber sie enthalten im wesentlichen drei Momente, die hier - ohne Anspruch auf Vorrang - genannt werden sollen, es sind: die dem künstlerischen Wahrnehmen zukommende innere Verfassung, ein „Gegenüber“ (im weitesten Sinne) und eine spezifisch bildnerische Art der Korrespondenz. Jedes dieser drei Momente kann

möglicherweise erst im Verlaufe der Übung aufkommen und wirksam werden - keines kann fehlen.

Der Kunsterzieher wird bestrebt sein, solche Konstellationen anzubahnen und sich dann zurückzuziehen. Gleichwohl wird seine Anwesenheit doch auch weiterhin erforderlich sein, und zwar nicht nur, um ein allgemein glückliches Arbeitsklima zu erhalten. Der Künstler besitzt eine außerordentliche Kraft, sein „Gegenüber“ sowohl heraufzurufen wie vor allem auch festzuhalten. Vom Schüler können wir dies vergleichsweise nur in geringem Maße erwarten. Um seine Kräfte zu aktivieren, wird der Lehrer im „Gegenüber“ des Schülers(!), das sich in seiner Arbeit alsbald andeutet, gewissermaßen stellvertretend verfügbar sein. Es geht also weniger um ein Lernen und Lehren als um die unwillkürliche und fortwährende Herausforderung der schöpferischen Initiative des einzelnen Schülers, ja einer ganzen Klasse.

Situationen, die im Unterricht herbeizuführen sind, sollten nicht nur für den Schüler immer wieder „neu“ sein und also auch in dieser Hinsicht künstlerischer Tätigkeit entgegenkommen und entsprechen, sondern nicht zuletzt auch für den Lehrer selbst, dem eine Verfassung der „Ungewißheit“, der Erwartung und des teilnehmenden Interesses zum Partner werden läßt. Und gerade in dem dann offenen Entscheidungsbereich werden überraschend Anzeichen schöpferischer Initiative hervortreten.

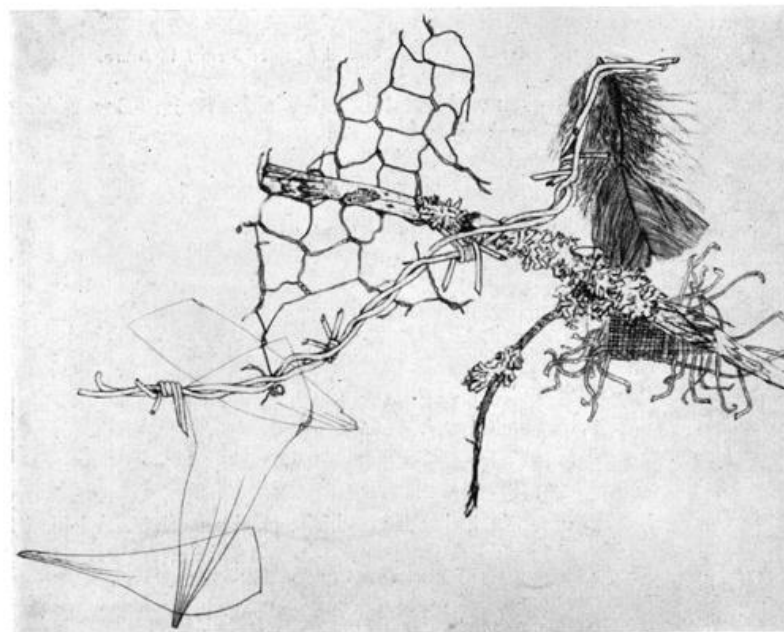
Kunsterziehung wendet sich an alle Schüler, die Übungen müssen vielseitig sein. D. h., sie müssen in ihrer Folge für eine große Zahl unterschiedlicher Veranlagungen Ansätze und Beweggründe enthalten. „Motive“ (= Beweggründe) in diesem weiteren Sinne können hervorgehen aus optisch Gegebenem, wachgerufenen Erlebnissen, aus der Freude an der Bewegung, Verwandlung, Wiederholung, am Hervorbringen farbiger Klänge, graphischer Gefüge, plastischer Gebilde, am Bauen und Raumbilden - am Verbinden wie am Hervorheben, am Setzen von Zeichen und vielem anderen. Nach und nach und im Wechsel wird man verschiedene Fähigkeiten, Reaktionsweisen und Kräfte ansprechen und allmählich eine Ausweitung und Vertiefung bildnerischen Vermögens versuchen. Es sind aber vor allem einfache und konkrete Anlässe von ausgesprochen bildnerischer Sinnfälligkeit, geöffnet zu einem breiteren Zielbereich hin, die am ehesten geeignet sind, dem Schüler einen ersten Ansatz zu sowohl konzentrierter wie selbständiger Arbeit zu bieten.



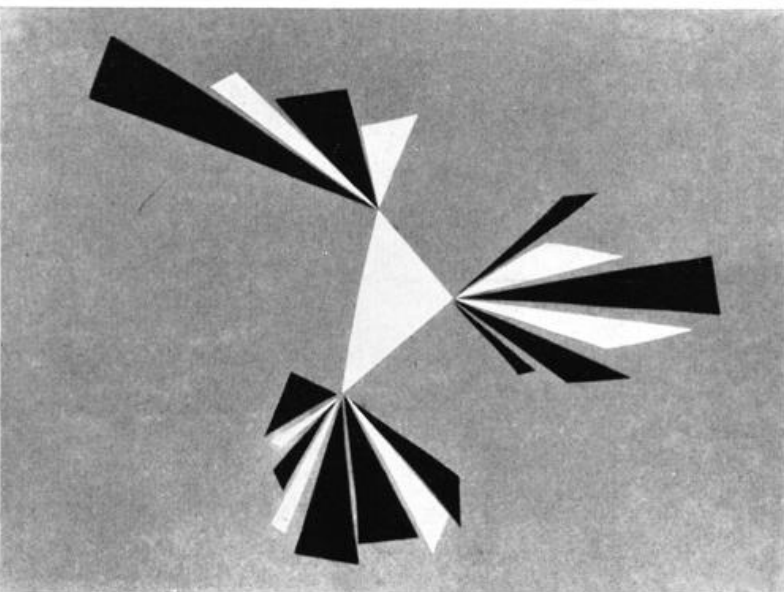
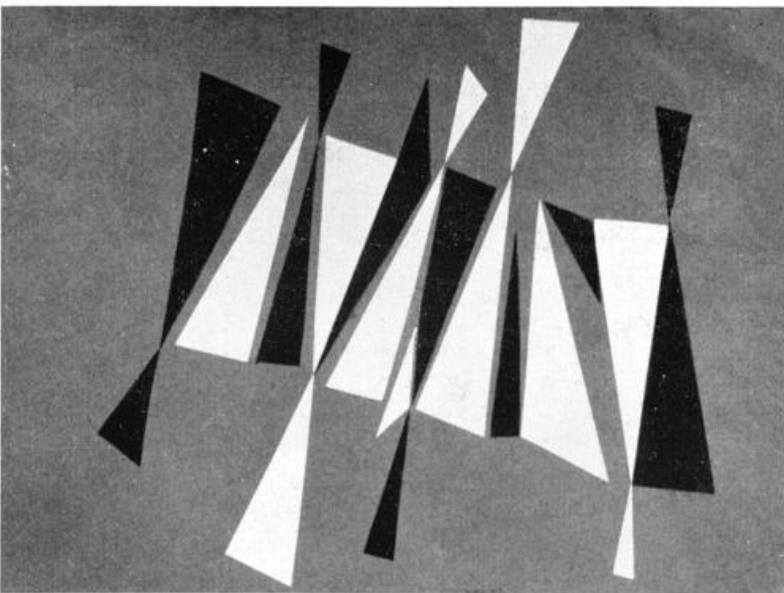
3) 'Flucht' / thematisch motivierte Übung / Kreidezeichnung / 35:23 cm / 18 Jahre.

Daß es gerade auf der Oberstufe wesentlich ist, besonders aber beim angehenden Intellektuellen, alle in der bildenden Kunst mitwirkenden Sinne in Verbindung mit dem Geistigen tätig werden zu lassen, ist von den Kunsterziehern seit langem erkannt. Das Technische sollte man hierbei nicht überschätzen. Die der geistigen Intention zugeordnete und ihr dienende technische Fertigkeit wächst, wie die Erfahrung zeigt, unwillkürlich und recht schnell. Für sich geschult, führt sie leicht zur Routine und zum Leerlauf. Die Anregung im Geistigen sollte also der im Technischen durchaus voranstellen. Anreiz und Anspruch auf ein geistiges Durchdringen künstlerischer Vorgänge sind auf der Oberstufe geradezu Bedingung für stärkeres Interesse und bildende Resonanz.

Mit welchen Anlagen ist beim Jugendlichen zu rechnen? - Sie sind sehr vielfältig. Daß es nicht genügt, hier nach seiner zeichnerischen Begabung zu fragen, ist über den Kreis der Kunsterzieher hinaus kaum bekannt geworden. Man denkt meistens noch spezieller an die Befähigung zum zeichneri-



4) Sachstudie vor dem Gegenstand / Federzeichnung / 45:33 cm / 18 Jahre / Arbeit aus der Reifeprüfung.



5 a) und b) Nicht vom Gegenständlichen her motivierte Gestaltungsübung / „Dreieck“ - nach Einzelform, Zahl und Art der Zuordnung beliebig / ein „Motiv“ war selbst zu suchen und zu entwickeln / weißes und schwarzes Papier auf grauem Grund / je 41:30 cm / 18 Jahre.

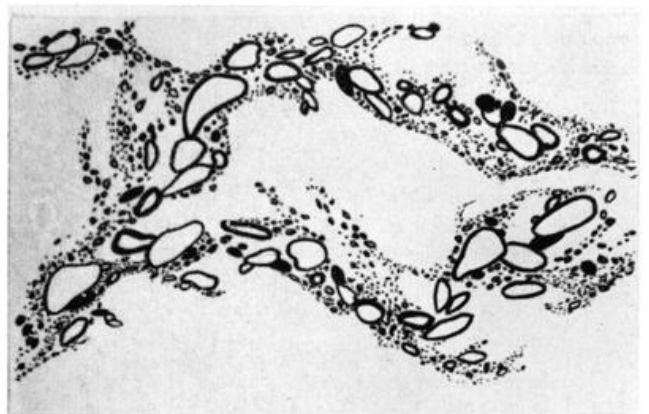
schen Erfassen und Darstellen des in der Raum-Körper-Welt sichtbar Gegebenen. Dahinter steckt eine ganz bestimmte Auffassung von Kunst, und die entsprechende unterrichtliche Konzeption konnte deshalb nur speziellen Begabungen gerecht werden. Aber mehr: Die strikte Zielgerichtetheit dieses linear verlaufenden methodischen Weges, dem einzelnen nur eine persönliche Färbung des Gewünschten überlassend und anempfehlend, sie ging am Wesen künstlerischer Übung vorbei. Und dasselbe dürfte auch der Fall sein und das Desinteresse der Mehrzahl der Schüler unserer Oberstufenklassen zur Folge haben, wenn eine „Richtung“ der Kunst der Gegenwart jene Rolle spielt. (s. Anm. 2.)

Eine weitere Frage, die für den Unterricht auf der Oberstufe von Bedeutung ist, möge kurz beleuchtet werden. Man hat argumentiert, der Jugendliche strebe nach Wirklichkeit, und mußte zugleich feststellen, daß er bei der Aufforderung und dem Versuch, die Dinge ihrem Erscheinungsbilde nach festzuhalten und darzustellen, frühzeitig erlahmt und resigniert. Wo liegt der Widerspruch? Man hat geschlossen, die Anforderung sei zu „hoch“, doch ist sie eher nicht „ent-

sprechend“ und bedeutet für die Mehrzahl der Schüler keine echte Herausforderung ihrer eigentlichen Fähigkeiten. Wohl sucht der Jugendliche nach Wirklichkeit, aber es liegt bei weitem nicht allen, das auf diesem speziellen Wege zu tun. Der eine gewinnt Interesse, wenn er Werkstoffe unmittelbar untersuchen und zu angemessener Form bringen darf, der andere, wenn er Wirkungszusammenhängen auf die Spur kommt, oder wenn er dahin gelangt, Gesetzmäßigkeiten künstlerischer Art aufzufinden und Entsprechungen in der Natur. Usw. Der Bereich, in dem der Jugendliche der Wirklichkeit, seiner Wirklichkeit begegnet, ist weiter und nicht einmal für eine Mehrheit identisch mit dem, was das Erscheinungsbild bietet. Und vielfältig sind die Wege, die sein Streben nehmen kann.

Ein Blick auf die bildende Kunst kann erkennen lassen, daß z. B. der Versuch, von einem festen Betrachterstandpunkt aus die Welt der sichtbaren und greifbaren Dinge im Bilde ordnend zu fixieren, kaum noch von der Zuversicht begleitet sein kann, damit mehr als einen Aspekt der Wirklichkeit transparent zu machen. Diese ist vielseitiger; auf unterschiedliche Weise befragt, gibt sie unterschiedliche Antwort - und daß es so ist, gehört zu unserer Auffassung von Wirklichkeit, in die wir eingebettet sind. Entsprechend hat sich die Art und Weise außerordentlich erweitert, wie heute nach Gleichnissen der Wirklichkeit gesucht wird, und der mediale Bereich, in dem geschaffen wird.

Auf die Kunst wurde hingewiesen, um den Wandel im Begriffe der Wirklichkeit anzudeuten, nicht weil dort Vorbilder zu suchen wären. In jenen Wandel aber ist auch der Jugendliche unwillkürlich einbezogen, und Anzeichen dafür, daß er Kind seiner Zeit ist, werden im Kunstunterricht in Erscheinung treten.



6) „Strand“ / oben Holz, unten Steine / graphische Übung, die das Erfassen bildsprachlicher Mittel mit dem Erinnern an Formen und Vorgänge in der Natur vereinen / 20:13 und 21:13,5 cm / beide 18 Jahre.

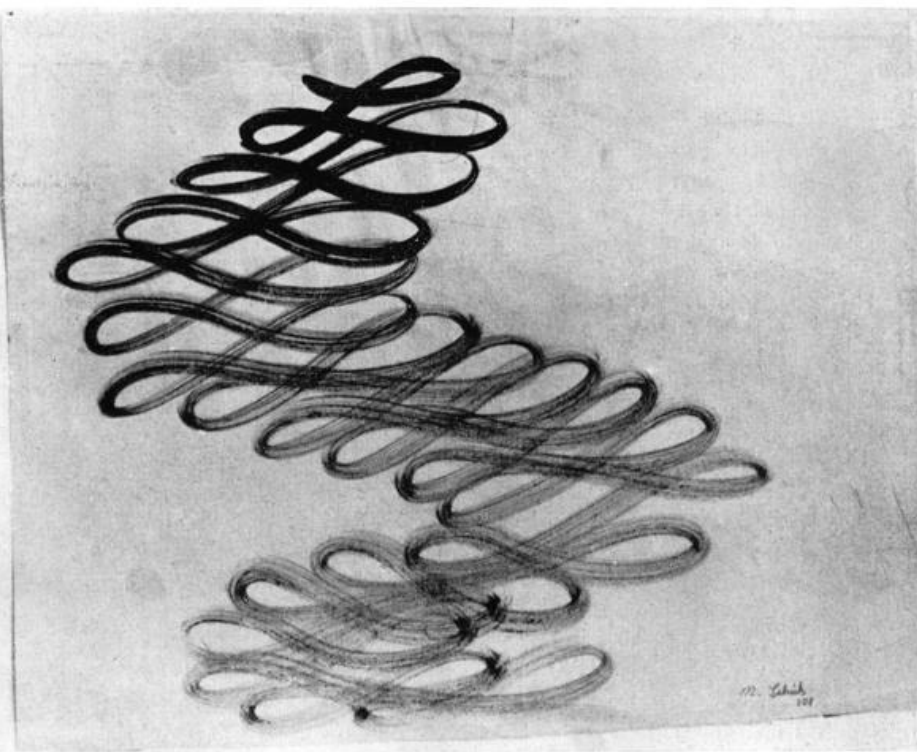
Mit jener Wandlung zugleich hat sich nun ein weiterer Wirkungsraum eröffnet für viele Gaben, die in einer früheren Konzeption der Kunsterziehung keinen Anreiz, keinen Spielraum und keine Aufgabe fanden.

Was bleibt weiter zu tun? Wie in anderem Unterrichte auch können wir den Schüler anrufen, ihn auf Vergangenes und Gegenwärtiges hinweisen, können Erlebtes wachrufen, Fernes naherücken, den Blick von Vielem auf Eines richten. Das kann überall geschehen. Wir müssen zugleich versuchen, den Schüler in die Sprache der Kunst einzuführen, den Zwischen- und Mittel-Bereich, in dem in der Kunst Draußen und Drinnen einander begegnen, jene Form-, Zeichen- und Farbenwelt, durch die in der Kunst Fragen gestellt und Sinn-Gleichungen gebildet werden (s. Anm. 3).

Querschnittsergebnisse aus dem Unterricht einer Oberschule erläutern: Schüler der Oberstufe sind in der Lage, im Rahmen eines Themas eine spezifisch bildnerische Aufgabe selbst zu suchen und zu lösen. Sie sind weiter fähig, auch ohne Themenstellung im Eingehen auf die Formmöglichkeiten eines Materials und auf entsprechende künstlerische Gesetzmäßigkeiten zu gestalten. Die Phantasie auch des Schülers der Oberstufe ist lebendig. Unwillkürliche Einführung in die Bildsprache auf der Mittelstufe. Übungen, die zu einer Erinnerung der Natur führen. Gleichzeitige Untersuchung eines Problemkreises bei verabredeter Aufgabenstellung innerhalb der Arbeitsgemeinschaft einer Klasse. Auffächerung eines Zielbereichs. Übungen in der Zusammenschau von zeitlich Auseinanderliegendem. Beispiele für unterschiedliche „Motive“. Ausbildung des Urteilsvermögens bei gegenständlichem wie nichtgegenständlichem Anlaß.

Bei den vorgetragenen Gedanken wurde ausschließlich die eigene Tätigkeit des Schülers in Erwägung gezogen. Die Betrachtung von Kunstwerken wird hinzukommen, das Verständnis für die Wesensart auch ferner Völker wecken und den Blick öffnen helfen für die Fragen unserer Zeit - aber auf die eigene bildnerische Arbeit des Jugendlichen wird sich doch vor allem die Ausbildung seines Urteilsvermögens gründen müssen gerade in der Phase der Entwicklung, in der sich die wertende Person in ihren Grundzügen herausbildet.

Kunsterziehung hat heute einen sehr wesentlichen Beitrag zu leisten bei der Bildung des jungen Menschen, der da hineinwächst in eine Welt zunehmender Mechanisierung, Teilung, Spezialisierung, in der er so leicht zum nur noch Funktionierenden und Verbrauchenden werden kann. Demgegenüber seine freie Initiativkraft anzusprechen und seine Neigung zum eigenen Fragen, Wahrnehmen und Entscheiden zu bestärken, dazu bieten sich gerade dem Kunsterzieher viele Möglichkeiten. Der Jugendliche ist sehr wohl willens und imstande - unter Bedingungen, die dem Wesen künstlerischer Übung entsprechen -, im Bereiche der Kunst tätig zu sein, mit dem Verlangen nach Entdeckung und Erinnerung, Erfindung und Erfahrung, auch ohne den vordringlichen Anspruch auf Zweckdienlichkeit. Möge unsere weitere Suche, die Erkenntnis neuer Voraussetzungen und die Eröffnung neuer Wege in der Kunsterziehung mit dazu beitragen, daß die Jugend aufgeschlossen werde, wahrnehmungsfähig für „Gründe“, daß sie nicht allzusehr frage nach den Sachen und Zwecken, mehr nach dem Sinn und



7) Rhythmische Übung / Bewegungsmotiv Pendelschlag und Pendelweg / Pinsel / 50:40 cm / 17 Jahre.

den Werten, und daß sie offen sei - wie sie selbst es wünscht - dem Kommenden.

Anm. 1: Das pädagogische Ziel liegt im Bildungsvorgang selbst.

Anm. 2: Wenn Schülerarbeiten an Äußerungen moderner Kunst erinnern, so kann das also verschiedenartige Gründe haben. Auch eine sehr enge und auf Ergebnisse modernen Aussehens hinielende Konzeption kann hierzu geführt haben, - eine Konzeption, die der hier erörterten weiteren Auffassung von Kunsterziehung nicht verwandt sein kann.

Anm. 3: Daß der Schüler der Mittel- und Oberstufe geneigt und befähigt ist, auf diesem Felde tätig zu sein, sollte nicht überraschen, ist es doch ein Charakteristikum des Menschen, des bildungsfähigen Menschen, sich im bildenden, im Grunde schöpferischen Kontakte mit der Welt zu entwickeln. Gewiß bestehen Gradunterschiede des Vermögens. Aber ist nicht die schöpferische Befähigung, wie hoch oder gering man sie auch ansetzen mag, ein Grundvermögen der Person?



8) „Stilleben“ / frei musizierte Malerei in leichten Farben in einer Skala von Blaus und Gelbs und wenig Rot / Motiv: vorwiegend Freude am Malen und Zeichnen unter Annahme gegenständlicher Formen / 24:40 cm / 17 Jahre.

Lehrerbildung und Geschmackserziehung an Volksschulen

Guter Geschmack ist nichts Äußerliches; er wächst aus einer ganzheitlichen künstlerischen Haltung und Bildung. Nur durch eigenes Werken, Formen, Zeichnen und Malen kann der Grund gelegt werden für echte Geschmacksbildung. Aber in den oberen Klassen der Volks- und Mittelschulen muß noch besonders eine bewußte Urteilschulung gegenüber der Form und Farbe in Wohnung und Kleidung angestrebt werden. Denn von dem Tage an, da ein Volksschüler mit etwa 15 Jahren die Schule verläßt, kümmert sich der Staat nicht mehr um musische Weiterbildung: Dies ist die klaffendste Lücke in der Kunsterziehung!

Welcher Anhalt zu eigener Urteilsbildung diesen Abgehenden gegeben werden könne, wurde an Hand von Studentenarbeiten der Pädagogischen Hochschule Kiel gezeigt: Klebebilder eines Wohnraums aus Tapetenresten und farbigen Katalogausschnitten (Möbel, Teppiche, Gardinen) unter Mitverwendung echter Stoff-, Plastic- und Furnier-Reste / Malübungen, die das Verhältnis von Blumenstrauß zu Vase zu Tischdecke zu Wand behandeln (s. Sonderbeitrag in Heft 5/55) / Im gleichen Verfahren Anziehpuppen aus Papier, wechselnd mit Kleidungsstücken behängt.

An Hand der Prüfungsarbeit eines Lehrers wurde solche seit einigen Jahren durchgeführte Geschmackserziehung an

einer Landschule gezeigt. Als Methoden wurden hier angewandt: das Beispiel vorbildlicher Schulräume und die Mitgestaltung durch die Schüler / Bildnerisches Schaffen der Kinder selber als Grundlage / Kritisches Betrachten und Besprechen von Dingen der Umwelt / Herausarbeiten von Maßstäben für gut und schlecht (erst jenseits solcher Klärung liegt ja die Freiheit des persönlichen Geschmacks!) / Gegenüberstellen von Beispiel und Gegenbeispiel in Wechselrahmen und Vitrinen nebst begründenden Texten (die sehr wichtig sind!) / Vorbereitete Führungen durch Geschäfte, um die Schüler mit guten neuen Formgebungen bekannt zu machen.

Entsprechende Übungen wurden auch von künftigen Berufsschullehrern in Examensarbeiten behandelt, von denen eine demonstriert wurde. Nachdem im Plan der Berufsschulen musische Bildung nicht auftritt, muß ihre Einführung dringlich gefordert werden. Sonst erblindet das bildnerische Auge einer breitesten Volksschicht gerade in der fruchtbarsten Zeit der Lebensprägung völlig (zwischen 15 und 19 Jahren), zumal heute in der Handwerkslehre kein eigenes Gestalten mehr gilt (wie noch vor 100 Jahren) und die einschneidend veränderte Kulturlage zu einer Geschmackserziehung in *allen* Schularten, eben auch in den Berufsschulen, zwingt!

Bruno Jensen

Die Nachtigall Gisar

Ein Handpuppenspiel mit eingefügtem Schemenspiel

Bericht über eine gesamtmusische Arbeit in einem 10. Schuljahr 1952/53 der Technischen Oberschule (Mittelschule) Hamburg-Volksdorf, An den Teichwiesen

Es ist mir eine besondere Freude, über dieses Spiel berichten zu dürfen. In meiner Erinnerung wird ein beglückendes, arbeitsreiches Jahr wieder lebendig. Ich sehe die 29 Mädchen und Jungen meiner Klasse wieder vor mir, mit ihren Sorgen und Nöten, ihren kleinen und großen Freuden, die Stillen und Verhaltenden mit den ewig fragenden Augen und die Unbeschwerten, immer Frohen, denen das Leben noch keine großen Probleme aufgetan hatte. Fast alle diese jungen Menschen hatten schon ein schweres Schicksal zu tragen und zu meistern; es waren viele Ausgebombte, Flüchtlinge aus dem Osten und Vaterlose dabei. Warum erzähle ich das jetzt? Nicht nur, weil mir diese Klasse besonders ans Herz gewachsen war (ich war seit vier Jahren ihr Klassenlehrer), sondern um darzutun, daß dies Spiel aus ganz anderen Voraussetzungen erwachsen konnte, als wenn ich nur ihr Fachlehrer im Zeichnen und Werken gewesen wäre. Außerdem, um zu betonen, daß jede Klasse als Gemeinschaft eine einmalige Gegebenheit ist, die sich nie wiederholt. Mit jeder neuen Klasse stehe ich jeweils vor ganz neuen Aufgaben. Nur die vorhandenen menschlichen Möglichkeiten können die Grundlage für ein Spielvorhaben werden. Ich kann nicht von vornherein wissen, was möglich ist. So meine ich, daß mein Arbeitsbericht nur richtungsweisend und nicht Vorbild für eine Wiederholung sein kann.

Diese Klasse hatte schon zweimal gespielt, im 8. Sch.-J. ein Schattenspiel: Die Gänsehirtin am Brunnen und im 9. Sch.-J. ein weihnachtliches Puppenspiel: Das Peitschen (nach der Erzählung von R. Binding). Auch diese beiden Spiele waren gesamtmusische Arbeiten. Spieltext, Bühnen-

bilder, Schattenfiguren, Handpuppen, Musik und technische Notwendigkeiten wurden in gemeinsamer Arbeit von der Klasse gefunden. Die Kinder hatten also schon Erfahrungen gesammelt, über die sie bei der 'Nachtigall Gisar' verfügen konnten. Das wesentlich Neue und auch für mich Erstmalige war, daß nun auch die Legende von der Klasse selbst geschaffen wurde. Die Geschichte von der Nachtigall Gisar wurde von der Klasse ein Jahr vorher geschrieben, zu einer Zeit, als noch keiner daran dachte, daß sie gespielt werden sollte oder könnte.

Am Ende des 9. Sch.-Js. hatte ich der Klasse im Deutschunterricht den Anfang des orientalischen Märchens „Nachtigall Gisar“ erzählt mit der Aufforderung, die Geschichte selber weiterzuschreiben. Es waren sehr schöne, durchweg lange Geschichten entstanden, Erzählungen, Märchen, geheimnisvoll und spannend, alle voneinander verschieden, von ganz persönlicher Prägung in Gehalt und Sprache. Das Thema erfüllte sie alle so sehr, daß am Anfang des 10. Sch.-Js., als wir nach einem Stoff für ein Puppenspiel Ausschau hielten, die 'Nachtigall Gisar' vorgeschlagen wurde. Wir ließen nun noch einmal die schönsten Aufsätze an uns vorüberziehen. Da entschied sich die Klasse einstimmig für die Arbeit von Suse St. Sie sollte die Legende unseres Spiels werden.

Der von mir erzählte Anfang des Märchens lautete (hier etwas gekürzt):

„Es war einmal ein Sultan, dessen Trachten ging nur nach Moschee und Gebet. Er ließ sich eine Moschee bauen, und als sie fertig war, ging er hinein, um zu beten. Da kam ein Derwisch und sagte: ‚Deine Moschee ist schön, aber dein

Gebet ist unwirksam.' Daraufhin ließ der Sultan die Moschee abreißen und eine schönere erbauen. Als sie fertig war und er hineinging, um zu beten, kam wiederum der Derwisch und sagte: 'Deine Moschee ist prächtig, viel schöner als die erste, aber dein Gebet ist unwirksam.' Nun nahm der Sultan all seine Schätze, Perlen, Gold und Edelsteine, all sein Geld, und ließ eine Moschee bauen, wie sie noch nicht gesehen worden war. Als sie fertig war, ging er hinein, um zu beten. Wiederum kam der Derwisch und sagte: 'Deine Moschee ist die schönste auf der Welt. Aber dein Gebet ist unwirksam.' Da wurde der Sultan traurig und wußte nicht, was er tun könnte. So trafen ihn seine drei Söhne. Als sie den Grund seiner Traurigkeit erfahren hatten, fragten sie den Derwisch, warum das Gebet ihres Vaters unwirksam wäre. Der Derwisch sagte: 'Es fehlt etwas.' - 'Was fehlt denn?' - 'Es fehlt die Nachtigall Gisar!' - 'Wo ist die Nachtigall Gisar zu finden?' - 'Das weiß ich nicht.' - Die Söhne machten sich nun auf den Weg, die Nachtigall zu suchen. Nach drei Tagen kamen sie an einen Kreuzweg, der nach drei Richtungen weiterführte. An jedem Weg lag ein Stein mit einer Inschrift. Auf dem ersten Stein stand geschrieben: Wer diesen Weg geht, kehrt zurück! Auf dem zweiten Stein stand das gleiche. Auf dem dritten aber stand: Wer diesen Weg geht, kehrt nicht zurück! Nun wählte jeder von ihnen einen Weg. Dann trennten sie sich ..."

Suse St. brachte nun folgende eigne Fortsetzung:

Der dritte Weg

Der jüngste Sohn ging den dritten Weg. Auf dem Stein hatte gestanden: Wer hier geht, kehrt nicht wieder. Keiner der Brüder hatte hier gehen wollen, sie hatten ihn, den jüngsten, überall verdrängt und waren die guten Wege gegangen. Er war erst stehengeblieben und hatte überlegt. Doch dann ging er doch, denn er vertraute auf Gott, der ihm diesen Weg bestimmt hatte. Zuerst war der Weg breit, und der Königssohn kam gut voran. Doch dann wurde der Weg eng und schmal, und plötzlich verlor er sich im Gebüsch. Der Prinz bahnte sich seinen Weg weiter. Aber nach einem Augenblick stand er an einem steilen Abhang. Wildes Geröll lag herum, und dazwischen wuchsen verkrüppelte Bäume. Weder links noch rechts konnte er hinunter, auch da waren steile Abhänge. Ratlos stand er einen Augenblick; dann dachte er: Ich werde umkehren, bis ich wieder an das Wegkreuz komme, und dann gehe ich einen von den beiden anderen Wegen. Schon wandte er sich um und ging den Weg zurück. Der aber war länger als vorher, denn Kairam war müde, und es dunkelte schon. Schließlich setzte er sich auf einen Stein, der am Wege lag, und stützte seinen Kopf in die Hände.

Da kam im Traum eine schöne Frau zu ihm, die sprach: 'Gehe diesen Weg nicht weiter; willst du die Nachtigall finden, so folge mir!' Und sie ging in den Wald und verschwand zwischen den Bäumen. Aber Kairam konnte ihr nicht folgen; es war, als hielte der Stein ihn fest. Dann kam eine zweite Frau, die war noch schöner als die erste. Sie sprach: 'Gehe den Weg zurück, bis du das Wegkreuz erreicht hast, und schlage einen von den anderen Wegen ein, du wirst die Nachtigall finden.' Dann ging sie fort, wie sie gekommen war. Der Königssohn konnte auch ihr nicht folgen. Der Stein gab ihn noch immer nicht frei. Da kam ein Mädchen, das war so schön, daß Kairam geblendet wurde von dem Weiß ihres Kleides. Sie sprach: 'Gehe deinen Weg zu Ende, und du wirst am Ziel sein!' Und sie lächelte ihm zu, so wunderbar, daß er aufstand und sie fragen wollte, wie ihr Name sei. Aber sie legte ihren Finger

auf den Mund und nahm seine Hand und führte ihn den Weg, der zu der Schlucht ging. Als sie bei der Schlucht waren, schwebte das Mädchen vor seinen Augen in die Tiefe und war verschwunden. Kairam wollte an die Kante eilen und ihr nach, aber da stieß sein Fuß an einen Stein, und er erwachte.

Er ging an den nahen Bach, wusch sich und trank und suchte sich Beeren, die da wuchsen. Als er gesättigt war, ging er den Weg, den das Mädchen mit ihm gegangen war, und als er an die Schlucht kam, waren viele kleine Stufen in den Fels gehauen, und er konnte mühelos hinabsteigen. Als er unten war, sah er lauter helle Perlen, die einen Weg beschrieben. Er ging den Perlen nach, bis der Abend sich über das Land senkte. Und wieder schlief er auf einem Stein ein.

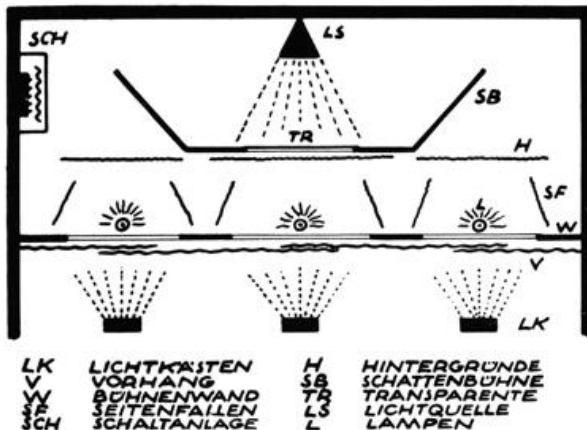
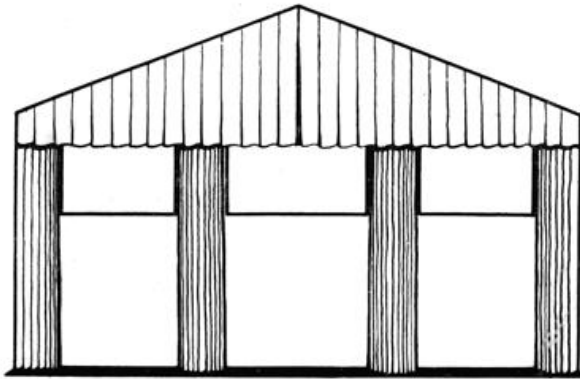
Da kam das Mädchen, und sie war nicht mehr so schön wie in der vorigen Nacht. Sie hatte eine schwarze Kette um den Hals und einen schwarzen Schleier im Haar. Und wieder sprach sie: 'Gehe deinen Weg zu Ende, und du wirst am Ziel sein.' Aber sie lächelte nicht mehr, ihr Gesicht blieb ernst. Sie nahm seine Hand und führte ihn weiter bis an ein großes Wasser. Da stieg sie in die Flut und versank. Und wieder wollte Kairam ihr nach, aber er erwachte.

Gleich ging er seinen Weg weiter, und er kam an das große Wasser. Da sah er, daß große Steinblöcke im Wasser lagen, und er konnte so über das Wasser gehen. Am anderen Ufer war eine große Wiese mit vielen Blumen, so schön, wie er sie noch nie gesehen hatte. Er sah einen feinen weißen Faden im Gras, und er ging ihm nach, den ganzen Tag, bis zum Abend. Da fand er einen großen Baum mit einem Stein darunter. Weil er müde war, setzte er sich darauf. Und wieder kam das Mädchen zu ihm, und sie war schwarz gekleidet, nur ihre Schuhe waren noch weiß. Und wieder sprach sie zu ihm: 'Gehe deinen Weg zu Ende, und du wirst am Ziel sein!' Und sie neigte ihren Kopf und weinte bitterlich. Dann nahm sie seine Hand und führte ihn über die Wiese bis vor ein Königsschloß. Da lief sie hinein. Und er hörte eine wundersame Melodie, die wurde stärker und stärker und immer größer. Es klang, als sangen tausend Nachtigallen, und er stand wie verzaubert und wußte, daß dies die Nachtigall war, die er suchte. Und er wußte, daß sie im Schloß sei. Er wollte hingehen, aber er erwachte.

Er ging gleich weiter, über die Wiese, weit, und der Weg war weiter als in der Nacht. Aber schließlich sah er das Schloß in der Ferne, und bald hatte er es erreicht. Und wieder hörte er die wunderbare Melodie, noch reiner und schöner als vorher, und sie war so zart und doch groß und unglaublich weit. Und er ging auf das Schloß und wollte hineingehen. Da kam das Mädchen, sie war schwarz gekleidet und weinte, als sie ihn sah. 'Du bist an deinem Ziel' - sprach sie - 'nun muß ich meinen Weg gehen, noch weiter und länger als du.' Da spürte er eine große Liebe zu ihr, und es tat ihm weh, daß sie so traurig war. Er sprach zu ihr: 'Ich werde mit dir gehen, wohin es auch sei, ich lasse dich nicht allein.' Da lächelte sie und sagte: 'Du bist gekommen, um die Nachtigall zu suchen, und du mußt nun heim zu deinem Vater. Leb' wohl!' Und sie ging von ihm, und er konnte ihr nicht folgen.

Als er sie nicht mehr sehen konnte, wurde die Melodie leiser und leiser und verstummte. Da ging er die Treppe hinauf zur Tür, und als er sie kaum berührt hatte, ging sie schon auf. Er trat ein und war geblendet von dem Reichtum. Viele tausend Lichter brannten an den Wänden, und ihr Glanz spiegelte sich in dem Glasgehänge an der Decke. Aber kalt war die Pracht. Und es war kein Mensch in dem

Schloß, den er nach der Nachtigall hätte fragen können. Er ging die Treppe hinauf zu den oberen Zimmern. Überall



Bühne von vorn, bei ganz offenem Vorhang alle Spielöffnungen zeigend: Mitte 80 zu 155, Seiten je 60 zu 130, Spielleistenhöhe 170 cm. Jeder Vorhangteil eigens zu ziehen mit Schnüren, die durch Löcher in der Plattenwand gehen und hinten bedient werden. Das Giebelndreieck ergab sich, um an die Betondecke unseres Raumes anzuschließen.

Der Grundriß der Puppenbühne zeigt die technische Anlage. Die Hintergrund- (H) und Seiten- (SF) Fallen begrenzen jeweils einen Spielraum mit Stoffbahnen, vor und hinter denen sich die Puppen bewegen können. H „fällt“ herunter, wenn ein Traumbild erscheinen soll. Der Scheinwerfer: LS (200 W) strahlt die Transparentwand von hinten an (etwa 1,50 m Abstand). Drei Lichtkästen: LK hängen an einem Stahldraht im Raum vor der Bühne. Gleitwiderstände der Schaltanlage: SCH erlauben das Aufhellen und Abdunkeln der Lichtquellen. Die ganze Bühnenvorderwand muß lichtdicht sein - daher aus Hartfaserplatten!



Bühnenbild, mittlere Spielöffnung: die dritte Moschee. Vordere und mittlere Säulenreihe. Die Puppen können sich in verschiedenen räumlichen Bereichen bewegen, gute Tiefenwirkung. Hinter der Altarwand (im Hintergrund) befindet sich die Schattenbühne mit den farbigen Transparentbildern (s. Grundriß).

war die gleiche Pracht, aber es war kalt und leer in den Räumen. Er suchte die Stimme, die er vorher gehört hatte. Nirgends fand er sie, und plötzlich kam eine Furcht über ihn, und es hielt ihn nicht länger in dem Schloß. Er lief die Treppe wieder hinunter und hinaus und weiter, dahin, wo das Mädchen verschwunden war.

Und es wurde Abend. Auf einem Stein schlief er ein und hörte immer noch die wunderbare, weite Melodie. Dann kam das Mädchen. Sie sagte nur eins: „Gehe deinen Weg zu Ende, und du wirst am Ziel sein!“ Dann ging sie wieder fort.

Als er erwachte, merkte er, daß er gar nicht mehr das Verlangen nach der Nachtigall hatte, sondern nach dem Mädchen, und daß er nun das Mädchen suchte und nicht die Nachtigall. Am nächsten Tag ging er weiter, und viele Tage wanderte er. Dann kam er in ein Dorf, da sprachen die Leute seine Sprache, und er wußte, daß er wieder in seinem Lande war. Die Leute sagten, der König sei gestorben; so erfuhr er, daß sein Vater tot war. Und sie sagten auch, die beiden ältesten Söhne seien wieder da und hätten jeder eine Nachtigall mitgebracht, aber es seien nicht die rechten. Darüber sei der König gestorben. Da wußte er, daß nur die Stimme, die er gehört hatte, die rechte Nachtigall gewesen war, und er ging fort aus dem Dorf, um das Mädchen zu finden. Er glaubte, daß das Mädchen die Nachtigall sei.

Nach langer Zeit kam er durch einen Wald, und weil er müde war und der Abend schon hereinbrach, setzte er sich auf einen Stein und schlief bald ein. Da kam das Mädchen zu ihm und sprach: „Drei Tage mußt du noch gehen, dann werden dein und mein Weg sich treffen.“ Sie nahm seine Hand und führte ihn auf einen Berg. Als sie oben waren, konnten sie nach zwei Seiten hinuntersehen. Und sie sahen zwei Wege, die sich trafen. Der eine führte weiter bis vor ein großes Schloß. Der andere Weg führte in einen großen Wald. Da sprach das Mädchen: „Jeder von uns geht einen Weg, und bald werden wir uns treffen. Dann werden wir uns für einen Weg entscheiden.“ Damit ging sie fort und ließ ihn allein. Und wieder hörte er die große Melodie. Dann erwachte er.

Er ging zwei Tage lang durch den Wald. Am dritten Tag kam er auf eine Wiese. Auf der Wiese blühten fremdartige Blumen, und ein zarter, wundervoller Duft lag in der Luft. Und plötzlich hörte er die große Melodie so schön und rein wie nie vorher. Er trat auf die Wiese, und in der Mitte stand das Mädchen, so schön wie in dem ersten Traum. Er wurde geblendet von ihrem weißen Kleid. Sie kam zu ihm und faßte seine Hände. Es war ihm, als träumte er, und das Mädchen führte ihn über die Wiese in den Wald zu einem Haus. Es war ein schönes Haus mit hellen, freundlichen Zimmern. Sie führte ihn durch das ganze Haus, dann gingen sie zusammen schlafen.

In der Nacht erwachte er von der großen Melodie, und er sah, daß der Mond ins Fenster schien. Da stand er auf, und als er in das Bett neben sich sah, war das Mädchen fort. Da ging er ans Fenster und blickte hinunter und sah das Mädchen am Brunnen sitzen und singen. Nun wußte er, daß sie die Nachtigall war, die er so lange gesucht hatte.

Und er wird mit ihr in dem Haus leben als Mann und Frau, und sie werden glücklich sein. Nie wird er in sein Land zurückkehren; denn sein Vater ist tot, und seine Brüder würden ihm sein Glück neiden.

Der Stein hat die Wahrheit gesprochen. Er wird nicht zurückkehren, dahin, wo man die Nachtigall in den Tempel

sperren wollte. Er wird frei und in Frieden mit ihr leben, und sie werden nicht vergessen, für ihr Glück zu danken. Wohl hat er seine Nachtigall gefunden und nicht die für seinen Vater. Jeder muß sich seine Nachtigall selber suchen. -

Die Klasse meinte, daß das Spiel von der Nachtigall Gisar unvollkommen wäre, wenn wir nur den Weg des dritten Sohnes zeigen würden, wie ihn Suse St. geschrieben hatte. Es müßte auch der Weg des ersten und zweiten Sohnes gezeigt werden. Diese Söhne fanden ja auch jeder eine Nachtigall, aber auf eine ganz andere Weise. Der erste Sohn kaufte sich eine Nachtigall bei einem Vogelhändler. Der zweite Sohn raubte 'seine' Nachtigall heimlich aus dem Schloß eines Sultans.

Die Szenen zum Vogelkauf wurden nun nach dem Nachtigallaufsatz eines Jungen geschrieben. Für die Raub-szenen lag kein geeigneter Aufsatz vor. Ein Mädchen dachte sich diese Szenen ganz neu aus.

So hob sich der Weg des dritten Sohnes sehr klar von denen seiner Brüder ab, und das Spiel hatte im ganzen an Lebendigkeit und Spannung gewonnen. Es kam der Klasse sehr darauf an, daß der Weg des dritten Sohnes sehr eindringlich und sinnfällig gestaltet würde. Sein Weg war voller Mühsal und Entbehrungen. Am Anfang meinte er verzweifeln zu müssen. Aber immer rief es ihm zu: 'Gehe deinen Weg zu Ende, und du wirst am Ziel sein!'

Während der Spielzeit schrieb ein Junge einen Aufsatz über unser Spiel und sagte darin: 'Von Aufführung zu Aufführung wurde es mir klarer, was die Nachtigall Gisar für mich bedeutet.' Die Worte des Erzählers am Schluß des Spiels drangen immer stärker in das Bewußtsein der Jungen und Mädchen ein:

'Wohl hat er seine Nachtigall gefunden und nicht die für seinen Vater. Jeder muß sich seine Nachtigall selber suchen!'

Daß Erwachsene oft eine andere Meinung von der Bedeutsamkeit der Märchenwelt für junge Menschen haben, möge die Äußerung eines Kollegen aufweisen. Als er von der Arbeit an der Nachtigall Gisar erfuhr, sagte er zu einem meiner Schüler: 'Ihr wollt mir doch nicht erzählen, daß Menschen in eurem Alter ein inneres Verhältnis zu Märchen haben! Das gibt es gar nicht!'

Von April bis Anfang Dezember 1952 entstand nun in fleißiger Arbeit unser Spiel. Bis Mitte November wurden dafür nur die planmäßigen Zeichen- und Werkstunden, ab und zu auch einige Deutschstunden, vor allem aber wöchentlich drei Kursusstunden 'Puppenspiel' benutzt. Es wurden folgende Arbeitsgruppen gebildet:

Spieltext	Puppenköpfe
Bühnenbilder	Puppenkleidung
Bühnenbau	Bilder der Schattenbühne
Beleuchtung	Figuren des Schemenspiels

Selbstverständlich arbeiteten Mädchen und Jungen auch im Hause an ihren Aufgaben weiter; auch übernahmen einzelne aus der Klasse, die nicht zum Kursus gehörten, besondere Arbeiten.

Das Märchen sollte orientalisch wirken. Um die Puppen und Bilder morgenländisch gestalten zu können, mußten umfangreiche Vorarbeiten geleistet werden. Bücher über Baukunst und Trachten wurden zu Rate gezogen, persische Miniaturen und gute Illustrationen zu den Märchen „1001 Nächte“ eingehend betrachtet. Auch im Museum für Völkerkunde wurde eifrig nach Anregungen für die bildnerische Gestaltung gesucht.

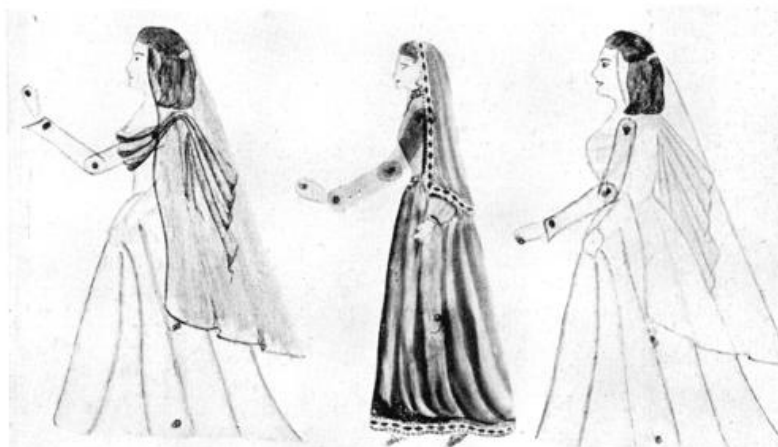


Traumbild des 'Mädchens in Schwarz'. Die Transparentbilder 60 zu 130 cm aus gewöhnlichem Zeichenkarton (Rollpapier), lasierend mit Wasserfarben bemalt, sind, auf einen Holzrahmen gestiftet, in den hinteren Bühnenausschnitt eingesetzt. Durchleuchtet wie beim Bühnengrundriß erläutert.

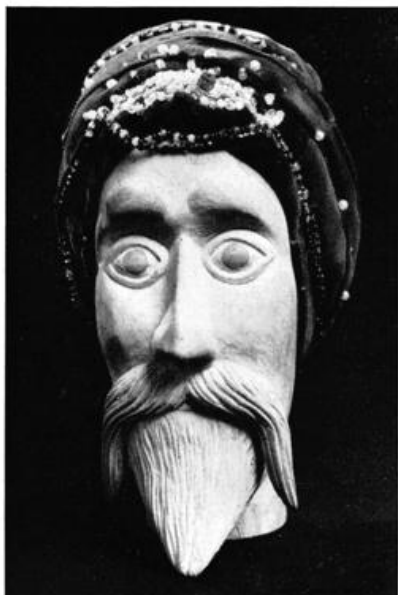
Von Zeit zu Zeit wurde der ganzen Klasse gezeigt, wie weit die einzelnen Arbeitsgruppen vorangekommen waren. Vor allem wurden Proben aus der Textgestaltung der Spielszenen vorgelesen und besprochen.

Aber nach einigen Wochen des Gestaltens und Probierens saß die sprachliche Arbeitsgruppe fest. Sie meinte aufgeben zu müssen. Es schien unmöglich, den Gehalt des Märchens im Wechsel zwischen Wirklichkeit und Traum in Spielszenen lebendig zu erhalten. Nach vielen Überlegungen wurde eine sehr schöne Lösung vorgeschlagen: Die Träume müßten als Schemenspiel innerhalb des Puppenspiels aufgeführt werden, und zwischen den einzelnen Spielszenen müßte der Sprecher bei geschlossenem Vorhang den weiteren Verlauf des Spiels bis zur nächsten Szene erzählen. Dieser Vorschlag wurde verwirklicht. Den 'Sprecher' oder 'Erzähler' hatten wir bei einem Schattenspiel einer anderen Klasse unserer Schule als sehr wirksam erlebt.

Noch eine Sorge bedrückte uns alle, vor allem aber die Bühnenbildner und Bühnenbauer: Szenenfolge und Bildwechsel müßten eigentlich pausenlos vor sich gehen. Ein Bild müßte das andere unmittelbar ablösen. Bei den ent-



3 Traumfiguren (anders als im Spiel gruppiert), auf Plexiglas gezeichnet (mit Terpentin abreiben, damit der Strich haftet), mittels Laubsäge ausgesägt, mit Stoff-Farben lasiert. Der eine Arm mit drei Gelenken; wichtig, daß die Hand am Unterarm beweglich ist, um ausdrucksvolle Gebärden zu ermöglichen.



Der Sultan. Lindenholzkopf, 14 cm hoch, lasierend getönt. Samturban mit Perlenstickerei. Geschnitzt von Günter H., ebenso die weiteren Köpfe bis zum Vogelhändler und Mütterchen.



Das Mädchen, die eigentliche Nachtigall: „Gehe deinen Weg zu Ende, und du wirst am Ziel sein.“

stehenden zahlreichen Bühnenbildern und Dekorationen (erste, zweite, dritte Moschee, Schloß, Dorf, Stadt usw.) wären aber längere Pausen unvermeidbar geworden, denn unsere Puppenbühne hatte, wie üblich, nur eine Bühnenöffnung. Durch gemeinsame Erwägungen kamen wir zu dem Entschluß, eine ganz neue Bühne zu bauen, die einen fast pausenlosen Szenenwechsel ermöglichte.

So bauten wir im hinteren Teil unseres Festraumes quer durch den Saal eine Wand, ein Fachwerk aus Dachlatten, bedeckt mit Hartfaserplatten. Diese Wand erhielt drei Spielöffnungen. Vor dieser wurde in der ganzen Breite des Saales ein großer Vorhang angebracht, der bis auf die Erde reichte. Die ganze Fläche wirkte nun wie eine große Bühne. Die Zuschauer waren sehr überrascht, daß er an drei verschiedenen Stellen geöffnet werden konnte. Vor Beginn der Aufführung waren schon drei Bilder fertig aufgebaut, die nacheinander gezeigt werden konnten. Während des Spiels konnte dann schon in den nicht benutzten Bühnenöffnungen der Dekorationswechsel vorgenommen werden. Nur sehr kurze Zeit nach Schluß einer Szene konnte sich der Vorhang an einer anderen Stelle schon wieder öffnen. Den langen Weg des dritten Sohnes konnten wir sogar bei völlig geöffneter Bühne durch alle drei Bühnenöffnungen hindurch spielen. Wir gewannen also durch solche Bühne ganz neue, vorher nicht geahnte Spielmöglichkeiten.

Die nächste schwierige Frage war: Wie und wo sollten die Traumszenen gespielt werden? Sicher am wirkungsvollsten in der mittleren Spielöffnung. Aber ein Einbau der farbigen Traumbilder würde wiederum Vorhangschließen und Pausen bedeuten. Da kam jemand auf den Gedanken: Wir haben ja noch unsere alte Puppenbühne, die bauen wir im Hintergrund der mittleren Bühnenöffnung auf und setzen in sie die Traumbilder ein. Der Hintergrund der vorderen Puppenbühne muß während des Puppenspiels die Schemenspielfläche abdecken! Diese Lösung brachte uns weiter. Wir gewannen einen sehr wirkungsvollen Wechsel vom Puppenspiel im Vordergrund zum Schemenspiel im Hintergrund. Ein Beispiel des Szenenwechsels in der mittleren Bühnenöffnung möge das deutlich machen:

Der Erzähler spricht: „Der Sohn des Sultans setzte sich auf einen Stein und schlief ein.“ -

Die Handpuppe ruht im Vordergrund, nun langsames Verdunkeln der vorderen Bühne durch Schiebewiderstände, danach im Dunkeln Herablassen des Hintergrundes an Zugschnüren, langsames Hellwerden des transparenten Traumbildes - Musik - Traumspiel - Musik - langsames Verlöschen des Traumbildes und Hochziehen des Hintergrundes, langsames Hellwerden der Vorbühne, Fortsetzung des Puppenspiels. -

Nachdem alle Schwierigkeiten erkannt und Spielmöglichkeiten gefunden waren, gewann das Spiel jetzt feste Formen. Selbstverständlich wurde bei jeder Probe mit scharfer Kritik am Text gearbeitet. Sogar noch nach jeder Aufführung (wir haben insgesamt 13mal gespielt) wurden sprachliche und technische Verbesserungen vorgenommen.



Sultan: „Nun, wie gefällt euch meine Moschee?“
Derwisch zum Sultan: „Deine Moschee ist schön, aber dein Gebet ist unwirksam.“

Die Arbeit ging gut voran, und wir konnten uns vornehmen, Anfang Dezember zu spielen. Die letzten 14 Tage arbeitete die ganze Klasse fast ganztägig, oft bis spät abends, mit immer wachsendem Eifer an den letzten Vor-



Vogelhändler und altes Mütterchen aus der Vogelkaufszene (der erste Sohn kauft seine Nachtigall auf dem Markt).

bereitungen für die erste Aufführung. Es wurde gesägt, ausgeschnitten, gemalt, gebaut und geschneidert, daneben geprobt, geprobt, geprobt...! Dabei wurde der Text immer weiter verfeinert und ausgefeilt.

Es entstanden 16 Handpuppen aus Lindenholz und 15 Bühnenbilder für das Puppenspiel, 6 Transparente für das Schemenspiel und 6 Traumfiguren aus Plexiglas.

Von Anfang an war es für alle Kinder selbstverständlich, daß in unserem Spiel Musik erklingen müsse, sehr viel Musik sogar, meinten einige. Es wurde erwogen, gute Musik zu suchen, die zu dem Spiel passen könnte. Eine andere Möglichkeit war, selbst die Musik zu schaffen. Aber wer sollte sie gestalten? Wer könnte sie gestalten? Zunächst schlug ich vor, die Worte in den Traumszenen nicht zu sprechen, sondern zu singen. Einige Mädchen versuchten es. Am schönsten gelang es Suse St. Sie hatte ja auch das Märchen und die Worte der Traumbilder selbst geschrieben. Sie gebrauchte nun lange Zeit, bis sie die vielen Melodien gefunden hatte, die das lebendig werden ließen, was in den Worten verborgen lag. Das Lied klang weiter im Gesang des Chores, und die Flötengruppe spielte die dazu von einem Lehrer geschaffenen mehrstimmigen Sätze. So wurde die Musik zum Spiel vom Lied her gefunden.



3 Frauen, aus deren Gespräch der jüngste Sohn den Tod seines Vaters erfährt. - Linde, 12 cm, von drei andern Schülern geschnitzt.

Im Herbst 1954, anlässlich der vom Institut für Lehrerfortbildung veranstalteten 'Woche für musische Erziehung' haben dieselben Mädchen und Jungen ihr Spiel nochmals aufgeführt: eineinhalb Jahre nach der Schulentlassung.

Diese 'Ehemaligen' waren ohne weiteres bereit, wiederum alle Mühen auf sich zu nehmen. Nach Feierabend richteten sie alles Notwendige her und probten erneut. Der Spieltext wurde überprüft und als Ganzes noch bejaht; nur einige Stellen wurden sprachlich verfeinert. Mit großer Freude und innerer Anteilnahme haben sie dann 'ihre Nachtigall Gisar' dreimal einem kritischen und dankbaren Publikum vorgeführt.

Daß dies möglich war, scheint mir zu zeigen: hier lag ein Spiel vor, das damals in der Endklasse schon aus dem internen Klassenleben heraus- und in eine weitere, allgemeine Gültigkeit hineingewachsen war. Gehalt und Sprache dieses 'Spieles vom reifenden Menschen' hatten ihren Wert für die Jugendlichen über die Schulzeit hinaus bewahrt.

So möchte ich zum Abschluß wiederholend betonen, daß kindliches Spiel seinen Wert in sich selber trägt, und daß nur die vorhandenen menschlichen Möglichkeiten einer Klasse den Grund für ein Spiel abgeben können, nicht aber Idee und Formwille der Erwachsenen. Es darf uns nicht um Theater- und Regievorhaben gehen, sondern um Ermöglichung kindlichen Wachstums und Reifens mit den Mitteln des jugendlichen Gestaltungsvermögens.



Anfang und Ende einer Entwicklung. Beide Köpfe von Günter H. Rechts der Minister aus der 'Nachtigall Gisar', links erster Schnitzversuch 1 1/2 Jahre zuvor. Nur, um eines der Probleme des Spielvorhabens zu kennzeichnen. Echte Weiterentwicklung vollzieht sich aus innerem Wachsen und Reifen, hier durch Versenkung in den Gehalt des Spieles und das Wesen der Figuren. G. H. hat in zwei Jahren 22 Puppenköpfe geschnitzt!

Leider kommt ähnliches nur selten beim plastischen Arbeiten vor, da es nur kurzfristig geübt wird bei oft verfrühten oder äußerlich gelenkten Form-Leitbildern, die der wahren Bildungslage nicht entsprechen und echte Lösungen verhindern.

Die Bilder sind eine Auswahl aus den 29 Dias zur 'Nachtigall Gisar', die mit ausführlichem Begleitheft entliehen werden können aus der Staatl. Lichtbildstelle Hamburg 13, Rotenbaumchaussee 19.

Anm.: Das stets verlockende Theater-im-Theater, hier dreifach inszeniert, hat in der 'Reise um die Welt' von J. Kerner den Vorläufer eines doppelten Schattenspiels. Ein verschollener Prinz, als Schausteller bettelnd, wird vom König erkannt aus den Schicksalen, die er im Bilde (Laterna magica) vorführt. Das ist Anlaß, zu den Requisiten den Bildwerfer und einen Rahmen zu fügen, worin wechselnd 'stehende Scherenschnittbilder' auftauchen. Dies Schwarzweiß wirkt besonders, wenn die Figuren des Hauptspiels farbig durchbrochen und die Projektionsszenen mit Seidenpapier bläulich verdunkelt werden (unter Aussparung des Rahmens). Die nach chinesischer Art farbig durchbrochenen Figuren 'Schemen' zu nennen, um sie von den 'Schatten' zu unterscheiden, widerspricht dem Eindruck, wonach dann gerade das bloße Schwarz 'schemenhaft' wirkt.

P.

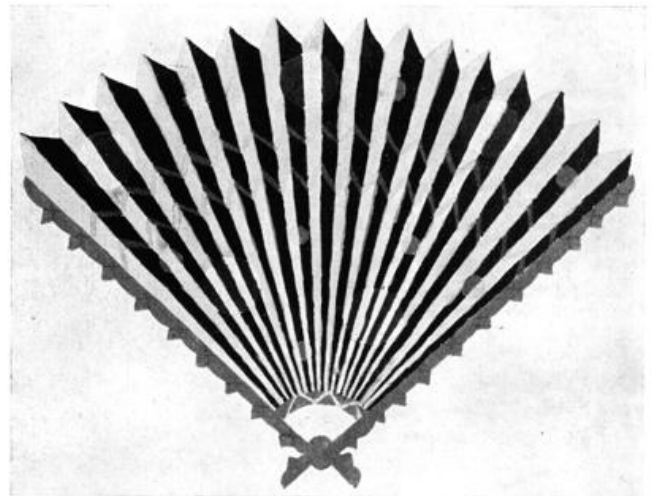
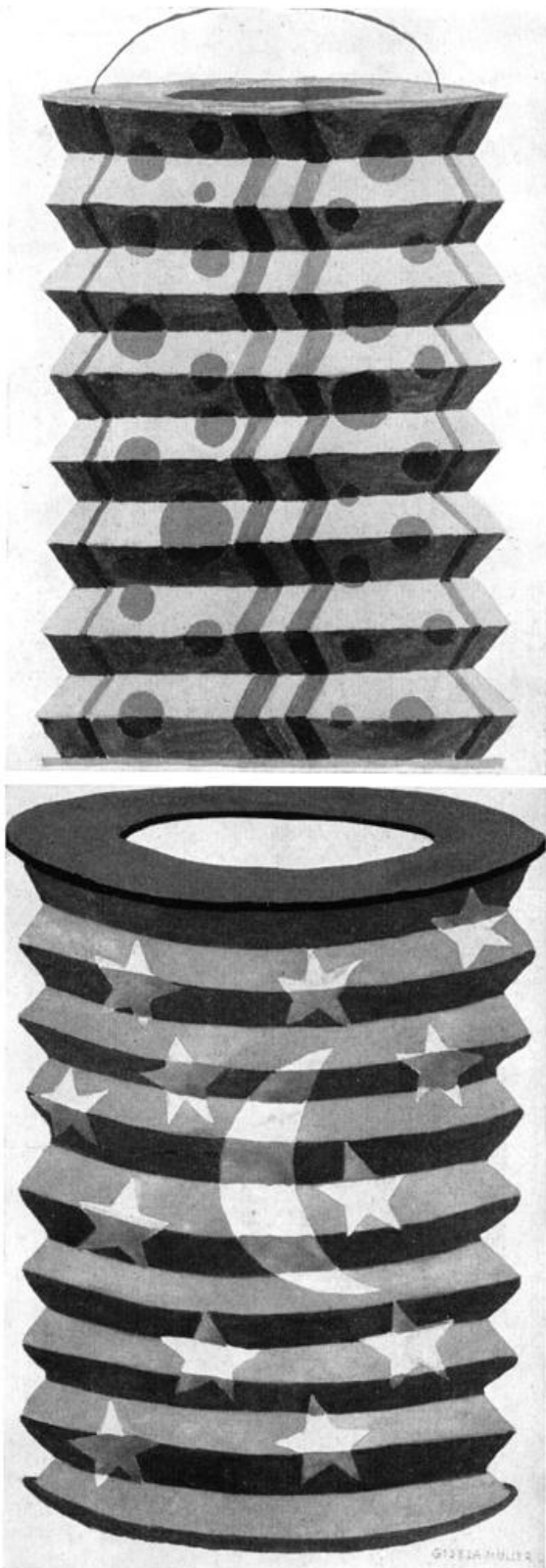
Fächer und Laternen

Man kann das Aufweißen und Verdunkeln eines Farbtones für sich auf einem abgeteilten Streifen üben, gestuft oder auch gleitend; daraus lassen sich Anwendungen ableiten. Weist man z. B. darauf hin, daß ein ‚Knick in der Farbe‘ im Bild auch einen ‚Knick einer Gegenstandsform‘ bedeuten kann, so sind Themen wie ‚Treppe‘ oder treppenartig geknickte Papierstreifen zur Erfahrung der Farbstufenwirkung geeignet.

Noch bedeutsamer wird dann die Wahl einer Musterung in solcher ‚Treppe‘, wozu sich die Fächer und Laternen anbieten. Auch 15jährige (O III) bedürfen dazu einer Vorübung, damit alle Farben in gleichen ‚Sprüngen‘ den Knick mitmachen.

Man meine nicht, solche Aufgabe wäre mit ‚begreifbaren Regeln‘ durchführbar; sie muß gehörig praktisch erprobt, gefühlsmäßig erforscht und dem Farbkasten in manchen Mischönen abgerungen werden, wobei die Schüler dann ihr ‚gelbes Wunder‘ erleben.

Heum



Zur Ergänzung: Daß sich bei Schrägbildkonstruktionen ein ‚Dreischritt-Verfahren‘ anbietet, das den drei Raumlagerrichtungen folgt mit Hell, Mittel und Dunkel, das wurde in Heft 6/53 erörtert.

Was Kollege Heum beibringt, ist eine sehr willkommene Vorform, insofern als der ‚Zweischritt‘ beim ‚Schättigen‘ von Farbönen bereits allerlei zu schaffen macht (hier den 14-Jährigen einer U III).

Beim Fächer sind es hell- und dunkelrote Falten, denen die Kreis musterung in Orange und Blau genau folgt. Bei den Lampions stehen gelbe bzw. rote Muster in blauen Gründen (in der Klassenbreite kamen noch viele andere Kombinationen vor). Die Selbstkontrolle war damit gegeben, daß kein Muster ‚herausfallen‘ durfte; solche gegenständliche Anwendung gibt der Übung erst vollen Sinn, weil die Prüfung der Wirkung in die Schüler hineinverlegt wird und aufhört, relativ unverbindlich zu sein!

Man sollte eine anschauliche Ergänzung nicht versäumen. Stoffgeschäfte geben leicht alte Mustertafeln ab mit Woll-, Baumwoll-, Seiden- und Kunststoffproben in ganzen ‚Schattierungsreihen‘, an denen man sehen kann, welche vielen Arten Braun zu lichten Tönen (Gelb, Orange, Rosa usw.) gehören und wie jedwede dunklere Farbe ihre genau entsprechenden ‚Obertöne‘ hat, die nicht ‚aus der Reihe‘ fallen. Lichte Töne recht zu ‚schättigen‘, das verlangt viel Hinsehen und Erproben!

P.

Lichtwark, aus seiner ‚Erziehung des Farbenses‘ (1901): „Farbe läßt sich lernen - la couleur s'apprend - sagt ein französischer Atelierspruch, der im Schulzimmer eines von Delacroix oder später von Manet und seinen Nachfolgern aufgeschreckten Akademikers entstanden sein dürfte. Je nachdem dies Orakel ausgelegt wird, stellt es die Tatsachen auf den Kopf oder drückt es kurz und bündig eine wertvolle Erfahrung aus.

Farbe kann man nicht lernen. Wie Musik muß man sie in der Seele haben. Und wie die musikalische Begabung in tausend Graden vorkommt, ist die Fähigkeit, Farbe zu fühlen, eine Sache der individuellen Anlage. Aus dem Dunkel völliger Farbenblindheit steigt die Leiter zu

den einsamen Höhen empor, wo der sinnliche Eindruck der Farbe wie ein starkes Lust- oder Wehegefühl den Körper bis in die Zehen durchrieselt. Durch noch so viel Schulung vermag kein Farbenblinder auch nur die Vorstellung der Farbe zu erringen.

Versteht man den Spruch jedoch dahin, daß die einmal vorhandene Empfindung für Farbe in hohem Grade ausbildungsfähig ist, so hat er recht. Alle Welt hat gehört, wie Stickerinnen oder Teppichwirkerinnen im Lauf der Jahre auf einen Blick und mit irrumsfreier Sicherheit eine Unzahl Absättungen nicht nur derselben Farbe, sondern desselben Farbtones herausgreifen lernen, wo das ungeübte, im übrigen vielleicht höher begabte Auge erst nach großer Anstrengung überhaupt einen Unterschied wahrnehmen kann.



Eine wacklige Geschichte

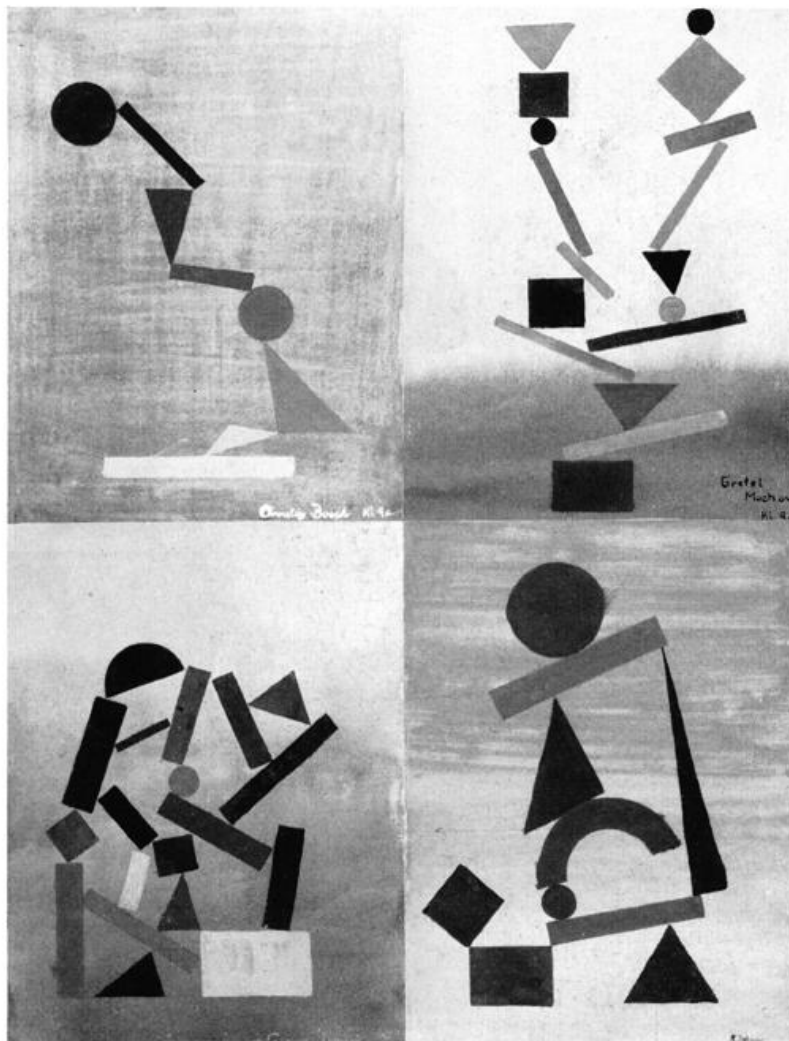
Im 5. oder 6. Schuljahr ist es eine Nebenbei-Aufgabe, mit 'Bauklötzen' (Elementarformen) auf dem Papier jene bedrohlich einsturzenden Türme zu errichten, die auch die Großen noch in Atem halten. Abgesehen davon, daß die bescheidene Malaufgabe dem sauberen 'Anlegen' der Klötze dienen kann, enthält sie immerhin schon die Aufbau-Spannung - auch wenn diese nicht farbiges Thema werden kann: siehe Einzelbeispiel.

Was uns Martin Allenberg (Pinneberg) dertart thematisch übermittelte, fand in Flensburg beim Kollegen Hartmann ein Echo, nunmehr bei 15jährigen Mädchen. Auch in der Schwarz-Weiß-Wiedergabe machen seine vier Belege deutlich, was dies an sich komplizierter angefaßte Bauspiel hinzugewinnen kann, wenn erstens das Zeichenblatt zuvor farbig grundiert wird (glatt oder gleitend), zweitens aber der Anstoß hinzutritt, den Gehalt der 'wackligen Geschichte' auch farbig auszudrücken (mit Deckfarben). Bei beiden rechten Beispielen ist das noch nicht realisiert, die linken zeigen aber deutlich die aufgenommene Frage des Farbgesprächs, wie weit die Geschichte nicht noch wacklicher würde, wenn unten leichte (lichte) und oben schwere (dunkle) Farben überwögen. Oben links ist das wörtlich zu stetiger Abtönung der Bauelemente gediehen, ohne daß jedoch der Grund 'mitmacht'.

Es ist bei solchen kleinen Übungen immer die Frage, wie eng man 'bindet'. Eine 'mittlere' Entscheidung des Lehrers ist oft die beste: soll jeder Schüler nach seinem Vermögen das bereits doppelte Thema anpacken; das Klassenergebnis ist dann lehrreicher für beide Teile.

Für den Physiologen und Psychologen ist diese Entwicklungsfähigkeit der Farbenempfindung etwas ganz Selbstverständliches. Er ist sich längst darüber klar, daß sie wie jede andere Kraft durch Übung nicht nur an Fülle und Zartheit, sondern auch an Behendigkeit gewinnen, durch Vernachlässigung schwinden und durch falsche Gewöhnung erkranken kann.

In unserer Erziehung bildet jedoch das Gebiet der Farbenempfindung ein völlig unbestelltes Feld. Noch kennen wir alle eine ältere Generation von Malern, deren Farbenempfindung entweder ungebildet oder schmerzlich verbildet oder verkrüppelt ist. Noch ist es nicht lange her, daß ein jüngeres Malergeschlecht die Farbigkeit der Welt neu entdecken mußte, und vielen dieser Jüngeren, die Farbe wollen, fehlen Einsicht und



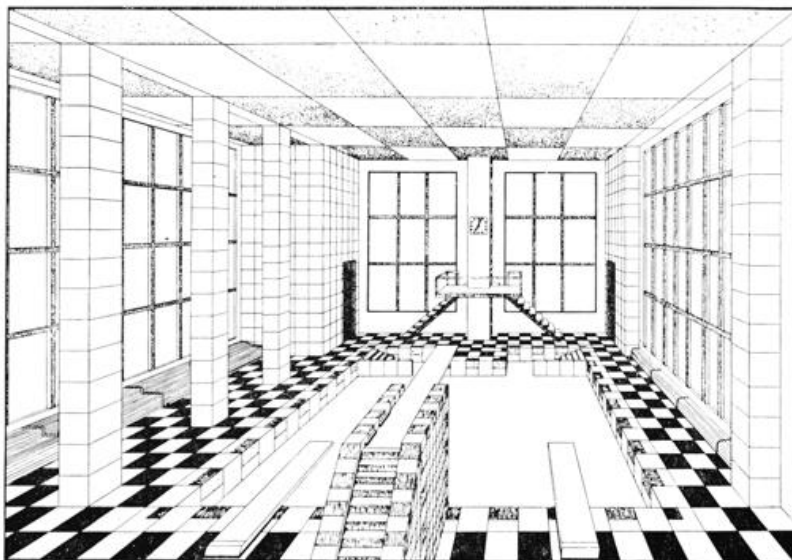
Rückt man die Aufgabe noch um 2-3 Jahre höher, dann ergeben sich zwanglos Anknüpfungen an Gleichgewichtsordnungen bei abstrakten Bildern. So hat Kandinsky einmal eine dunkle, kompakte Form ganz oben wirken lassen, deren Schwere-Spannung völlig unwirksam wird, sobald man das Bild auf den Kopf stellt. Schon eine bloße gleitende Grundierung löst ja ganz unterschiedliche Begleitgefühle aus, je nachdem das Dunkel oben oder unten, rechts oder links 'wuchtet'.

Ich meine nur, die Mittelschulbeispiele seien 'ausbaufähig'; vielleicht bietet einmal ein Oberschul-Kollege an, was seine Endklassen dem Thema abgewonnen haben?!

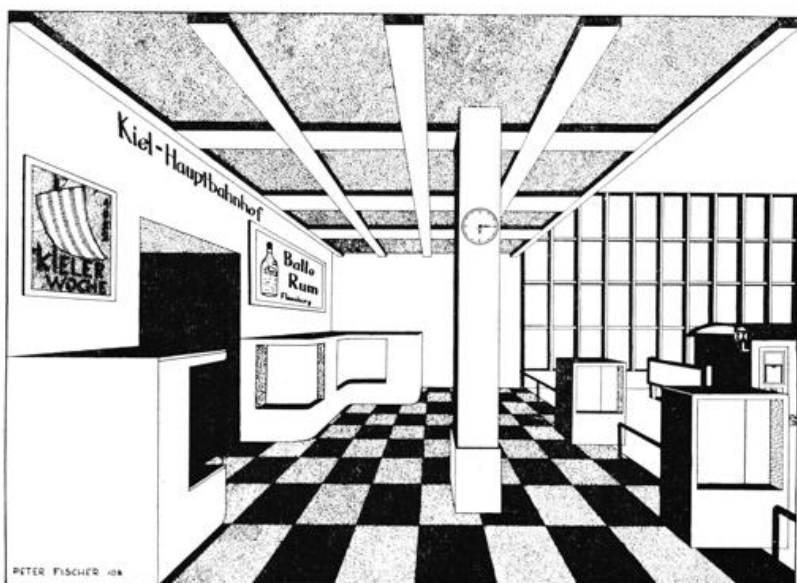
Daß auch Buntpapier dienlich sein kann, versteht sich. Langsam macht zudem die praktische Demonstration Schule, wonach auf einem Flanelltuch (an der Tafel) Papierstücke leicht haften, wenn sie rückseits mit nur einigen ausgestanzten Schmirgelpapierstückchen beklebt werden, spielend umzugruppieren und groß sichtbar für alle. Parnitzke

Vermögen. Unter den Nichtkünstlern verstehen fast ausschließlich Frauen etwas von der Farbe. Den allermeisten unserer Gebildeten und Gelehrten wird die Frage, ob Geschmack für die Farbe der Kleidung oder der Umgebung zur allgemeinen Bildung gehört, ob es wünschenswert oder nötig ist, daß beim kommenden Geschlecht die Empfindung für Farbe erzogen wird, vollkommen gleichgültig sein. Ihre Bildung, wesentlich auf das Wort gegründet, hat sie nirgend auf einen Punkt geführt, von wo aus sich ihnen eine Aussicht auf unsere trostlosen Zustände aufgetan hätte."

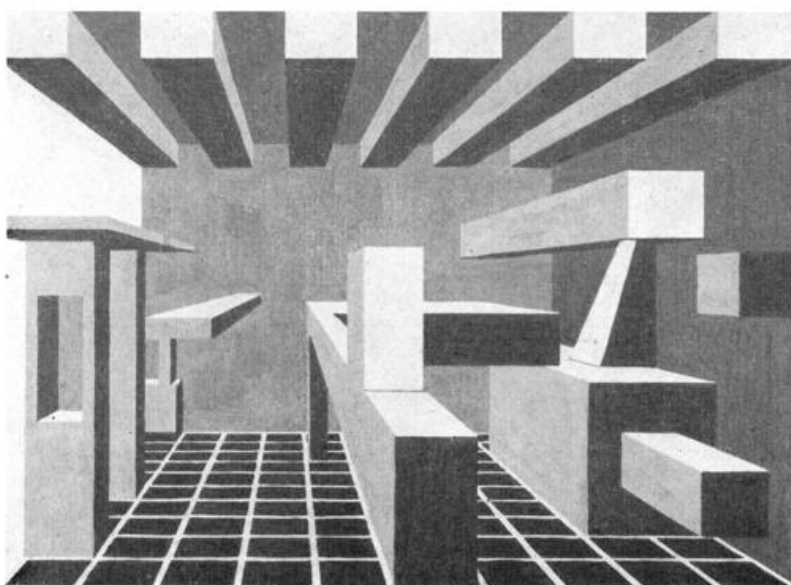
L. bezieht sich dabei auch auf die nationale Schwäche, derzufolge wir koloristisch völlig vom Ausland abhängig waren.



„Schwimmhalle“ / 42:59 cm / 16-Jähriger.



„Bahnhofshalle“ / 42:58 cm / 16-Jähriger.



„Freies Innenraum-Bauspiel“ 36:50 cm / in 4 Graustufen schattiert (Deckfarbe) / 16-jähriger

Reinhard Ahrens

Frontal-Perspektive

Nicht wenige Schüler, die mit dem Zeugnis der mittleren Reife die Mittel- und Oberschulen verlassen, gehen in praktische Berufe, um z. B. Ingenieure oder Baumeister zu werden.

Für alle diese Schüler ist eine gewisse Vertrautheit mit den Verfahren des konstruktiven Zeichnens eine notwendige Mitgift. Das praktische Linearzeichnen wird in erster Linie die Werkzeichnung betreffen. Ansichts- und Lagebilder sind zumeist als Schrägbildkonstruktionen lösbar. Jedoch zeigt sich, daß Jungen dieses Alters durchaus interessiert und fähig sind, zusätzlich einmal elementare „Durchblicks“-Lösungen anzugehen. Es versteht sich, daß auch dabei gelernt wird, mit Schiene und Ziehfeder, dazu sauber mit dem Pinsel umzugehen und ein Augenmaß im Strukturieren und Abtönen zu bewähren.

Die Einführung ist anschaulich-praktisch in einer Doppelstunde möglich - ausgehend z. B. vom Zeichensaal und der Wirkung des Standpunktes, der Augenhöhe usw.

Ist der Rahmen des sich verkürzenden Raumkörpers (s. Heft 5/53) und die Distanzpunktbedeutung klar, dann bleibt die Wahl des „Motivs“ persönliche Sache der Schüler, die von sich aus bestrebt sind, eigene „Ausbau“-Wünsche zu verfolgen. Helfen muß man allerdings nicht selten, wenn ein Zuviel an kleinformiger Gliederung die nötige große Linie bedroht, die erforderlich ist, sofern z. B. das Gerüst schließlich in drei oder mehr Abtönungen auch farbig „getrepppt“ werden soll (Plakafarbe).

Da die Tiefenschritte von Boden, Decke oder Wand im wahrsten Sinne „maßgeblich“ bedeutsam sind, tut man gut, die einzelnen Wünsche: Ich möchte den Boden mit Platten auslegen; Ich möchte die Decke mit Balken gliedern usw., sorgfältig zu bedenken.

Unsere Jungen wählten u. a.: Aula / Bahnhofshalle / Treppenaufgang / Kino / Schwimmhalle / Maschinenraum. Es kamen aber auch sozusagen abstrakt komponierte Innenräume vor, ähnlich wie bei Schrägbildkonstruktionen frei auf dem Papier „mit Bauklötzen gespielt“ werden kann (s. Heft 6/53).

Anm.: Diese Mittelschul-Beispiele möchten ergänzen, was Heft 5/53 brachte (Kohlhase: Gebundenes Zeichnen und Perspektive / Parnitzke: Würfel von innen und - die Vorformen angehend - Heft 6/53 zusammenstellte: Parnitzke: Schrägbild-Übersicht).

Zur Selbstbelehrung - und für Schüler, die „zum Bau“ gehen - sei auf die „12 Vorlesungen für junge Architekten“ hingewiesen, die Prof. Döllgast (München) in zwei Kapiteln: Projektion und Fluchtung überaus lehrhaft-anschaulich behandelt:

Hans Döllgast: Gebundenes Zeichnen / Maier-Ravensburg 53 / 112 S. 28:20 cm, 89 Fotos, 160 z. T. zweifarbige Zeichnungen, kart., je Kapitel 6,50, Hlbd. 17 DM.

Projektion - das behandelt die Grundkörper, dazu ihr Vorkommen an vielen Bauteilen, verbunden mit Schattenkonstruktion. Fluchtung - das fügt die perspekt. Konstruktionsverfahren hinzu, ebenfalls ohne Umstände praktisch entwickelt.

P.

Die Calwer Maskenspiele

Wir pflegten ohnehin um die Fastnachtszeit Masken zu bilden, bis wir eines Tages auf den Gedanken kamen, sie auch tätig zu nutzen. Ein Einfall ergab den anderen; am Ende stand die Struktur eines bunten Spiels.

In unserem Kunstunterricht sollten alle Fähigkeiten der Jugendlichen angesprochen werden, wobei die musische Wirklichkeit insbesondere aus der Mitte der Dinge geschieht und begegnet. Einswerden damit schließt diese Welt erst auf und trägt zur Selbstfindung des Jugendlichen bei.

Beim echten Spiel verbinden sich die Sinneskräfte mit denen des Gemüts und des Geistes zu einem Tun. Wie vertieft ist der Mensch, wenn er spielt! Die ‚Verzauberung‘, die im Spiel erfahren wird, führt aus dem Medium reiner und zweckfreier Hingabe zu einer Besinnung, die Voraussetzung wahren Menschseins ist.

Die Möglichkeiten persönlichen Lebens dürfen nicht ungelebt bleiben oder gar verdrängt werden. In der Verwirklichung des Ausdrucks erst wächst innere Kraft: wenn die Phantasie auf Entdeckungsfahrt gehen und die individuell-produktive Äußerung befreien kann. Das Sichfreispielen vermag Einseitigkeit und Verkrampfung zu lösen, es ermutigt den Jugendlichen zu sich selber!

Das Spiel führt aber auch zu innerer Gemeinschaft, es schließt die Spielenden zu einer Erlebniseinheit zusammen. In seinem Banne einen sich dann Spieler und Zuschauer: das verlorene Paradies eines ungeteilten Lebens öffnet sich, und für Augenblicke wird der ‚Hauch einer leichten Existenz‘ empfunden.

Freiheit und Leichtigkeit, die nicht rechnen, machen das Spiel zu einem wesentlichen Element jener Menschlichkeit, die sich nicht im homo sapiens erschöpft, sondern des homo ludens bedarf - wie es Schiller deutlich genug sagt: ‚Der Mensch spielt nur, wo er ganz Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.‘ Müßte nicht angesichts des heutigen, übermäßig rationalen Weltverhaltens das Spiel wesentlich allen Unterricht beleben, so daß man arbeitend spielt und spielend arbeitet? Fordert die jugendliche Fähigkeit zur spielenden Aneignung nicht immer wieder auf?

Das Spiel erscheint mir jedenfalls als musische Krönung unseres Sachgebiets. Im Schulspiel erhalten die Eltern Auskunft über unser kunsterzieherisches Tun. Wort und bildnerische Arbeit verbinden sich, und echte Beziehungen zwischen mehreren Fächern werden wirksam: die Klassen verwandeln sich im Banne des Spiels in begeistert gestaltende Gruppen!

Psychologisch gesehen, lebt im Spiel, das Entladung ist, die überschüssige Kraft des Menschen auf. Hintergründige Provinzen des Innenlebens bevölkern sich. Die Seele wird wieder bei sich selbst anwesend.

In der Fastnachtszeit äußert sich das Bedürfnis nach Verwandlung in besonderem Maße. Dämonisches, in jedem Menschen wirkend, kann und soll in der Maske einen Tummelplatz finden, jedoch in gestalteter Form. In der bunten Übertreibung grotesker Situationen mag das Maskenspiel der reiferen Jugend als ‚Sicherheitsventil‘ dienen: auffangend und ablenkend (im Sinne Goethes als eine Art ‚metaphysischer Sicherung‘).

Solche Erwägungen liegen den ‚Calwer Maskenspielen‘ zugrunde, die, um die Fastnachtszeit von Jungen und Mädchen unseres Gymnasiums gespielt, die Calwer Bevölkerung



Links: Präzeptor / Schlangenfräulein / Hexe Mulflerin / Schuhu.
Rechts: Riese Erkingen / Galgenbruder / Pan mit der Flöte (der Kunsterzieher selber).

Anm. - Das Spiel selber - verfaßt von Frau Ehninger-Seidel - verdiente als ein rechtes schauriges Rüpelspiel manches Zitieren, was aus Raumgründen leider nicht möglich ist. Wer an seinem Aufbau lernen will, erbitte es von Stud.-Rat Ehninger, (14b) Calw-Wimberg, Wölflesweg (mit Portobeilage).

in ihren Bann ziehen. Ihre zauberhafte Atmosphäre erwächst aus dem Einklang von Gestalt, Geste und Wort. Die Spiele weisen über die Spannung eines stegreifartig anmutenden Verlaufs hinaus ins Irrationale, in eine Sphäre, die das positive und negative Prinzip der natürlichen Schöpfung als auch in der menschlichen Brust waltend erweist, wo es bekanntlich zumeist versteckt wird: hinter der Fassade der allzu selbstgerechten bürgerlichen Repräsentation.

So lassen unsere Spiele, in ihrer Zwieltigkeit zutiefst begriffen, durch die Masken heimatlich lebendiger Mythen- und Sagenfiguren hindurch Not und Bedrängnis der Zeit in überzeitlicher Schau Gestalt werden.

Schon längere Zeit hatte ich Bildmaterial gesammelt, um Idee und Sinn der Maskenprägung anschaulich entwickeln zu können, wobei ihre Bedeutung bei den Naturvölkern und unsern alpenländischen Volksbräuchen erhellt wurde. Bei uns ging es um den Riesen Erkingen, den mörderischen Menschenfresser, um die zwieltichtige Hexe Mulflerin, die einst auf dem Calwer Schafott endete, um den letzten Galgenbruder, der auf unserm Galgenberg hängen mußte, um ein verzaubertes Schlangenfräulein der nahen Burgruine Waldeck und einen schaurigen Uhu. Pan mit der Flöte bläst und spielt zum Tanze auf, und der gestrenge Herr Präzeptor aus dem Jahre 1870 hebt Stock und Stimme zu vergeblicher Entrüstung.

Jeder Tonklumpen will zu seinem Gesicht gedeihen: diese Formung der Materie fordert alle Kräfte - bei unverkennbarer Zugehörigkeit von Werk und Person und großer natürlicher Spannweite des Bildens.

Immer wieder suche ich hierbei der überindividuellen Formgesetzlichkeit Geltung zu verschaffen gegen bloße Freiheit, da dämonischer Ausdruck allein nicht heilsam ist und die Bändigung zu energisch-klaren Formen dazugehört.

Wegweisend ist das Erleben von Körpern mit überzeugendem Volumen. Aus dem Anschauen von Früchten springt oft elementar ein plastisches Gesicht, aus organischen Körpern also, die von innen nach außen in wirkend gespannter Kraft wachsen und das Empfinden für pralle, ausgesprochene Plastik wecken. Eine Maske ist wirksam durch das Relief der Wölbung und der Höhlungen (Durchbrüche) für Augen und Mund; derart ‚gebaute‘ Plastik reicht ja in die Anfänge der Kunst zurück.

Wir formen in Ton, kaschieren mit Papierschichten und erhalten nach Entfernen des Tonkernes leichte, halbe Hohlmasken. Bemalen steigert den Ausdruck, mattes Lackieren die Leuchtkraft der Farben. Glänzender Lack würde die Grundformen durch springende Lichter zerstören. Haar und Bart werden aus Wolle, Fell, Flachs und Bast aufgeklebt.

Da es wertvoller ist, beim Spiel-Raum die Phantasie zu beanspruchen, imaginieren einige Kisten und Dekorations-

Vierter Bericht der Pressestelle des BDK - Okt.1954 bis Nov.1955

Wegen der angespannten Kassenlage des BDK wird die Pressestelle nach diesem Bericht eine Zeitlang ruhen. Ihre Aufgabe, einen Gesamteindruck von der ‚Öffentlichkeit‘ der Kunsterziehung zu vermitteln, führte in vier Auswertungsjahren zu vier Berichten: in Heft 1/53 und 1/54 durch Dr. H. Meyers, in Heft 1/55 und nun folgend durch den jetzigen Berichtser. Es zeigten sich:

ein wachsendes Interesse an Art und Wesen des Kinderbildes, die Erkenntnis der therapeutischen Wirkung alles musischen Tuns, die oft bewundernde Kenntnisnahme vom Stand des heutigen Kunstunterrichts (im Vergleich zum früheren ‚Zeichenunterricht‘) sowie der viel regere Anteil der Presse gerade an diesem Schulfach als an irgendeinem anderen (sicherlich auch, weil es so augenfällig spricht und die Fotoreporter anlockt).

Weiter zeigte sich ein Jahresrhythmus mit drei Höhepunkten (März, Oktober, Dezember) und einem Tief (August), erklärt durch die bekannten Schuljahrseinschnitte und Abschluß-Ausstellungstermine, bzw. die Weihnachtsarbeit.

Die grafischen Vergleichssäulen (die mancher belächeln mag, aber ruhig 'lesen' sollte) zeigen die Ähnlichkeit mit dem Vorjahr (Heft 1/55), auch im Verhältnis der Schularten: Volksschul- zu höheren Schul-Ausstellungen nahezu 3 zu 2; eine Zahl, die jedoch täuscht, weil es ja rund zehnmal mehr Volks- als höhere Schulen gibt und anhand dieser absoluten Ziffer die Aktivität der Oberschulen viel größer ist (erklärt auch durch den spezifischen Fachunterricht).

Im übrigen: unsere Zahlen gelten nur dem 'Spiegel der Presse', d. h. den 'besprochenen' Veranstaltungen; er ist bekanntlich blind für die still-kontinuierliche Arbeit, die keine Sensationen bietet!

Auch kann beim Ansteigen durchaus ein Mehr von erfaßten Zeitungen, ein Mehr des Aufspürens durch beide Presse-Ausschnitt-Büros mitsprechen (worüber nichts authentisch zu erfahren war). Von solchen Problemen jeder Statistik jedoch abgesehen - die qualitative Analyse war doch sehr interessant durch zahlreiche Ideen, gehaltvolle Aufsätze und Vorträge (sie stiegen gegenüber dem Vorjahr von 90 auf 184!), auch wenn Durchsicht und Ordnung viel Arbeit brachten.

Vor drei Jahren 841, im Vorjahr 1572, nun sogar 2016 Vorgangs-Ausschnitte - das zeigt den Zuwachs überdeutlich an.

Außer einem gewissen Archivwert solcher Berichterstattung (sie wird in 50 Jahren historisch so aufschlußreich sein, wie uns heute das [gewiß spärlichere] Echo von den ersten Anfängen um 1900), dürfte ihnen fraglos ein Lebenswert zukommen: durch Anstöße zu neuen Versuchen und durch vermittelnde Wirkung. Kollegen, die etwas planen, ersehen daraus, wo Ähnliches anlag und nehmen Verbindung auf. Auch unser Schriftleiter entnahm Quellen-Hinweise, z.B. auf Schulen mit selbstgeschaffenem Wandschmuck (siehe Bauheft 4/55). Schließlich summiert solch Stichwort-Querschnitt einfach, „was in der Luft liegt“.

Zu den drei Haupt-Impulsen des Vorjahres ist ein neuer hinzugegetreten: Kinderkunst wird von der Wirtschaft so ernst genommen, daß sie praktisch eingesetzt wird. Das hat eine positive und eine negative Seite: letztere äußert sich im Hinausschnellen der Zeichenwettbewerbe von 36 auf 77! Das Bedenkliche daran stellt Gert Weber, Köln, in dem beachtlichen Aufsatz heraus: „Sind Wettbewerbe im Zeichnen und Malen für Kinder zu verantworten?“ (Kulturarbeit 5/55). Sein bedingungsloses Nein ist begründet er damit, alles zweckfreie echte musische Schaffen werde sofort in materialistische Bahnen gelenkt, sofern ein Ge-

stoffe das ‚Bühnenbild‘ besser als Kulissen und detaillierte Requisiten. Unsere Kostüme sind schlicht, durch wenige eindrucksvolle Farben wirkend.

Die erregte Phantasie der jungen Spieler selber übt ihre suggestive Wirkung aus. Sie identifizieren sich derart mit ihrer Rolle, daß man sich wundern muß, in welchem Grade sie aus gewohntem Ich-Empfinden herauszutreten vermögen. Die Maske wird zur ‚persona‘, hinter ihr fallen Hemmungen fort. Darum scheint mir diese Spielform gerade Schülern der Reifezeit besonders angemessen.

Auch den Erwachsenen kann solch befreiendes Schul-Spiel dazu helfen, das Auge wieder empfindend und tätig zu gebrauchen. Der spontane Beifall, das lebhaftes Echo der heimischen Tagespresse und die mehrfach gewünschten Wiederholungen bei jedesmal übervollem Saal waren uns Beweis dafür, schönster Lohn für die Spieler und - Ansporn für ein neues Maskenspiel.

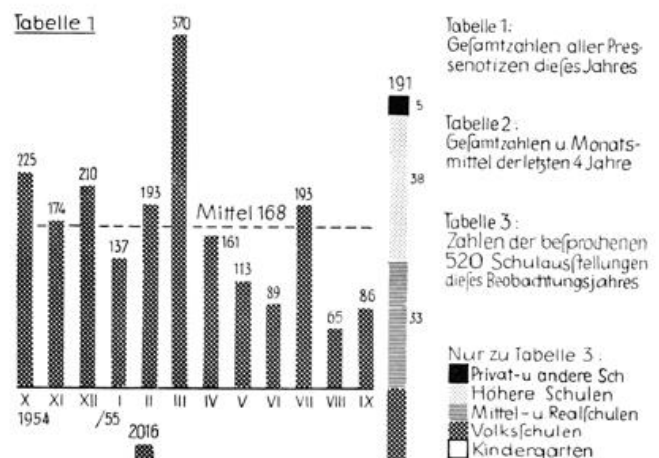
Tabelle 1

Tabelle 2

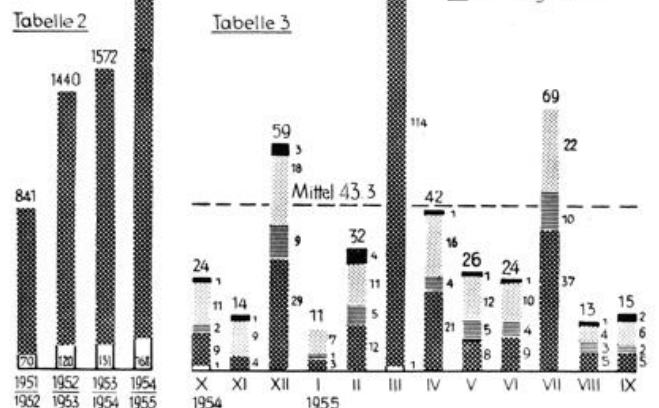


Tabelle 3

Von Tageszeitungen wurden besprochen:

Ausstellungen:	
Kindergärten	2
Volksschulen	256
Mittel- und Realschulen	78
Höhere Schulen	164
Hilfs- und Privatschulen	20
Berufs- und Fachschulen	26
Werkkunstschulen	24
Akademien	5
Internationale Ausstellungen von Kinderarbeiten	4
Jugendgruppen	32
Laienkunst (deutsche)	37
Zeichenwettbewerbe für die Jugend	77
Öffentliche Vorträge und Artikel über Kunsterziehung	184
Tagungen über Kunsterziehung	35
Kunsterziehungs- und Werkkurse	26

winn als Ziel winke. - Wenn man jedoch Kinder frei arbeiten läßt, ohne von Preisen zu erzählen, und die Ergebnisse dann erst zu einem Wettbewerb einreicht, ist die Belohnung besonderer Leistungen doch wohl ein Ansporn. Nur in solch pädagogisch verantwortbaren Formen möchte wohl Ministerpräsident Karl Arnold (Nordrhein-Westf.) 1956 geradezu als „das Jahr des Jugendwettbewerbs“ gestalten. Scharf zu verurteilen sind alle Auswüchse egoistischer Geschäftsreklame: Kaufhaus Hertie (Braunschweig) ließ nicht nur das „Publikum“ (anstelle von Fachleuten) Kinderarbeiten jurieren, sondern schleppte die „Sieger“ aufs Podium, wo sie sich öffentlich (an der Tafel) als Schnellzeichner (!) produzieren und vorm Mikrophon interviewen lassen mußten wie Stars; alles nur zur Geschäfts-Werbung!

Der BDK müßte den gesetzlichen Schutz der Jugend gegen das Einspannen in solchen Rummel beantragen; es gibt ja auch Gesetze gegen Ausbeutung von Kindern zu öffentlichen Schaustellungen! Wie sehr Gefahr in der Luft liegt, zeigt die Presse als feiner Seismograph durch zwei verschiedene Aufsätze an (Aachener Nachrichten und Abendpost Frankfurt, Nov. 54), die dringend warnen vor beginnendem Kinderstar-Unwesen und zuviel Verhimmelung der Kinderkunst auf immer häufiger werdenden Ausstellungen. Das mache das Kind eingeblendet, nehme ihm seine Unmittelbarkeit; es malt nicht mehr drauflos, es „schafft“. Anlässlich des großen Persil-Plakat-Wettbewerbs der Henkelwerke Basel, bei dem ein 11jähriger 5000 Schweizer Franken (!) für ein allerdings köstliches Plakat errang, fragte sogar „Die Zeit“ (Hamburg): Ist es recht, Kinder in den Reklamerummel einzuspannen? Leider hieß die industriehörige Antwort: Ja! - Immerhin: Kinderkunst wird so ernst genommen, daß auch sonst Kinderarbeiten in die Produktion übernommen sein sollen: Muster für Plastic-Folien durch Kaliko-Werke Göppingen / Stoffentwürfe nach Kinderzeichnungen von großer Textilfabrik in den USA / Bildpostkarten durch Verlag „Scuola e Arte“ / Weihnachtskarten nach Linolschnitten durch Walch und Hörmann, Augsburg. Wir bitten dringend um Bildbelege zur Veröffentlichung!

Auf einem anderen Gebiet liegen die Erweise der Gültigkeit kindlicher Formkraft schon vor: schmückende Ausgestaltung von Schulen, Kapellen und Häusern durch Kinder. Außer den im letzten Pressebericht (Heft 1/55) und im Schulbauheft (4/55) genannten meldeten weitere 7 Schulen Mitgestaltungen durch Schüler: Bremen, Oberschule am Barkhof (Wandbild im Treppenhaus) und Oberschule Dechanatstraße (Tierreliefs für Schule Lothringer Straße) / Hamburg, Mädchenschule Rellingerstraße (Wandmosaik im Klassenzimmer) / Koblenz, Görresgymnasium (Wandmosaik im Treppenhaus „Taten des Herakles“; Sinziger Plattenfabrik lieferte Material und Werkzeug) / Mannheim, Karl-Friedrich-Gymnasium (Treppenhaus im Flur mit linear-figürlichen Malereien nach griechischen Vasenbildern in dunkelbrauner Tempera) / Gießen, Liebig-Realgymnasium (Wandbilder im Milchraum „Bremer Stadtmusikanten“) und Altes Gymnasium (Farbige Fenster mit Kasein-Emulsionsfarben). - Bedenklich, wenn Nürnberger Wallensteinschule erwägt, Kinderentwürfe von Berufskünstlern „umarbeiten“ zu lassen. - Düsseldorf will Schülerwettbewerb für Schulschmuck ausschreiben. - In Osnabrück schufen 6 Schüler ein Mosaik (Apostel) für Gymnasialkirche und 10- bis 12jährige im Lautertal bei Gundelfingen bunte Glasfenster (Leben des heiligen Antonius) für Wegkapelle. - In Salzgitter entwarfen Mittelschüler Giebelzierat an Siedlungshäusern. - Die Unterprima des Kepler-Gymnasiums Freiburg aber strich ihre Klasse selbst, Eltern stifteten Vorhänge und Wandschmuck - weil die Behörden versagten.

Was aber sagen die Berufskünstler? „Es ist aber sehr bedenklich, wenn sich eine Stadtverwaltung auf den Standpunkt stellt, die Zeichnung von Schülern sei geeignet, ein öffentliches Gebäude mit dem auszustatten, was es an künstlerischem Gepräge aufweisen sollte. Wäre dem so, so würden sich die bildenden Künstler, die ein Studium gemacht und Erfahrungen gesammelt haben, fragen müssen, wozu sie eigentlich jahrelang ihr Handwerk oder ihre künstlerische Ausbildung betrieben haben“ (Südwest-Rundschau Freiburg, 18. 6. 55).

Das fragt sich auch Hermann Goepfert, der naivisierende Fresken in der Ludwig-Richter-Schule in Frankfurt schuf, um die ein wilder Eltern- und Pressekrieg bis in die Constanze (5 u. 8/55) entbrannte mit Gutachten auch vom BDK (vergl. „Kuh von Burghausen“ im vorigen Bericht). Und die Moral von der Geschicht? Naivle nicht! Die beste Antwort gibt Fritz Sonntag in Kulturarbeit 8/55: Kinder sollen ihre eigene Schule selbst ausmalen! (Siehe auch KuJ 4/55.)

Weitere neue Impulse: Endlich sucht auch die DDR in der Kunsterziehung einigen Welt-Anschluß. Inzwischen sind mehrere Fortbildungsschriften, darunter ein gutes Heft über Schriftgestaltung, erschienen. - Bei uns scheint allmählich ein Malen auch in großen Formaten in Gang zu kommen. - Viele Bildreportagen zeigten klassenweise Kinderselbstporträts, oft neben den Fotos ihrer Maler (Nachwirkung der großen Ausstellung der Internationalen Jugendbibliothek München 1952).

Was ist aus den 3 Impulsen des vorigen Berichtes geworden? Der Kampf des BDK um die Stundentafeln geht weiter; er fand ein Echo in etwa 20 Tageszeitungen: Aufsatz von Gerhard Weise: Musi-

sche Werte nicht mehr gefragt (Januar - September). Außerdem verfehlten Kunsterzieher anlässlich von Ausstellungen nicht, die Klage um die Oberstufe in die Presse zu leiten, leider viel zu selten! Anlässlich der Ausstellung „Mensch und Tier“, Offenbach und durch Veröffentlichungen in Kulturarbeit (11/54) sowie im Rheinischen Merkur (April) unterstrich Betzler unsere Forderungen. Zweimal wurde unsere Denkschrift genannt und interpretiert. Durch viele Zeitungen ging der Bericht von der 18. Intern. Erziehungskonferenz Genf; sie forderte Kunst als gleichberechtigtes Erziehungsfach, entsprechenden Einbau im Stundenplan sämtlicher allgemeinbildender Schulen und schickte eine Empfehlung an Kultusministerien von 65 Ländern (Juli). Der Kongreß in Lund spielte sich in nur 9 Notizen, darunter 2 Berichten und 3 Wiedergaben der Schlußresolution.

Die therapeutische Wirkung bildnerischer Betätigung wurde wieder häufig betont, besonders in Strafanstalten, Erziehungsheimen, Hilfsschulen, Gehörlosenschulen, Krankenhäusern. Neuer Gesichtspunkt für den Wert des Werkunterrichts in Volksschulen: Er erleichtert in den Abgangsklassen sehr die Arbeit der Berufsberatung, da sich hier die Veranlagung eines Jugendlichen für ein bestimmtes Material (Papier, Holz, Metall) oder eine bestimmte Verarbeitungsart (nachschaffend, neukonstruierend oder künstlerisch formend) herausstellt. Interessant, daß diese Rolle als Indikator auch in der DDR sehr betont wird. Anlaufender Werkunterricht in neuen Werkräumen besonders in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Württemberg-Baden und Rheinland-Pfalz.

Die Erziehung zur Umweltgestaltung ist das Feld der Zukunft und wird immer mehr als wertvoll zur Erzielung eines allgemein höheren Geschmacksniveaus und damit der Qualitätssteigerung unserer Produktion erkannt. E. Betzler: „Erziehung zum Qualitätsempfinden - ein Anliegen der Selbsterhaltung“ (Kulturarbeit 11/54). Zahlreiche Ausstellungen und Vorträge in Schulen, Fachschulen und Werkkunstschulen. Wanderausstellung des Landesmuseums Karlsruhe: Moderner Hausrat.

„Musische Wochen“ meldeten einzelne Schulen und ganze Städte: Berlin, Hamburg, Lübeck, Bremen, Oldenburg i. H. - „Constanze“ (März) brachte Bildbericht der Berliner unter Überschrift: „Schularbeiten? Aber das sind ja Kunstwerke!“

Tagungen, Lehrgänge: 35 Notizen über Lehrertagungen mit Z oder W als Mittelpunkt. Reichste Presse mit Bildreportage: Coburg (Juli) Vertreterversammlung des BLLV, Ausstellungen Lehrer- und Schülerarbeiten / Schondorf: Tagung der Landerziehungsheime beklagt Vernachlässigung des Musischen in der Schule (Okt. 54) / 26 Notizen über Lehrgänge meist in Werken, aber auch Kunsterziehung, voran 5 Hessen, 4 Nordrh.-Westf., je 2 aus Berlin, Würtbg.-Baden, Bayern und laufend Dreieberg (Niedersachsen) / Jugendleiterlehrgänge in Hessen, Würtbg.-Baden.

Ausstellungen: Internationale: Wanderausstellung von 47 Waldorfschulen aus 11 Ländern ging über Schweiz, Finnland, Holland durch 7 westdeutsche Städte, soll nach Kopenhagen, Stockholm, New York und Mexiko. 73 Besprechungen, fruchtbare Rundgespräche: „Der Tenor des ganzen Gesprächs verriet das große Unbehagen an den herkömmlichen Schultypen hinsichtlich der am Rande behandelten Kunstfächer“ / Dortmund: „Kunstaustellung europäischer Gymnasien“ (Okt. - Nov. 54). Rund 700 Arbeiten aus 16 europäischen Ländern, auch Ostblockstaaten. Starke Beachtung: Auswärtiges Amt, diplomatische Vertretungen ausstellender Länder, Delegation sowjetzonaler Erzieher. Reportagen durch NWDR und Bildfunk. Industrie stiftete Freise. Schau ging nach Ostberlin (Pergamon-Museum); DEFA-Film „Mit Kinderaugen gesehen“ geplant / Lund: 9. Intern. Kunstkongreß (7.-12. 8. 55) 700 Teilnehmer aus 25 Nationen von Ost und West. Aus unserer Tagespresse erreichten uns nur 9 Notizen / Genf: 18. Intern. Erziehungskonferenz; Ausstellung „Aufbau des Schulwesens in der Bundesrepublik und Westberlin“ mit Arbeiten aus Kunst- und Werkunterricht und Ausstellung des BDK mit Kunstblättern zur Kunstbetrachtung (Juli) / Westdeutsche: 520 Schulausstellungen. Kunsthalle Recklinghausen: „Wie Kinder Weihnachten erleben“; 8-16jährige der ganzen Bundesrepublik (Dez. 54) / Minden: „Gestaltende Jugend“ aus sämtlichen Schulen (Jan. 55) / Freiburg: „Kinder stellen aus“; 70 Schulen Südbadens - Kinder zw. 3 und 14 Jahren. Im Mittelpunkt ein Drei-Flügel-Altar 2: 6 m mit Bildern 4- bis 6jähriger aus dem Kindergarten des Dorfes Kirchen-Hausen. Presse fragt nach dem Umfang der Führung (März) / Kiel (Kunsthalle): „Bildschaffen unserer Jugend“; 6- bis 16jährige aller Schulen des Landes. Gedächtnisschau für Iver Sörensen / In Flensburg (Museum): Ausstellung der Oberschulen als Leistungsschau der Oberstufe (Mai) / Extrakt beider Ausstellungen im Landesmuseum Schleswig: Sept. bis Okt. / Krefeld (Kaiser-Wilhelm-Museum): „Kinder zeichnen antike Sagen“; Volks- und höhere Schulen (Deutschland und Schweiz) zusammengestellt von H. F. Geist, Lübeck (Juni).

Akademien: 5 Ausstellungen: Gastausstellung Düsseldorf Akademie (Graphik) in Hochschule f. Bildende Künste Berlin (Nov. 54) / Gastausstellung der Architekturabteilung der Berliner Akademie in der Düsseldorf (Febr.) / Weihnachtsausstellung Akademie München; Thema: Selbstbildnis (Jan.) / Werkakademie Kassel: 'Woche der jungen Kunst' (Febr.); ferner: 'Meister und Schüler' (Juli).

Werkkunstschulen: 24 Ausstellungen. Jubiläen: Krefeld und Dortmund 50 Jahre, Köln 75 Jahre. Darmstadt erringt silberne Medaille (Keramikvasen) auf X. Triennale Mailand / Ausstellung der hess. WKS Darmstadt, Kassel, Offenbach, Wiesbaden (Sept.). Neu: 'Vitrinen', die nur aus kubischen Rahmen ohne Glas bestanden, um das Darzustellende vom übrigen Raum abzutrennen / Pressefeldzug Rheinische Post gegen WKS Krefeld und ihr 'avantgardistisches' Vorsemer / Bremer Kunstschule plant Abteilung für Industrielle Formgestaltung. Keinerlei Nachfrage nach Bildhauern, wenig nach Töpfern / Hochschule für Gestaltung in Ulm (Dir. Max Bill) nun fertiggestellt; Fortführung der Bauhausideen, Zusammenarbeit m. d. Wirtschaft, Serienherstellung, Teamarbeit, Planmäßige Internationalität; 5 Abteilungen: Architektur, Städtebau, Produktform, Visuelle Kommunikation, Information / Werkkunstschulen im Kampf um ihre Existenz. Hohe Zuschüsse, keine einheitlichen Richtlinien für Prüfungen, Mangel staatlich anerkannter Abschlussprüfung. Neue Richtlinien für Nordrhein-Westfalen in Aussicht gestellt.

Fachschulen, Frauenschulen, Gewerbeschulen u. ä.: 26 Ausstellungen.

Jugendgruppen: 32 Ausstellungen. Etwa 30 Kurse von Verbänden oder Jugendämtern durch freie Künstler. Sonderkurse für begabte Volksschulkinder in Nürnberg (60 Kurse, 1500 Kinder), Essen (5 Sonderklassen f. Zeichnen, 5.-8. Schj.), Düsseldorf (Werkseminar) und Krefeld (8 Volksschulen) / Mannheim: Künstlerstudios in der Kunsthalle und im Schloß / Berlin: Zahlreiche bildnerische Gruppen des Amtes für Jugendförderung, Leitung freie Künstler / Stuttgart: 'Junge Hände formen' (Ausstellung aus 4 Jugendhäusern) Vortrag Prof. Gollwitzer (Mai) / Tübingen: Prof. Hils, Stuttgart, schulte 40 Jugendleiter und -leiterinnen in Aufbaukeramik (April) / Marl: Ausstellung 'Kindermalstube' von Hermann Moog (Aug.) / Hamburg: Studios von Arié Goral für Kinder und Kindergärtnerinnen; Ausstellungen Dez. 54 und Nov. 55. Ausstellung 'Du und deine Welt' (Planten und Blumen) hatte offene Malstube mit kostenlosem Unterricht bekannter Malerinnen (Gedok) an Kinder und Erwachsene (Aug.).

Laienkunst, Volkshochschulen: 37 Ausstellungen. Viele Kurse, leider nirgends volkstümliches Werken. Die wenigen in Plastik zeigen höheres Niveau. Ausstellungen von Bergarbeitern (10), Industriebelegschaften, Eisenbahnern und Postbeamten. Strafanstalten Lingen und Straubing: je eine Ausstellung Gefangener. Hier müßten erfahrene Kunsterzieher die Ansätze in bessere Richtung lenken! (Okt. 54) / Essen: 'Juryfreie 1955' zeigte Laienkunst, Kinderarbeiten (aus Schulen) und Ruhrländischen Künstlerbund unter einem Dach (Juli) / Schleswig: Landesmuseum, Ausstellung des Laienmalers Carl Christian Thegen (72 Jahre), der kurz danach starb (Juli) / Rothenburg (Tauber) liefert Feriengästen zur Vollpension auch Malkurse / 2. Intern. Kunstausstellung für Amateure in Varese (Mai-Juni) / Aufsatz Dr. E. Kornmann 'Vom Laienschaffen' in 'Neue Schau' (2/55) / Vortragsreisen von Dr. Grözinger durch Volkshochschulen und Amerikahäuser über 'Kinder kritisieren, zeichnen, malen' / Worms: Volkshochschule, Ausstellung Scherenschnitte von Prof. Griebel, Direktor der Akademie Nürnberg (Nov. 54).

Zeichenwettbewerbe: Für die Jugend: 70 deutsche, 7 ausländische. Größte Presse: Weltspartag. Immer wiederkehrend: Shanks Weekly, GYA, Martinsfackeln, Jugend und Eisenbahn / Plakate für: Verkehrsdisziplin, Fremdenwerbung, Theater, Tag der Vereinten Nationen, Tag des Kindes, Jugendschutz, Jugendfestspiele Mülheim-Ruhr, Persil / 6 westdeutsche Zeitungen / Beachtlich Wettbewerb der Stadt Offenbach: 'Mensch und Tier' (BDK in der Jury; Dez. 54; 900 Bilder, 50 Plastiken, davon 110 ausgestellt und prämiert), fruchtbare Diskussionen. Farbdias guter Arbeiten Kreisbildstelle Offenbach. Neuer Wettbewerb 'Mensch und Mensch' (Okt. 55) / Soest: 'Der 1000jährige Dom und das Erlebnis der Jahrtausendfeier' / Kaliko-Werke Göppingen: Muster für Plasticfolien für Kinderzimmer; 8-14 Jahre (Sept.), BDK in der Jury, erhielt die nichtprämierten Bilder. Bei 32 000 Einsendungen nur 600 echte Kinderarbeiten! Die 61 Haupt- und 500 Trostpreise zeigte Kunststoffausstellung Düsseldorf. Presse brachte viele Bildproben und psychologische Auswertungen. 'Es ließ sich ablesen, ob Ursprünglichkeit und Temperament in der Schule gefördert oder gehemmt wurden, ob man die Kinder ermuntert hat, zu malen, wie sie sehen, oder ob sie auf das Abmalen hin dressiert wurden. Da muß z. B. in einer Detmolder Volksschule ein prächtiger Lehrer amtierern. Viele Blätter seiner Kinder wurden prämiert, eins bekam den 1. Preis, alle prangten von Unbekümmertheit und Farbenfreude' (Frankf. Allgemeine, 10. 9. 55) / Henkelwerke Basel: Persilplakat; 50 000 Einsender, 120 angekauft, 1. Preis 11jähriger / Für Kunst-

schüler: Verband Deutscher Tapetenfabrikanten Frankfurt: Tapetenmuster; 1363 Entwürfe von 28 Instituten, 22 prämiert, in Villa Hügel (Essen) ausgestellt. 3 Erste Preise: Folkwangschule Essen, Hochschule f. Bildende Kunst Berlin und Stuttgarter Akademie (Jan.) / Plakat 'Kieler Woche'; Erster Preis: Bernhard Borgwardt (Febr.).

Besondere Ausstellungen: Kassel: Weihnachtsausstellung für Spielzeug in Verbindung mit BDK, verbietet Kriegsspielzeuge (Nov. 54) / Warendorf: 7. Krippenschau 1954. Leitung Goeken (Dez.) / Fachschule für angew. Kunst Sonneberg/Thür. zeigte im benachbarten Neustadt bei Coburg eine Schau: Spielzeuggestaltung (Jan.) / Stuttgart: 'Gutes Spielzeug', Landesgewerbeamt (Febr.) / 'Fränkische Lehrer gestalten', Bamberg (April) / Ausstellung von Kunsterziehern in Nordrh.-Westf., Mülheim (Juli) / 'Der Lehrer seines Kindes', Kunstschaffen oberfränkischer Lehrer; Coburg (Juli) / Straubing: Auf Leistungsschau aller Volksschulen stellten auch Lehrer eigene künstlerische Arbeiten aus (Juli) / Der Deutsche Werkbund feiert 50jähriges Jubiläum 1957; Mitgliederausstellung Köln geplant.

Deutsche Demokratische Republik: Werkunterricht 1956 für alle Schulen obligatorisch; Stoffplan hält sich eng an praktische Gebrauchsgegenstände. Einrichtung und Belieferung der Werkräume unterstützen volkseigene Patenbetriebe / Außer Zeitschrift 'Kunsterziehung in der Schule' (mit farbigen Beilagen) sind inzwischen mehrere methodische 'Schriften zur Kunsterziehung' erschienen. Lehrbuch für Kunsterziehung geplant / Dortmunder Ausstellung 16 europäischer Gymnasien kam ins Pergamon-Museum (Febr.); bei Eröffnung versicherte Staatssekretär Laabs, daß 'das Ministerium für Volksbildung großzügige Vorschläge an den Ministerrat zur Verbesserung des musischen Unterrichts und der ästhetischen Erziehung ausarbeitet'.

Ausland: Ausstellungen mehrerer engl. und USA-Schulen bei uns. / 'Amerikanische Schüler malen abstrakter als deutsche' behauptet Presse anläßlich Gemeinschaftsausstellung Höherer Schüler der Stuttgarter American High School und der Wilhelm-Oberschule Stuttgart (Okt. 54) - Frankfurt: 13 Künstler stellen 31 Bilder in der amerikanischen Schule aus. 1300 amerikanische Kinder wählen durch Abstimmung 3 Bilder für die Schule aus / München: Intern. Jugendbibliothek: Amerikanische Kinderzeichnungen. Starker Einfluß der Disney- und Zeitungsbilder (April) / New York: Gemeinschaftsausstellung Heidelberger und amerikanischer Schüler, Kunsthalle des Adelphi College Garden City / In Brooklyn seit 1899 Museum für Kinder: Anfassen erlaubt! Fremde Trachten zum Anprobieren. Neben Kunstsammlung Zeichensaal zum Malen. In Hartford (Connecticut) ähnliches Museum, wo Indianer Keramik, Tomahawks, Pfeile und Bogen herstellen. Dazu Puppenmuseum, frühe Musikinstrumente und Kleinkinderschule. In Worcester (Mass.) Stadtmuseum mit Theater-, Mal- und Plastikstudios für Kinder / Ausstellung 'Amerikanische Primitive' vom 17. Jht. bis heute. 134 Bilder als Leihgabe der Smithsonian Institution in Dortmund (Dez. 54), München (Jan. 55) / Kairo: Heim für 1000 gestrandete Kinder und jugendliche Vagabunden. Modernste Methoden, viel bildnerische Erziehung, Werken, Handarbeit / Kinderzeichnungen der deutschen Schule zu Santiago de Chile. 10- bis 12jährige. Nur Buntstifte, gewisse Schablonenhaftigkeit, Einfluß des Lehrers. Ging durch 6 westdeutsche Städte / Japanische Kinderzeichnungen (im Austausch) wurden in 8 westdeutschen Städten gezeigt / Elisabethville (Belgisch-Kongo): Kunstakademie pflegt bildnerische Erziehung junger Schwarzer. Schutz vor schlechten europäischen Einflüssen / Basel: 'Drucken - Schneiden - Weben - Sticken. Die Gestaltung der Fläche'. Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer (Okt. 54) / Stuttgart: Schweizerische Graphik der Gegenwart (Febr.) / Schweiz, Schloß Arbon: 'Kinder und Künstler'. Sekundarschüler (Juli) / Zürich (Pestalozzianum): 'Jugend und Freizeit', Ausstellung mit offener Werkstatt (Sept.) / Paris (Grand Palais): Der deutsche Stand, 'Kindheit, Jugend und Familie' im Salon de l'Enfance der Jugendausstellung, ausgestellt durch Werkkunstschule Wiesbaden, fand große Anerkennung (Nov. 54) / Paris: Wunderknabe Thierry Vaubourgoin (11 J.) stellte 45 Gemälde aus, meist Stilleben und ein Selbstporträt (Febr.) / Im Schuldorf für Arbeitserziehung Longueuil-Annel sprach Prof. Karl Hils über 'Arbeit und Persönlichkeitsentfaltung'. Anschließend Rundgespräch mit Studenten aller Länder über Einheit in den Urtechniken aller Menschen (Aug.) / Brüssel: Schule stellt nebeneinander Zeichnungen von Kindern und deren Eltern aus (Juni) / Wiener Sezession zeigte Ausstellung 'Tiefenpsychologische Produktion'. 400 Bilder seelisch Gehemmter.

Vorträge, Aufsätze: Die Zahl der illustrierten Aufsätze und Vorträge zu Verständnis, Entwicklung und Pflege der Kinderzeichnung nimmt weiterhin zu / Die Wanderausstellung der 47 Waldorfschulen gab Anlaß zu zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen über die Pädagogik Rudolf Steiners / Eine große Presse hatte die Ausstellung 'Amerikanische Primitive' / Geschmacksbildung und industrielle Formgebung wurden oft behandelt / Hamburg: Ausstellung und Vortrag Prof. Ilten, Zürich,

in Kunsthochschule. Forderung nach Ruhe, Gelassenheit und Warten können. Der Künstler beschäftigt sich jeweils nur mit einem Thema, mache Entspannungsübungen; strenge Scheidung von Intellekt und Empfindung (Okt. 54) / München-Gladbach: Vortrag Dr. E. Kornmann, Zürich. 'Kunstpädagogische Fragen der Gegenwart'. Stellt das Überzeitliche und Überpersönliche, die ars una, im Kunstwerk heraus. Spricht der modernen Kunst angeblich die gemeinsame Gestaltungsgesetz ab. Das gültige Bild sei um des Ausdrucks willen gesprengt worden. Der Aufbau des kindlichen Zeichnens aber sei immer wieder gleich, weil er im Wesen des kindlichen Geistes begründet liegt / Darmstadt: Institut für neue technische Formgebung. Bericht eines Besichtigungsteams von 6 führenden Fachleuten des Rationalisierungs-Kuratoriums der deutschen Wirtschaft über Rundreise durch USA. Besuch vieler Produktionswerkstätten und Designer. Amerikanische Formgeber kreieren modischer als deutsche. Einflüsse der Bauhaus-Emigranten spürbar; daher jetzt Amerika in Formgebung 15 Jahre voraus. Was 1960 auf den Markt kommt, wird heute entworfen. Verwertung von Resultaten der angewandten Psychologie, der Publikumerforschung vermittelt engere Fühlung mit Verbrauchern, sichert größeren Absatz. Dies fehlt uns noch. Verblüffend eleganter Stil in den Fabriken / 'Werk und Zeit' (6/54) bringt Bericht und Entschlüsselung der Darmstädter Tagung des BDK und Werkausstellung auf Mathildenhöhe im Sept. 54 / Badische Zeitung, Mannheimer Morgen und Stuttgarter Nachrichten bringen neuerdings viele eingeseandte Kinderzeichnungen in Kinderbeilage. Auswahl sehr unterschiedlich. Fachmann müßte zugezogen werden. Vergl. auch alle in der Einleitung genannten Aufsätze.

Psychologisches: Sehr viele illustrierte Aufsätze über Psychologie der Kinderzeichnung und tiefenpsychologische Ausdeutung der Erwachsenenzeichnung / München: Dr. Zippert, Institut f. Charakterologische Forschung: einmal wöchentlich Ausdruckszeichnen mit Erwachsenen, darunter Anna Dammann, Luise Ullrich. Komplexe heruntermalen! / Stuttgart: DRK betreut körper- und gehbehinderte Kinder mit Bastelstunden als funktionelle Beschäftigungstherapie durch Werklehrer und Akademiestudenten / Hamburg: Zusammenkunft von Ärzten und Pädagogen über Ursachen abgesunkenen Schulniveaus. Untersuchung 2000 Sechsjähriger: mehr als die Hälfte nervös gestört. Ursachen u. a. zu große Klassen, Mehrschicht-U., Überflutung durch Film, Funk und Comic-strips (Nov. 54) / Osnabrück, Pestalozzischule, modernste Hilfsschule Niedersachsens, erklärt W-U nicht nur als Fach, sondern als Erziehungsprinzip.

Methoden: Deutscher Fernsehfunke, Sender Frankfurt: Moderne Architektur, NWDR Hamburg: 'Henry Moore'. Jugendstunde monatlich in Hamburger Kunsthalle 'Wie betrachten wir ein Bild?' (Koch, Friedrich, Leibl, Thoma, Uhde, Liebermann). 'Neue Formen' leitet an zu Modellieren mit allerlei Material. Zeichenstunden von Maler Fritz Kronenberg. 'Städtebilder' zeigen Bauwerke und Museen. Bei Ausstellungsreportage sollten 3 Zuschauer abstrakte Gemälde richtig aufhängen und Titel erraten. 2 Intellektuelle versagten, ein Tischlermeister löste beide Aufgaben. / Malerklub der 7000 Kinder am Kopenhagener Sender. Jeden Monat eine Malaufgabe für Kinder bis 17 J. Die besten bespricht Harald Isenstein am Sender. Ausstellung im Museum zur Pädagogik / Pädagogik der Werkschule Albrecht L. Merz (Stuttgart) dringt nach ihren Erfolgen in Türkei jetzt vor nach Indien, Amerika, Japan, Skandinavien und Portugal / Berlin: 2 Oberschulen eröffnen 'musischen Zug' / Landesmuseum Karlsruhe (Erziehungsabteilung) zeigte Wanderausstellung durch Schulen: 'Deutsche Kunst von 800 bis 1250', plant solche über modernen Hausrat. Gespräch zwischen Entwerfern und Kunsterziehern über die Kluft zwischen Gestalter und Verbraucher daselbst (Mai) / Kunstverein für Rheinland und Westfalen: Wanderausstellung Düsseldorf Malerei durch Landkreise / Essen, Villa Hügel: ständige Schau formvollendeter Industrieerzeugnisse / Frankreich schuf industri-

ellen Schönheitspreis 'Beauté de France' und ein Nationalinstitut für Industriesthetik. Preisgekrönt: Nähmaschine, Tisch aus Plexiglas, Laufkran, Fensterriegel / Kassel, Haus der Jugend: Übungen und Demonstrationsreihe über modernes Wohnen. Jugendliche können moderne Bilder eine Woche leihen und zu Hause aufhängen / Prof. Pfeleiderer, Eßlingen, entwickelt neue Methodik der Kunstbetrachtung für Volkshochschulen (Kulturarbeit 6/55) / Dr. Klettke, Hannover: 'Kunsterziehung an Heimvolkshochschulen' (Kulturarbeit 11/54) / Wiesbaden: In Oberstufe der Dillthey-Schule Vortragsreihe von Vertretern verschiedener künstlerischer Berufe, z. B. Stadtbaurat über Städtebau / Hannover und Hofgeismar: Ausstellungen ansässiger Künstler in Schulen / Karlsruhe: Stadtverwaltung hängt Kollektionen von Hanfstaengl-Drucken auf 4 Wochen in Schulen / Kunstfilme (Watteau, Manet, Rousseau, Matisse, Braque, Rodin, Sintonis) in Landesgalerie Hannover, Mülheim-Ruhr, Bad Schwalbach zur Kunsterziehung eingesetzt / Fédération Internationale Du Film zeigte in Amsterdam 63 neue Kunstfilme / Frankfurt: Eröffnung der Neuwerk-Bastler-Zentrale. Werkstoffe, Werkzeuge, Zeitschrift 'Ans Werk', FfM., Friedr.-Ebert-Str. 22 (Nov. 54).

Zur Nachahmung: Die Hoechst Farbwerke geben der Sindlinger Meisterschule eine größere Stiftung für den Werkunterricht / In Bremerhaven zeigte ein Kunsttöpfermeister im Kunstunterricht der Schulen die Arbeit an der Töpferscheibe.

Kritik: Kaiserslautern: Aussprache zwischen Wirtschaftlern, Eltern und Lehrern 'Was erwartet die Wirtschaft von der Schule?': Leider sei der frühere 'konstruktive' Zeichenunterricht von der Kunsterziehungsbewegung überfahren (!) worden, die in jedem Kinde den schöpferischen Geist wecken und den Kräften der kindlichen Phantasie zur Entfaltung verhelfen will. Stadtschulrat Lensch betonte, daß man nun einen neuen Zeichenlehrplan ausarbeite und das technische Zeichnen in den Abschlußklassen mehr berücksichtigen werde / Essen: Angriffe auf abstrakte Kunst und Prof. Max Burchartz (Vorsemer der Folkwangschule) durch Alois Melichar: 'Die Überwindung des Modernismus'. Entgegnung des Direktors (Prof. Schardt) im Essener Tageblatt: Abstrakte Übungen der Vorklasse seien nicht Ziel, sondern nur Weg / Rheinische Post gegen Vorsemer der Werkschule Krefeld: Verquickung ästhetisierender, avantgardistischer Maximen mit den echten handwerklichen Aufgaben der Schule.

Curiosa: 'Menzel und Dürer würden im Grabe rotieren' über den modernen Zeichenunterricht, meint ein erregter Einsender zu einer (nach Pressebildern) beachtlichen Schulausstellung in Ritzebüttel. Er klagt: 'Ein Unterricht zur Förderung technischer Fertigkeit, der einst Meister wie Menzel und Dürer hervorbrachte, wird heute abgelehnt. Wird je ein Schüler, der nach der neuen Methode lernt, in der Lage sein, eine Blume, ein Tier, geschweige denn ein Haus richtig zu zeichnen? Ist es denn dem Dozenten an der Pädagogischen Hochschule Göttingen nicht bekannt, daß die abstrakte Schmiererei von gut 99 Prozent aller Menschen abgelehnt wird? Auch ein Picasso und ein Prof. Bechstein (!), den ich in Berlin wiederholt im Atelier besucht habe, können, wenn sie wollen, Bilder malen, die allgemeinen Anklang finden, denn sie hatten mal Zeichenunterricht!' (Cuxhavener Zeitung, 5. 3. 55) / Unter der Überschrift 'Die Gymnasien müssen bedauern' berichtet ein Reporter zunächst von den schönen bildnerischen Weihnachtsarbeiten aller Volks- und Mittelschulen in Bad Homburg. Dann aber heißt es: Im Mädchengymnasium bedauerte man infolge des großen wissenschaftlichen Pensums (!) innerhalb des Schulunterrichts keine besonderen Weihnachtsarbeiten anfertigen zu können. Das gleiche gilt für das Gymnasium für Jungen / Als Sühne (anstatt 115 DM Geldstrafe) für Beschädigung eines Triebwagens durfte Schulklasse Plakate für Bundesbahn zeichnen.

'Kitsch ist, wenn man sich schämt, daß es einem doch gefällt.' (Frankfurter Schülerin)

Aufruf der Pädagogischen Arbeitsstelle

Der Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle Wiesbaden, Mainzer Straße 19, Oberschulrat Franz Hilker (ehemals Zentral-Institut Berlin) hat im Auftrage des Auswärtigen Amtes laufend Ausstellungen zu beschicken, die für den Stand unserer Kunsterziehung im Ausland zeugen und werben. Damit ein repräsentatives Niveau gewahrt wird, arbeitet der BDK an den Zusammenstellungen mit; Verbindungsmann mit der Arbeitsstelle ist Koll. Kretzschmar, Frankfurt (Main).

Oberschulrat a. D. Hilker bittet alle Kunsterzieher, die wichtige Mission zu unterstützen und von sich aus Schülerarbeiten von Sechs- bis Zwanzigjährigen zur Verfügung zu stellen: unaufgezogen, ohne Passepartout, aber rückseits den vollen Schülernamen, das Alter, die Schulart und genaue Schulschrift tragend. Auch möchten die Ein-

sender angeben, ob die Arbeiten zurückgesandt, gegen Auslandsbelege ausgetauscht oder der Arbeitsstelle überlassen werden sollen. - Der BDK bittet herzlich um aktive Mitarbeit!

'Der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen' (Bonn) hat im Ernst-Klett-Verlag (Stuttgart) eine Schrift herausgebracht, in der die bisher von dem Ausschuß erarbeiteten Empfehlungen und Gutachten zusammengefaßt sind. Darunter findet sich auch die 'Empfehlung zur Errichtung von Musischen Höheren Schulen' und die 'Stellungnahme zum Abkommen zwischen den Ländern der Bundesrepublik zur Vereinheitlichung auf dem Gebiete des Schulwesens'. - Die Schrift enthält ferner die bei der Konstituierung des Ausschusses gehaltenen Ansprachen, darunter die ausgezeichnete, von musischem Geiste erfüllte des Bundespräsidenten Heuss.

Tapetenausstellung in der Schule

Für das Schulfest unseres Dieburger Realgymnasiums hatte ich neben der verschiedenartigen räumlichen Gestaltung der Klassenräume (Indienerzelt, China-Teestube, Arabien-Kaffeestube, Venedig-Eisbar, Bierbude, Wurstbude, Wurf bude, Schießbude, Kabarett u. a.) in der Turnhalle eine Ausstellung bester heutiger Tapeten aufgebaut. Hierzu erhielt ich bereitwillig alle erbetenen Musterrollen in Originalängen durch die führenden Firmen Gebr. Rasch und Marburger Tapetenfabrik. Die Schau war später der Öffentlichkeit zugänglich bei freiem Eintritt und nicht nur von den Einwohnern, sondern auch von den umliegenden Ortschaften aus rege besucht. Für meinen Unterricht ergab diese lebendige Anschauung eine nach vielen Richtungen fortwirkende Verknüpfung. Inzwischen zeigte sich eine spürbare Fortwirkung auf die Tapetenwahl bei Bürgerwohnungen im Umkreis; ein Gewinn im Sinne unserer guten Vorsätze auf der Darmstadt-Tagung! Nun wäre zu wünschen, daß das bei mir lagernde wertvolle Material von Kollegen weiter genutzt würde. Natürlich sind solche Tapetenausstellungen auch selbständig sinnvoll. Hauptsache, daß außer den Schülern auch die Eltern und die weitere Öffentlichkeit davon Nutzen hätten. Das Auf- und besonders das Abhängen verlangt größte Sorgfalt (jeden Einriß sofort rückseitig mit Klebstreifen festigen!). Befestigung mit Reißnägeln an aufgehängten Leisten oben wie unten. Alle Kollegen, welche in Längen von je 3,30 m aufgeteilte Kollektionen zu erhalten wünschen, möchten sich bitte an mich unter Beifügung von Rückporto wenden, unter der Voraussetzung, dann die Frachtkosten (durch die jeweilige Schule) zu tragen und die Weiterleitung an den nächsten „Anwärter“ zu übernehmen. Wer jeweils eine Kollektion in Händen hat, möge mir das bestätigen, damit ich später folgende Zusendungswünsche weiterleiten kann.

Stud.-Rat F. Bernhardt, (16) Dieburg, Markt 24.

Schrifttum und Bildgut

Übersicht der Staatl. Hochschule für bildende Künste Hamburg.

Ein Bildband (20:21 cm, 96 S. 108 Fotos), der diejenigen von Düsseldorf, Stuttgart, Kassel, Hannover glanzvoll fortsetzt, um uns sowie den Nachwuchs zu orientieren über die Lehrkräfte, Klassen, Werkstätten, Pläne und den Arbeitsstand. Erschienen Juni 1955 anlässlich der Umwandlung der Hamburger Landeskunstschule in eine Hochschule, dort zu erfragen: Hamburg 24, Lerchenfeld 2.

Außer rund 100 Kunsterziehern = Studierenden sind in Hamburg derzeit 65 Lehrer = Wahlfächer für „Bildnerisches Gestalten“ und 63 für „Werken“ in Ausbildung.

Malerei des Abendlandes - Ein Bildersammlung von der frühchristlichen bis zur zeitgenössischen Malerei / bei F. A. Herbig 55 / 300 S., 29,5:20,5 cm, 214 ganzseitige farb. Wiedergaben, 29,50 DM.

Das Werk nimmt die kürzlich in Paris erschienene „Histoire de la Peinture“ (R. Cogniat) auf, d. h. den größten Teil der Farbdrucke, die durch weitere Wiedergaben aus meist deutschem Besitz ergänzt wurden. Beibehalten, d. h. übersetzt und ergänzt, wurden auch die Kurzbiographien der Maler (in über 30 Abschnitten nach Ländern, Epochen, Gruppen usw. 223 Texts.). Die einleitenden Übersichten schrieben Metz, Redtslob, Dargel, Grohmann. - Die Tat des Gemeinschaftsunternehmens, die den Preis erst ermöglichte (die Farbseite fast in früherer Seemannsblattgröße zu rd. 14 Pf., den Text gar nicht gerechnet) geht auf das (bekannt-typische) Ungenügen des Verlegers zurück an den bloßen Schwarzklischees, die niemandem eine Vorstellung der Malerei vermitteln können. Zweifellos sind gegenüber diesem größeren Übel die bekannten Schwächen der Farbklichees klein zu schreiben! Da eine Neuauflage kaum durchführbar sein dürfte, sollte man zugreifen - es ist ein erstaunliches Anschauungsmaterial geboten!

Wolfgang Braunfels: Meisterwerke Europäischer Malerei / Safari-Verlag 55 / 204 S., 33:25 cm, 223 Fotos auf Tfn. und 8 Farbtafeln, 19,80 DM.

Von Giotto bis zu Munch, Nolde, Marc und Macke führend, gibt der Kölner Kunsthistoriker Prof. Braunfels jeweils knappe Einleitungen und versammelt hinten die Bilderläuterungen. Die meist neugefertigten Aufnahmen nötigen Hochachtung vor der Foto- und Druckleistung ab. Das versammelte Museum der Meisterwerke läßt bedenken, was zumeist das Lesen in der Dimension der Form schon bedeutet, zumal das der Farbigeit ganz zureichend nur vor den Originalen geübt werden kann. Auch dieser sehr sorgliche Bildband dürfte seinen Weg machen!

Gert von der Osten: Lovis Corinth / F. Bruckmann, München 55 / 192 S., 83 Fotos, 10 Farbtafeln, Lbd. 24 DM (Farbtafeln einzeln 1 DM, alle 10 zus. 7,50 DM).

Nach 30 Jahren wieder eine Buchausgabe! Zu Recht einer Natur geltend, die nach langer Studienzeit zu eigener Freiheit losbrach, wie sie

inzwischen in manchen Ausstellungen erneut beglückend hervortrat. Ein großes Beispiel dafür, wie unersetzlich frisches Zupacken mit saftigblühender Farbe ist, wobei die Fülle der „Taten“ genug Gold erbringt und unwichtig wird, was danebengriff. Man sollte wissen, was diese malerisch-strotzende Kraft neben Slevogt und Liebermann bedeutet; „Impressionismus“ ist ohnedies als Etikett unzureichend. Die würdige Buchausgabe (zugleich Jahressgabe des Kunstvereins Hannover, wo man heute Corinth bestens vertreten sehen kann) wird auch textlich dem gerecht, was bewahrenswert ist am Lebensgang und den Wandlungen bis zum großen Spätwerk.

Werner Haftmann: Malerei im 20. Jahrhundert / Prestel-Verlag 55 / 518 S., 24:21 cm, dabei 300 Foto-, 49 Farbtafeln und 80 Abbildungen, 68 DM.

Dies also der wuchtige Tafelband als 2. Teil zu dem im Vorjahr angezeigten „Lesebuch“ Haftmanns. Er ist ebenso umfassend angelegt und rafft in der Einführung (32 S.) sowie in den Bild- und Stilanalysen (80 S.) den ungeheuren Stoff so zusammen, daß seine 14 Kapitel nun „optisch“ faßlich werden. 10 Kapitel gelten den „Vätern“ und „Argumenten“ des Aufbruchs (Matisse u. d. Fauvismus / Deutscher Expressionismus / Kubismus / Orphismus / Futurismus / Der Blaue Reiter / Der Weg zum konkreten Bild / Das Naive und das Wirkliche / Pittura Metafisica).

Weil Haftmann das geschichtliche Werden verlässlich fixieren will, läßt er tiefen Impulsen die „Malerei zwischen den Kriegen“ (ital., deutsch, franz.) folgen und geht dann erst auf die gegenwärtige Lage ein.

Es ist dies eine so dankenswerte wie notwendige Leistung: neben der Fülle von Kunstbüchern, die jährlich erscheinen, solchen „Kalender der Stationen“ zu bieten, wie er original in der „documenta“ (Kassel 55) anlag, aber in diesem gewiß aufwendigen und rundum ergänzenden Band nun zum Studium greifbar wird. Eine besondere Verlagsleistung, wobei hingewiesen sei, daß Teil 3 den Selbstzeugnissen der Künstler und Gruppen, d. h. den Textdokumenten der Zeit, gelten wird.

Carola Giedion-Welcker: Plastik des 20. Jahrhunderts - Volumen- und Raumgestaltung / Verlag Gerd Hatje 55 / 366 S., 26:19 cm, 379 Fotos auf Tfn., 34,50 DM.

Es ist dies die erste umfassende Ausbreitung der Zweige plastischer Problemstellungen, vielfältiger Versuche und Lösungen, die mit „Volumen und Raum“ nur ungefähr erfaßt werden können. Denn erst das mehrfache Wie der Einung und Durchdringung aller wieder aufgespürten Elemente (Volumen, Fläche, Linie) macht die Besonderheit der Erscheinungen aus, denen mit klassischen Begriffen nicht mehr beizukommen ist. Indem die Autorin (in ihrer verlässlichen Quellenarbeit aus ihrem Klee-Buch bekannt - s. Heft 6/54) all den Werken einer veränderten Sprache und eines neuen Aufbaus nachgeht, leistet sie für die Plastik das, was ein Haftmann für die neue Malerei tat: sie rückt die Fülle der Probleme vor Augen und kommentiert sie nach Möglichkeit mit Worten der Bildhauer selber, die zudem biographisch versammelt werden (dazu 72 Bildnisfotos). Bernard Karpel (Bibliothekar am Museum of Modern Art, New York) steuert 38 S. Schrifttum bei (mit bemerkenswerten Bildproben): Kunst von Heute / Kunstrichtungen / Allgem. Zeitschriften; Sondernummern zur Plastik / Internationale Plastik (Aufsätze, Sammlungen, Ausstellungen) / Moderne Plastiker.

Ein Vorzug: allen Fotos sind Sachangaben und nötigste Charakteristiken beigegeben, um das leidige Zurückblättern bei einem so umfangreichen Bilderbuch zu vermindern.

W. Boeck: Pablo Picasso / Verlag W. Kohlhammer 55 / 524 S. DIN A 4, 44 Farbtafeln, 509 Fotos, 53 Zeichnungen, Lbd. 52 DM.

Aus den kaum mehr übersehbaren Picasso-Ausgaben ragt diese Zusammenfassung ähnlich heraus, wie es der vorjährige Klee-Band tat. Auch hier herrscht anschauliche Fülle und Sorgfalt der Wiedergaben wie der Anmerkungen, auch hier beschließt ein Gruppenkatalog (278 Kleinfotos über 60 Jahre hin) die Überschau über ein epochemachendes Werk.

Wie sich auch die Beurteilung wandelte mit der zunehmenden Vielfalt, auch die jetzige große Ausstellung in München (die nach Köln geht und etwa März nach Hamburg kommt) erweist die „Ausweitung“ als aus demselben geradezu vulkanischen Zentrum stammend, das nach mehreren Seiten produktiv wirkt und deshalb keinem „linearen Fortschreiten“ mehr entspricht.

Prof. Dr. Boeck erbringt eine Werkanalyse beispielhaft-überlegener Art, die alle Bildbelege anspricht und einordnet. Diese Leistung wird beglückt durch die „Gedanken über Picasso“, die sein Landsmann und Freund Jaime Sabartés beisteuert (rd. 60 S.), um die Einheit von Mensch und Werk zu dokumentieren. Die abschließende Liste des haupts. Schrifttums über Picasso (7 S.) erinnert, daß man manche früheren Ausgaben nicht missen möchte, jedoch diese neue als eine souveräne Bekrönung ansprechen darf.

Douglas Cooper: *Henri de Toulouse-Lautrec* / W.-Kohlhammer-Verlag 55 / 155 S., 32:24 cm, 60 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 7 farbige Lithos, 48 Farbtafeln, Lbd. 32 DM.

Eine Sonderleistung unter den Kunstbüchern des rührigen Verlages, die ein Lebenswerk bündig übermittelt, zu dem hier nichts mehr anzumerken ist. Cooper versäumt keinen biographischen Zug und bringt zu jedem Bildbeleg die Lebens- und Zeitumstände bei; diesem Verdienst gegenüber wiegt eine gewisse konventionelle Befangenheit in Formfragen gering. P.

Fritz Baumgart: *Caravaggio - Kunst und Wirklichkeit* / Verlag Gebr. Mann 55 / 120 S., 25 Fotos auf 24 Tfn., Hlbd. 13,50 DM.

Das zwischen 1590 und 1610 entstandene Werk dieses realistischen Revolutionärs (1951 erstmals auf der großen Mailänder Ausstellung versammelt), das auf Rubens, Elsheimer, Rembrandt, de la Tour, Le Nain sowie Ribera und Velasquez seine Wirkung ausübte, wird getrennt nach eigenhändigen und Schulbildern in wesentlichen Beispielen vorgeführt und nach Form und Gehalt gedeutet. Erstaunlich, wie ein mit Streit, Unruhe, Flucht und Unglück erfülltes Leben von knapp 37 Jahren solch Werk zeitigen konnte, erstaunlicher noch, welche Formprobleme dem gefährlichen Sog des Naturalismus entrissen werden.

Ernst Kühnel: *Moghul-Malerei* / Verlag Gebr. Mann 55 / 64 S., 20 farb. Faksimile-Wiedergaben, in echt Japan gebunden, 13,50 DM.

Die erstmals farbig gebrachten Proben der in Delhi geschaffenen Miniaturen (vom Ende des 16. bis Anfang des 18. Jhts.) sind nach Zeichnung und Kolorit Kostbarkeiten einer eigenartig hochentwickelten Frühphase des Bildens, die nur in dieser besonderen Mitte zwischen Europa und dem Fernen Osten zu dieser Blüte gedieh - erläutert von dem Kenner der Umstände und beispielhaft würdig dargeboten: ein Bildgut von besonderem Rang! P.

W. Zschietzmann: *Kleine Kunstgeschichte der Griechen und Römer* / W.-Kohlhammer-Verlag 55 / 320 S., 174 Fotos, 76 Zeichnungen, Lbd. 13,20 DM.

Der Weigertschen 'Kleinen Kunstgeschichte Europas' folgend, detailliert dieser Band eines versierten Archäologen die Kunst der Antike. Die Kapitel: geometrische, archaische, spätarchaische, klassische, nachklassische und hellenistische Kunst der Griechen (200 S.), dann: Etruskische Kunst (12 S.) sowie Römische Kunst (52 S.) wollen und können nicht mehr als eine erst-fällige Charakteristik geben (Schwerpunkt: das Menschenbild in Plastik und Malerei) - sie tun es gehaltvoll und lesbar.

Dem lehrhaften Zweck entspricht weiter die Übersicht der 'Mythologischen Bildinhalte', Sagenkreise wie Attribute von Göttern und Heroen mitumfassend (36 S.), das Lexikon der (illustrierten) Fachausdrücke (32 S.), Zeitafeln zu allen Kunstarten (12 S.) und eine sorgfältige Schriftumsliste zum Weiterfinden (4 S.). P.

Heinrich Schliemann: *Selbstbiographie* / Verlag F. A. Brockhaus, 8. Aufl. 55 / 144 S., 40 Abb. auf Tfn. u. im Text, Lbd. 8,50 DM.

Das Leben dieses willensstarken Mannes, der mit fast 50 Jahren (1871) seinen Kindheitswunsch erfüllt sah, das Troja Homers zu finden, erstet aus eigenen Aufzeichnungen, vervollständigt durch E. Meyer, und gegenüber der ersten Auflage (1891) bestens nach heutigem Stand bebildert - uns selber sowie jeder Jugend ein Beispiel, wieweit Glaube, Intuition und zähe Tatkraft 'Berge zu versetzen' vermögen.

Zakaria Goneim: *Die verschollene Pyramide* / Verlag F. A. Brockhaus 55 / 170 S., 35 Fotos auf Tfn., 6 Pläne usw., Lbd. 11 DM.

Einer der jungen ägyptischen Forscher selber breitet in wohlwundtlich klarer Art aus, wie ihm beschieden war, die der Stufenpyramide von Sakkara nächstälteste (unfertige) dem Sand zu entreißen, samt unberührten, aufschlußreichen Eigenheiten - eines der kaum mehr vermuteten großen Abenteuer des Ausgrabens, mit aller Spannung in der Sachlichkeit des Vorgehens geladen, auch wenn die 'Weltsensation' ausblieb vor dem kostbaren Sarkophag in der Grabkammer - er war leer. P.

Neue Goldschmiedekunst in Baden-Württemberg / W.-Kohlhammer-Verlag 55 / 252 S., 232 ganzs. Fototfn., 4 Farbtfn., Lbd. 20 DM.

Diesen wahrhaft glänzenden Aufweis von Meisterstücken der im süddeutschen Raum konzentrierten Werkstätten gab heraus der Verein zur Förderung deutscher Kultur (Schwäbisch-Gmünd), unterstützt vom Landesgewerbeamt Baden-Württemberg. Unter den 46 Meisternamen sind, diesem subtilsten Kunstwerk gemäß, acht Frauen; Prof. Fritz Möhler ist (an Stelle einer eignen Buchausgabe) mit über 60 unter den 232 Proben vertreten. Insignien, öffentl. Arbeiten und Ehrengaben (21) / Tafelgerät (18) / Schmuck (126) / sakrale Gegenstände (64) / Truhen und Schreine (11) - diesen Belegen geht eine Geschichte der Gold- und Silberschmiede-

kunst voraus; es folgen die Erläuterung der Beispiele sowie die Daten der heutigen Meister, deren letzte Bundesfachschau 1952 deutlich machte, welche Rolle das Handwerk und der anspruchsvolle Auftraggeber noch immer spielen - erfreulicherweise!

Allerdings: der Formgestaltung nachzugehen, das wird dem Betrachter überlassen; er wird - je nachdem - manche Fragen stellen, die das Verhältnis von Überlieferung, Nachempfindung und Neuprägung (Freiheit nach vorn!) betreffen. P.

Henry van de Velde: *Zum Neuen Stil* / R. Piper Verlag 55 / 257 S., 16 Abb. auf Tfn., kart. 6,80, Lbd. 8,80 DM.

Der 1863 geborene Senior der 'Formgestalter' spricht aus 26 seiner Reden und Schriften (Auswahl und Einleitung: Hans Curjel) - mit der 'Säuberung der Kunst' von 1894 beginnend, bis zu den 'Formen' von 1949 - als der unermüdete Vorkämpfer einer 'vernunftgemäßen' Formgebung. 16 Bildproben des eigenen - immer angewandten - Schaffens zwischen 1897 und 1951 (zuletzt das Reichsmuseum Kröller-Müller) belegen überzeugend den Weg der Klärung. Eine Quellschrift von Rang, die der über 90-Jährige mitredigierte; von klarer Diktion und so 'zitatenhaltig' (teils bleibend gültig, teils einseitig-kämpferisch), daß man besser selber nachschlägt, um den Weg der Ideen rückzuverfolgen. P.

Absender Deutschland - Der Bericht über die Dankspende des deutschen Volkes / Verlag Gebr. Mann 55 / 244 S., 21:24 cm, 112 Fotos auf Tfn., 16 farb. Wiedergaben. In Igrafergament 16 DM.

1951 rief unser Bundespräsident zur Dankesspende für die großherzige Hilfe vieler Länder in unsern schlimmsten Nöten auf; zwei Jahre später war die aus zahllosen, oft kleinsten Spenden erbrachte Summe auf 1,5 Millionen DM gediehen, aus denen Bildwerke (Gemälde, Graphik, Plastik, dazu Leuchter) zumeist von lebenden Künstlern angekauft oder in Bestellung gegeben wurde. Der Band gibt von allem genaue Rechenschaft - vom Sinn dieser Stiftung, der Jury, vom Ausschreiben zur Graphik und zu den Leuchtern, von allen Werken und ihren Urhebern, vom Verbleib jeder einzelnen Spende.

Ein vorbildlicher Bericht über eine in mehrfachem Sinne gute Idee und ihre Durchführung, dazu ein anschaulich-lehrreicher Querschnitt unserer bildnerischen Potenz, der weithin bekannt zu werden verdient. Fast möchte man wünschen, daß einmal länderweise die 'öffentliche Hand' derart offen darlegte, was in zehn Jahren des Wiederaufbaus jeweils an aktiver Kunstförderung geschah - ohne kritische Vergleiche zu scheuen, da auch solche nur nützlich sind. P.

Kunst in Schleswig-Holstein 1956 / Chr. Wolff-Verlag / 218 S., rd. 65 Abb., 7,80 DM.

Auch dies 6. Jahrbuch des großartigen Landesmuseums in Schleswig bietet wieder einen gehaltvollen Überblick über Werke und Künstler (alte und neue), kulturgeschichtliche Verhalte sowie Anliegen der Kunstpflege (dabei auch ein Beitrag zur Pflege der Wohnkultur in der Schule). Zehn Autoren geben ihren Themen sehr eigene Prägung; das macht den Lese-Bilderband erfreulich reichhaltig und anregend. P.

Jahresring 55/56 - Ein Querschnitt durch die deutsche Literatur und Kunst der Gegenwart / Deutsche Verlagsanstalt 55 / 416 S. 40 Abb. auf Tfn., 4 Farbtfn., Lbd. 9,80 DM.

Auch der zum zweitenmal seitens des 'Kulturkreises im Bundesverband der deutschen Industrie' angelegte Jahrband vereint wieder, 'was sich im Wachstum unserer Kultur als Neues sichtbar um alte Ringe legt'. Autoren von Rang sprechen zu Schiller, Thomas Mann, Machiavelli, R. Borchardt, zum Kulturbegriff, zur Bewertung der Technik usw. Die Dichtung hat ihren Platz und wir finden u. a. auch Proben der von F. A. Kaufmann hinterlassenen 'Chronik der ästhetischen Selbsterziehung eines Kindes'.

Die Bildende Kunst vertreten Beiträge zur 'Gestaltung von Museumsgebäuden' (W. Gropius), über 'Hans von Marées' (B. Degenhard), 'Wilhelm Lehmbruck' (E. Trier), die Lithos Emil Nolde (W. Haftmann), über die 'Revolution des Viaduktes' von Klee (C. G. Heise) sowie über Carl Hofer (G. Marcks) und die Stilphasen der gegenstandslosen Malerei (K. Leonhard).

Im Ganzen eine nirgend enttäuschende Sammlung bedeutsamer Stimmen, die von der verantwortlichen Auffassung des genannten 'Kulturkreises' bestes Zeugnis ablegt. P.

Georg von der Vring: *Die Wege tausendundein* / Claassen-Verlag 55 / 290 S., 13,80 DM.

Diese Selbstbiographie (bis zum Beginn des ersten Weltkrieges) dürfte besonders den Kreis derer angehen, die den Autor aus seiner Berliner Kunstschulzeit kannten (und das erste Versbändchen 'Muscheln'). Es ist überdies lesenswert, weil es die Wege einer Doppelbegabung (Wort und Bild) erhellt, die von der kleinen ostfriesischen Hafenstadt über das

Lehrerseminar in die weitere Welt führten. Wie eine Fülle unterschiedlichster Menschen gezeichnet wird und die Begegnung mit dem Quell der Gestaltung zur Sprache kommt, das ist das Werk eines unserer feinsinnigsten Dichter. P.

H. Hajek-Halke: Experimentelle Fotografie - Lichtgrafik / Athenäum-Verlag 55 / 108 S. DIN A 4, 56 ganzs. Fotos, 24 DM.

Hajek-Halke, Leiter der Abteilung für künstlerische Fotografie an der Berliner Kunstakademie, führt weiter, was einst Moholy-Nagy am Bauhaus begann. Die Ergebnisse der Versuchsreihen machen klar, welches legitime Mittel die „einzigartige Grautonskala vom hellsten Weiß bis zum tiefsten Schwarz“ bleibt. Die Erläuterungen (dreisprachig wie alle Texte) teilen die jeweiligen Verfahren mit: Belichtungsmontagen aus zwei oder drei Negativen, Kombinationen mit bewegter Drahtplastik, Table-top-Aufnahmen (aufgelegte Stoffe), auch geätzte Negativschicht, Einschlüsse in Wachs, Syndetikon-Reliefs, ausgekratze Rußschicht usw. Daß solche Foto-Grafik aus der Schau abstrakter Malerei und des Surrealismus gelenkt wird, ist unverkennbar, ebenso aber auch, daß die Fotomittel subtilste Realisationen erlauben mit eigenem Wert.

Den hintergründigen Fragen zur „Irrealität des Realen“, die aus jedem der erlesenen Beispiele spricht, gilt der ausgezeichnete Beitrag von Robert D'Hooghe über „das schöpferische Element in der Fotografie“.

Man lasse den sehr lehrreichen Bildband auf sich wirken, um zu erfahren, welche Zauberkräfte die Fotoplatte bietet, wenn ein besessenes Auge und eine reiche Urteilserfahrung damit umgehen. P.

Carl Strüwe: Formen des Mikrokosmos - Gestalt und Gestaltung einer Bilderwelt / Prestel-Verlag 55 / 36 Texts., 28:22 cm, 96 ganzs. Fototafeln, Lbd. 26 DM.

Die Fotos bieten zu je einem Fünftel Kristall- sowie Zellstrukturen, Diatomeen und Algenformen, Mikrobilder höherer Pflanzen sowie von Kleintieren, dazu einige „Kompositionen“.

Dieser Stoff ist zwar im einzelnen sachlich erläutert, aber im ganzen einer höheren Ordnung verbunden, was unter den 12 Kapiteln schon Überschriften besagen wie: Werden kleiner Formen / Die elementaren Formen / Bau- und Bewegungsformen / Urbilder, Sinnbilder / Magie der Ähnlichkeit / Licht als formende Kraft.

Gegenüber rein experimentieller Fotografie ist hier die naturgegebene Mikrowelt maßgebend. Jedoch verschweigt der Autor nicht, was zur Fotopraxis gehört und welcher Blick für die Bildordnungen entscheidend ist, um zu so machtvoller Bildhaftigkeit zu kommen. Davon zeugen auch die mit „naturechten“ Beständen gestalteten Fotografien von eindringlicher Wirkung, wobei nur einige Titel (z. B. Insektendrama und Humoreske im Wassertropfen) besser weggeblieben wären.

Ein auch im Text höchst lehrreicher Beitrag zu den Möglichkeiten und Aufgaben der Mikrofotografie, die mit der Enthüllung von Wundern der Feinstruktur „auch einer neuen Fabulierwelt der Künste Signale gab“ - und weiter geben dürfte. P.

Robert Nachtwey: Unsichtbare Lebenswunder / F. A. Brockhaus 55 / 147 S., 53 Fotos auf Tafeln, 15 Zeichnungen, Lbd. 8,20 DM.

Die jetzt 4. Auflage zeigt, daß die Absicht Prof. Dr. Nachtweys, mit diesen „Streifzügen mit Mikroskop und Kamera“ das Auge für Lebensgestaltungen im Mikro-Bereich empfindlich und empfänglich zu machen, in dieser Form sinnvoll ist. Es geht um biologische Bildpräzision und Schilderungen, die schon reiferer Jugend eingehen. P.

Schnappschuß - Das Fotobuch für junge Menschen / Umschau-Verlag 56 / 320 S., über 300 Abbildungen, 9,80 DM.

Die Kapitel: Was junge Fotografen erleben / Bekannte Fotografen und ihre Abenteuer / Aus der Welt der Fotografie (mit den Jugendorganisationen sowie der Liste der Berufs-Foto-Werkstätten) / Erfahrene Fachleute geben Ratschläge / Praktische Erfahrungen junger Fotografen - dazu ein Lexikon der Fachausdrücke und Markenbegriffe (55 S.). Das Ganze kräbblend gestopft von all dem, was junge Linsebesessene interessiert, vorwiegend an der Reportagejagd, aber auch an der besinnlichen Seite und technischen Erfahrung - wenngleich man nicht erwarten kann, daß hier die Lichtbildkunst viel Platz hat.

Erfreulich, daß so manche schulische Arbeitsgemeinschaft mitspielt; wir wissen alle, daß jede Oberklasse ihre Kamerajäger hat und welche Aufgabe der Betreuung auch dabei entsteht. P.

Vom Buchheim-Verlag konnten schon mehrere der Pappbändchen zu 2,40 DM genannt werden (Die Brücke / Der Blaue Reiter / Kirchner / Munch / Um 1900). Jetzt liegt eine weitere Folge der Kunstbuchreihe vor (mit je 40 bis 50 Abbildungen):

Zeichnungen und Graphik des Künstlerkreises Der Sturm (Koschka, Chagall, Kandinsky u. a. mit 12 S. Einleitung von H. M. Wingler, sowie Textproben von Herwarth Walden und Delaunay. - Eine an-

schauliche Orientierung über die jedem Berliner zwischen 1910 und 1925 bekannte Aktivität des „Sturm“ (Ausstellungen, Abende, Zeitschrift).

Paul Klee - Optische Regionen. Mit 12 S. Einleitung von A. H. M. Cornelius. Bringt außer bekannten viele unbekannte Zeichnungen Klees.

Holzschnitte Barlachs zu Goethes Walpurgisnacht. 20 Schnitte neben dem Faust-Text (in Fraktur) mit einem Nachwort von H. M. Wingler.

Das Parlament - 42 Zeichnungen von Gustav Doré. Vorwort: H. Asmodi. Doré hat unheimlich viel (und nicht immer gut) illustriert. Dieser Folge typischer Rednerfiguren und ihrer Gemeinplätze eignet die Frische der Beobachtung in der französischen Nationalversammlung nach 1871.

Laternenbilder aus China. Vorwort: A. Sailer. Diese Glücks- und Abwehrfiguren, die als Scherenschnitte zu Neujahr auf Laternen geklebt wurden, wahren bei aller Abschleifung noch eine sehr beachtliche Bilderbogen-Naivität - selbstverständlich sind alle „durchbrochen“ geschnitten.

Beseelte Schatten - Papierschnitte und Silhouetten. Dem lesenswerten Vorwort von H. Asmodi folgen manche der schönen Schnitte, wie sie einst (1915) die „Deutschen Schatten- und Scherenbilder aus 3 Jahrhunderten“ boten. Ein erwünschter Extrakt!

Kranz des Jahres - Zeichnungen von Schäfer-Ast. Bildtexte und Nachwort: H. G. Sellenthien. Diese Folge gilt nicht den mehr bekannten humorigen Glossen, sondern fast nur still-beschaulichen Motiven in Haus und Garten, eindringlich-lebendig mit der Feder hingeschrieben.

Zwei neue Taschenbücher „Welt in Farbe“ des Verlags Kurt Desch, je 41 bzw. 34 Abb., dabei 20 bzw. 24 farbige - je 3,60 DM;

Goya und Dufy, jenes betextet von E. Göpel, dieses durch Manuel Gasser, und zwar in Orientierung über Lebensdaten wie sorglichen Erläuterungen zu jeder Abb. Mängel solcher kleinen Farbdrucke werden immerhin etwas kompensiert durch größer gebrachte Ausschnitte. In beiden Fällen kommt die Grafik nicht zu kurz, und es gelingt ein erwünschter Überblick. Dem Tiefgang eines Goya ist nichts hinzuzufügen. Für Dufy gilt das treffende Wort: er „kann aus der Entwicklungsgeschichte der modernen Malerei unbeschadet weggedacht werden, aber die moderne Malerei wäre ärmer, freud- und glanzloser ohne ihn!“ P.

Walter Erben: Verführerin Trösterin Mode / Scherpe-Verlag 55 / 64 S., 6 Farbtfn. u. 5 Fototfn. nach alten u. modernen Meistern, 1 Modfoto, 6 DM.

„Über den Anteil des Modischen im Kunstwerk“ - dies Thema ist nicht selten behandelt worden; manchem wird Oskar Fischels „Chroniken der Mode“ von 1923 in bester Erinnerung sein. Unserem rheinischen Fachkollegen Erben geht es um die Poesie dessen, was Mädchen und Frauen erblühen läßt im Zauber einer Kleidung, die den Blick zu bannen vermag, d. h. so oft denjenigen früherer Maler und bedauerlicherweise so wenig den der heutigen. Das ist mit viel Charme geboten, wobei man-nigfachen seltenen Bemerkungen von Dichtern wie Bildnern zum Thema nachgespürt wurde. Der Verlag nennt's ein „apartes“ Geschenkbüchlein (in Kassette); besser bleibt: ein witzig-gescheites! P.

Der Volks-Brockhaus - Jubiläumsausgabe 55 / F. A. Brockhaus-Verlag, 12. neubearb. Aufl. / 896 zweispalt. Seiten, rd. 4000 Abb., 86 teils farb. Tfn., 127 Übersichten, Zeittfn., Tabellen usw.

War schon die 1. Aufl. (vor 25 Jahren) eine Leistung (es war mein griffigstes „Auskunfts-büro“), so besticht die jetzige durch so viele - auch optische - Weiterungen, daß man jedem, der „Versammlung des Handapparats“ liebt, wünschen muß, sie beim Buchhändler zu prüfen - auch auf die Annehmlichkeit des grünlich-schwarzen Tiefdrucks hin! Es erübrigt sich, die Ausgabe noch als Klassen-Handbuch zu preisen. P.

Bildauslese aus „Westermanns Monatsheften“, August bis Dezember 1955 (Nr. 8-12): Farbblätter in Nr. 8: Matisse, Stilleben. Degas, die Jockeis. Trübner, Amorbach. Feuerbach, Italienerin / in Nr. 9: Cézanne, Schnitter. Corot, Zigeunerin. F. Hals, Fischer-mädchen. Lothar-kreuz (Aachener Domschatz). Ebstorfer Weltkarte / in Nr. 10: Pechstein, Pommersche Landschaft. Michelangelo, Paolina-Fresken (4 S.). Burgk-maier, Bildnis. Nymphenburger Porzellanfiguren / in Nr. 11: Vermeer, Milchmädchen. Giorgione, Selbstbildnis. Lackmalerei Asiens (4 S.) / in Nr. 12: Geburt Christi von Lochner, Meister Franke, Schaufelin. Erzgebirg. Weihnachtskunst (6 S.). Goldschmuck aus Kolumbien (9 Beispiele).

Foto-Reihen (Zahl in Klammern) in Nr. 8: Kunst des Holzschnitts (12). Blumentische usw. im Zimmer (9) / in Nr. 9: Edle Holzform, Th. Winde (7). Mary Wigman (8) / in Nr. 10: techn. Haugerät in der Wandlung (16) / in Nr. 11: Heiliger, plast. Bildnisse (4). Neues Tischgerät (7) / in Nr. 12: Ein Mosaik entsteht (12).

Der „Bilderatlas zur Weltgeschichte“ gedieh bis zur 14. Beilage.

Johannes Meerkamp, München

Creation moderne

Schon die zehn- und elfjährigen Schülerinnen unseres letzten Zeichenkurses in einer Volksschule am Stadtrand beschäftigten sich sehr mit der Mode. Sie sprachen mit einer Ausdauer von ihren Plänen, Modezeichnerinnen zu werden, welche die Jugendträume der Knaben, Lokomotivführer oder Diplomaten, weit in den Schatten stellten. Immer wieder wiesen sie - selbstverständlich nachgemachte - Zeichnungen von Damen in Abendkleidern, feschen Mänteln oder Torerohosen vor und hofften damit Lob zu erlangen. Um sie nicht länger enttäuschen zu müssen, entschloß ich mich endlich, einmal zwei Stunden für Mode zu verwenden; wobei ich aber nicht der Mode wegen an das Thema heranging.

Das Spiel mit schönen ausgewählten Stoffresten erschien mir selber schon immer reizvoll, und so besorgte ich eine Auswahl von Resten moderner Stoffe, die in einem Modosalon ohne Schwierigkeit zu haben waren. Außerdem brachten die Kinder noch einen großen Packen mit. Auf kleine Muster legten wir Wert, und glücklicherweise fanden wir viele Reste dieser Art.

Mit diesen Stoffen wollte ich nun kleine Puppengestalten ausstatten lassen. Das richtige Nähen von Kleidern hätte zuviel Zeit gekostet, da die Mädchen vom Handarbeitsunterricht her an peinlich genaues Arbeiten gewöhnt sind und sich auch in diesem Fall sicherlich nicht hätten davon abbringen lassen. Auch das vielfach übliche Aufkleben der Flecke in Art der Applikation schien mir nicht zweckdienlich, da der Stoff dabei verschnitten werden muß, sich beim Aufkleben verzieht und außerdem ein Wechsel der Zusammenstellung nicht möglich ist. Gerade darauf legte ich aber großen Wert.

So war ich zu einer kleinen Erfindung gezwungen: Ich schnitt eine Art von Schablonen in Form von bekleideten Körpern aus Zeichenblockpappen, und zwar derart, daß die ausgeschnittene Umrißform des Kleides mit Ärmeln nicht herausfiel, sondern, jeweils noch an den Enden des Halses, der Arme und des Rocksaaumes mit dem Pappviereck verbunden blieb. So ließ sich nun das Stoffmuster durchziehen und bekam, ohne daß es zerschnitten werden mußte, die gewünschte Kleiderform. Meine Tochter, mit der ich das Kleiderspiel probierte, hatte große Freude daran. (Siehe die Strichzeichnung!)

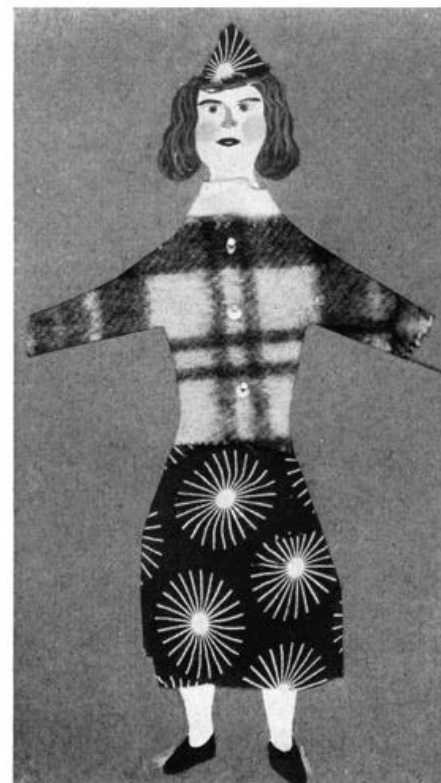
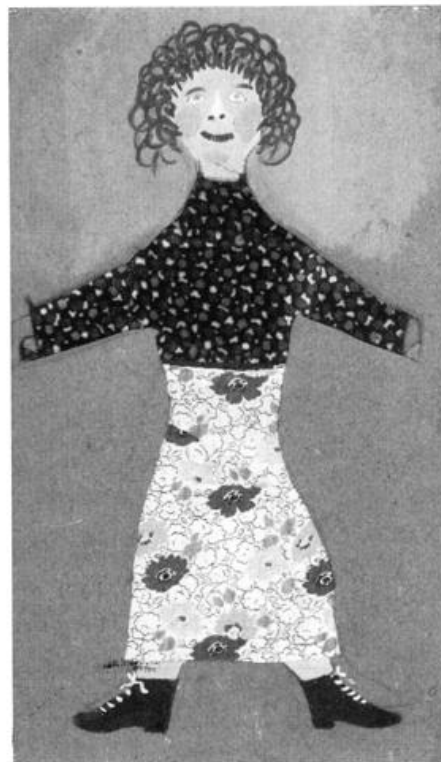
Im Kurs durften nun zwei oder drei Kinder eine „Firma“ gründen, deren jede zwei oder drei Muster als erste Wahl von dem am Pult ausgebreiteten Vorrat bekam. Bei diesen „Firmen“ beteiligten sich übrigens auch Buben. Nach einigem Probieren wurden die zusammengestellten Kleider vorgezeigt, besprochen und die drei besten durch Abstimmen ausgewählt. Verbesserungsvorschläge wurden sogleich in die Tat umgesetzt und beurteilt.

Der nächste „Stoffeinkauf“ am Pult zeigte bereits, daß sorgfältiger gewählt wurde. Oft galt es Streit zu schlichten, wenn mehrere Wünsche dem gleichen Stück galten. Und nun wurden auch bestimmte Themen gestellt, wie Dirndl, Reisekleid, Arbeitsanzug usw.

Sehr bald begannen die Kinder auch ihre Schablonen-Mannequins mit Gesichtern, Haaren, Händen und Schuhen auszustatten, die sie auf die Pappe aufmalten.

„Gesetze“ haben wir keine aufgestellt, sondern nur probiert, ob es besser aussieht, wenn „schwere“ Farben oben oder unten liegen, ob jenes Grün zu diesem Gelb paßt, ob Karo zum geblümten Stoff oder Wolle zur Seide. Dabei zeigte sich, daß Chic, kurz gesagt, lehr- und lernbar ist.

Das Spiel der Zehnjährigen erlaubte selbstverständlich noch nicht, besondere Feinheiten zu verwirklichen, vermochte aber doch einige Grundlagen für die Geschmacksbildung zu geben. Vor allem aber zwang es jeden, das deutlich auszusagen, was er meinte; denn der bequeme Ausweg war ja versperrt, mit dreisten, unklaren Wischern à la „Modezeichnung“ einen billigen Effekt zu machen.



Kokosnußpraxis

Das eigentliche, überaus geist-volle Handwerk ist eben dabei, sich vom mechanisierten Gewerbebetrieb unserer Zeit zu retten auf das winzige Refugium des Laien-Werkens; eines Werkens, das weder mit Basteln noch mit perfekter Materialtechnik verwechselt werden darf.

Auch das nicht mehr, oder nur in kleinen Resten existierende alte Handwerk war ja keines von beiden! Deshalb ist die hochmütige Selbsterhebung des Liliput-Industriellen und Händlers von heute, der sich Handwerker nennt, wahrlich nicht am Platze, wenn er mitleidig lächelnd etwa „ungenau“ Holzverbindungen an alten Stücken bemängelt. Denn es gehört eben zum vollen Handwerk, die Zweck-Technik nur so weit zu treiben, als es der Zweck auch wirklich erfordert und nicht über dies hinaus als Steckenpferdparade um ihrer selbst willen; zum vollen Handwerk fürwahr, denn nur dann ist es möglich, ein Maß- und Formgefühl der Augen in der Arbeit zu verwirklichen durch eine besondere Leistung, die kein Entwurf des Akademikers im voraus an Stelle des Handwerkers vollbringen kann.

Die Freude am Werkstoff, an seiner sichtbaren Struktur- und Farbqualität gehört mit zu den besten Eigenschaften des Handwerkers, oder „Handwerklers“, wie man heute zu den paar Handwerks-Erben sagen möchte. Aber nicht so, daß der Reiz des Stofflichen einfach hingenommen und im Werk herausgestellt, vielleicht sogar zum Gesetz des Schaffens angenommen würde, das keinen Verstoß duldet! Vielmehr so, daß die Eignung des Materials für die Gestaltungsform erkannt und genutzt wird, wobei selbstverständlich auch Formeinfälle durch Farbigkeit, Dichte, Porigkeit, Glätte oder Fasrigkeit des Stoffes geweckt werden können.

Diese Art von „Materialgerechtigkeit“ bewirkt dann eine innige, aber von Hörigkeit freie Beziehung zum Werkstoff, in der die angemessene Rangordnung gewahrt bleibt. Das will heißen, daß ein Unterschichtiges - die stoffliche Eigenart des Materials - nicht über das Höherstehende - die Formphantasie - gesetzt wird. Denn dadurch würde diese gehemmt und nach Werkdoktrinen reglementiert. Man kennt doch das „Steinmäßige“, das „Holzmäßige“, das „Glasmäßige“ und alles andere dergleichen, was in irrigen Lehren zum obersten Formprinzip erhoben wurde, dergestalt, daß eigene Material-Stile daraus abgeleitet werden sollten. Dies erlaubte dann jedem naseweisen Akademie-Eleven, manche guten Werke schaffenskräftiger Perioden mit scheinbarem Recht als unzulänglich hinzustellen.

Das ist eine Arbeit, welche offensichtlich aufgegeben ist und nicht willkürlich erfunden werden muß oder kann. Deswegen vermag der nüchterne Sachkenner manches Wichtige davon allgemein im voraus zu sagen, auch ohne es je zu tun. Mancher Leser dieser Blätter wird sich noch des kurzen Aufsatzes von Dr. Häger über „Das künstlerische Kokosnuß-



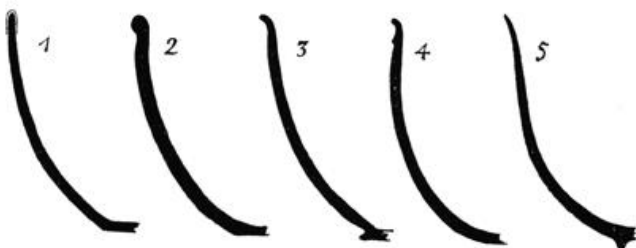
1. Halbe geglättete Kokosnußschale mit umgelegtem Metallrand.



2. Geglättete Kokosnußschale, aus der ein Wulst herausgearbeitet ist.



3. Kokosnußschale mit Lippenrand, unten angesetzte Standfläche.



Randbildung von Beispiel 1-5 im Schnitt; Fußzone nicht maßstäblich.

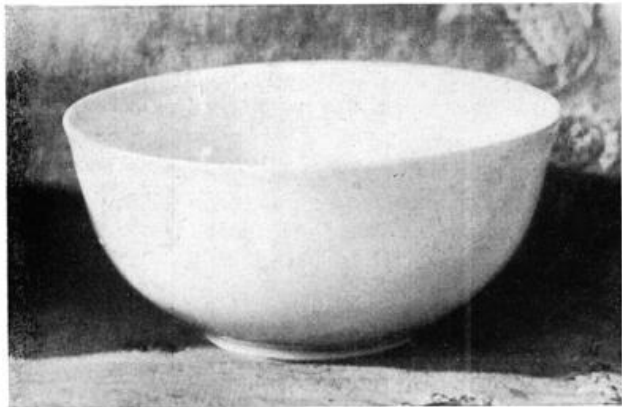
problem“ entsinnen, den wir in der „Gestalt“ 1942/II abdruckten. In ihm war solches Allgemeines und Wesensbedingte an Formarbeit erkenntnistmäßig dargelegt; nicht etwa nach einer spekulativen Theorie willkürlich nur vorgeschlagen, sondern aus den Form-Sachverhalten abgeleitet.

In vier von unsern Bildern zeigen wir heute Schalen aus bearbeiteten halben Kokosnüssen, deren Ränder so gebildet sind, daß sie das Halbe wieder zu einem Ganzen machen.

Es sind Erzeugnisse aus der Ein-Mann-Werkstatt unseres Dr. Egon Kornmann. Manche Hörer seines Vortrages auf der Münchner Kunsterzieherstagung 1952 werden sich er-



4. Kokosnußschale, deren Rand als abgesetzte Hohlkehle gebildet ist.



5. Schale aus Arzberger Porzellan von Hermann Gretsch gestaltet.



6. Chinesisches Bronzegefäß, etwa 3. Jahrhundert vor Christus.

innern, die Schale Beispiel 4 schon in Händen gehabt zu haben.

Am einfachsten kann das von der ganzen Rundform einer Nuß herrührende Weiterstreben des oberen Teils der Schale ins Runde abgefangen werden durch einen andersartigen Randstreifen, wie in Beispiel 1. Hierbei treten nur verhältnismäßig einfache Probleme auf, welche die abgestimmte Unterscheidung der beiden Materialfarben und die angemessene Breite des Randstreifens betreffen. Dieser muß

kräftig genug sein, sich auf der Schale zu behaupten als deren Rand, darf aber nicht so breit geraten sein, daß er zu einer eigenen zweiten Zone auf dem Schalenmantel wird.

In Beispiel 2 ist ein solcher Rand plastisch gestaltet und aus dem Material der Schale selbst herausgearbeitet. Man könnte, wäre der Rohstoff ein anderer, einen solchen Abschlußwulst einfach aufsetzen. In unserm Falle ist er durch Wegnehmen gebildet worden aus der Partie dicht unterhalb. Durch diese technische Beschränkung wird die Formarbeit in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt, ohne daß aber eine Lösung automatisch daraus sich ergäbe. Durch das Wegnehmen von Stoff unterhalb des Randes ändert sich nämlich dort die Form der Schale selbst etwas, ohne daß es eigentlich beabsichtigt war. Diese Änderung muß nun mit einbezogen werden, der „Werkler“ muß aus der Not eine Tugend machen. So kann sich langsam eine Formgebung herausbilden, bei der unterhalb des plastischen Randes eine Zone entsteht, die nicht mehr der eigentlichen Schalenform angehört, sondern zum Dienst der Wulst- oder Lippenform des eigentlichen Randes gestaltet wird. Ein Blick auf das Beispiel höchster Handwerkskunst in Bild 6 mag manches wenigstens ahnen lassen.

Auch auf eine Lösung wie in Beispiel 3 kann die hier nötige negative Technik hinführen, ohne daß aber - es sei nochmals gesagt! - durch bloßes Willfahren der Erfolg von selbst sich einstellt. Es muß immer eine Art des Aufbaus vorschweben und bei der Arbeit selbst kommt es auf das Wie an: die Formen müssen aus einem Guß und formhaft aufeinander bezogen sein. Unmeßbare Unterschiede können über die Qualität entscheiden.

Überdies zeigt das in ganz anderer Technik hergestellte Beispiel 5, daß ein lippiges Herausziehen und Umschlagen an einer solchen Schale „in der Luft“ liegt, also die Hinführung darauf durch die Technik doch nur eine zufällige ist. In diesem Beispiel 3 ist als einzigem auch versucht, das „Fußproblem“ künstlerisch zu lösen, das bei den übrigen nur praktisch durch geringes Abplatten der unteren Schalenkuppe in Angriff genommen wurde, um den Gefäßen eine Standfläche zu schaffen. Hieraus ergäben sich wichtige Aufgaben der Gestaltung, die aber an der Kokosnuß nicht oder nur so gewaltsam wie hier gelöst werden können. Es ist nämlich der untere Teil unserer Nußschale weggenommen und durch eine angefügte ebene Fläche mit passend vorspringendem Fußrand ersetzt worden. Anzumerken ist, daß auch bei vorgeschichtlichen Gefäßen die Formbildung des oberen Randes zuerst in Angriff genommen wird, während die des Fußes länger auf sich warten läßt.

Beispiel 4 zeigt wohl die am schönsten und reichsten ausgebildete Form. Es ist gleichsam ein negativer Wulst, der den Rand bildet, wobei die sanfte und doch klare Buchtung der Hohlkehle nur durch werkendes Probieren so gestaltet werden kann, daß sie als Rand sich eignet. Entwerfen kann man das nicht; man kann es auch nicht wollen, sondern muß sich der Aufgabe fühlend hingeben. Selbstverständlich ist damit kein zielloses Herumprobieren gemeint; eine Form-Idee muß, wie schon gesagt, vorschweben.

Die Technik dieser Arbeit ist einfach, verlangt aber etwas Geduld. Gerade in der Beschaulichkeit des Tuns läßt sich aber der Sinn des Formbildens besonders einprägsam erleben. - Die rauhe Oberfläche der Nuß wird zuerst mit der Holzraspel roh, dann feiner mit Feile und Glaspapier, beides zunächst rauherer denn zarterer Art. Zuletzt wird mit Bimssteinpulver nachgeschliffen und anpoliert. Die Profile werden mit kleinen Feilen herausgearbeitet. Herrmann

Tiere aus einem Stück Holz

Eine Gruppe von 15 etwa elfjährigen Volksschuljungen hatte bei mir Werken.

Als erste Aufgabe machten wir Scherenschnitte von Tieren, und bei dieser Arbeit gelang es, die bildnerische Äußerung zu läutern und den Mut zur klaren Entscheidung zu kräftigen.

Bei der nächsten Aufgabe rechnete ich mit der Spielhaltung der Kinder. Wir gingen an den Elbstrand auf die von der Ebbe glatt und fest zurückgelassenen weiten Sandflächen.

„Nun wollen wir Tiere in den Sand ritzen“, sagte ich. Mit Freudengeheul stürzte sich jeder auf seinen Platz und fing an zu „arbeiten“. Selbst die vorbeiziehenden Dampfer konnten die Jungen kaum ablenken. Es führten viele von ihnen ohne mein Zutun das reinste Fachgespräch, wobei sich nach und nach drei Darstellungsweisen herauschälten.

Erstens das Tier mit einer lediglich eingeritzten Kontur - zweitens das vertieft dargestellte Tier - und drittens das erhaben dargestellte. Kinder, die früh fertig waren, taten noch ein übriges und bildeten mit Steinchen oder Muscheln aus ihrer Arbeit ein Mosaik.

Nach diesen Vorbereitungen begannen wir in der nächsten Stunde mit einer Arbeit in Lindenholz.

Alle bekamen einen Holzklotz in der Größe 15/10/3 cm und wir einigten uns auf das Thema „Pferd“.

Jeder zeichnete so, daß die Faserrichtung günstig lag, ein Pferd aus der Vorstellung auf das Holz. Dann begann das Herausarbeiten.

Einige Kinder nahmen von sich aus die Laubsäge und schnitten mit dem größten Blatt die Figur heraus. Das ging im weichen Holz viel schneller als bei den andern, die nur mit Flach- und Hohleisen arbeiteten. Außerdem war die Kontur von Anfang an eingehalten.

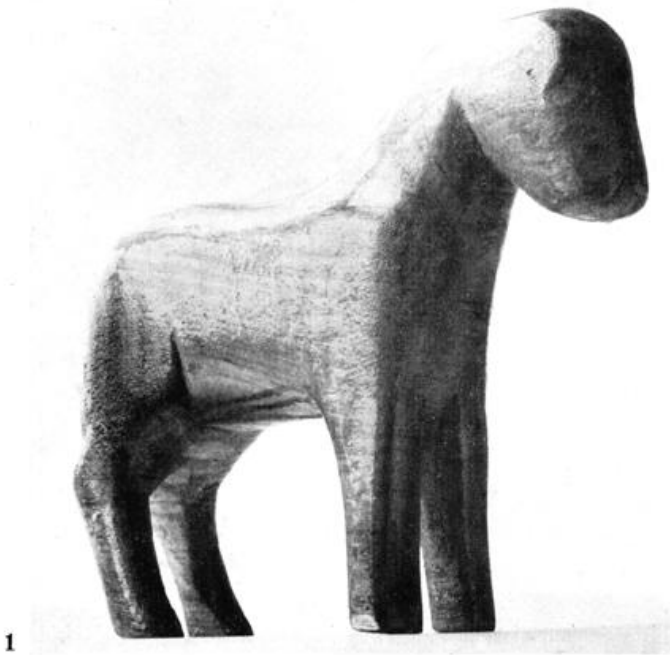
Nach dem Herausarbeiten des Umrisses wurden Eisen und Messer zum Runden, Raspel, Feile und Schmirgelpapier zum Glätten gebraucht. Gegen Staub und Schmutz bekamen die Figuren einen Überzug aus farblosem Lack.

Betrachten wir nun einige der fertigen Arbeiten!

Auf Bild 3 ist rechts ein Pferd, das den ursprünglichen Block noch gut erkennen läßt. Nach dem Aussägen wurde dann der Kopf nach vorne zusammenlaufend bearbeitet, es wurden die Ohren eingekerbt, die Beine gespalten, Hals, Rumpf, Kopf und Beine ein wenig gerundet. Damit war die Arbeit fertig.

Bei dem linken Pferd von Bild 3 wie auch beim rechten sind die Beine noch nicht gespalten. Eine querliegende Säule ruht auf den kräftigen Stützen. Weich kommt der Hals aus dem Leib heraus; der Kopf setzt in rechtem Winkel an. Die Ohren sind noch nicht getrennt. Der Charakter dieser Arbeit ist weicher als bei anderen, die Übergänge fließen ineinander, die Rundungen sind stärker.

Das mittlere Pferd von 3 geht in der Entwicklung am weitesten. Wohl ist die Blockform noch zu spüren, doch wird schon durch das Aufspalten der Beinklötze der Pferd-Charakter gesteigert. Die Arbeit ist ebenso bündig,



wie die beiden anderen es sind. Stützen, Tragen und Ruhen sowie das aus dem Ganzen empfundene Einzelne finden sich in Harmonie. Eine gewisse Primitivität freilich wird im Vergleich der Vorderbeine hier mit jenen von 4 deutlich.

In dieser Arbeit vereinen sich ausgewogene Ruhe und innere Kraft zu anmutigem Ebenmaß. Doch auch diese wohl reifste Arbeit der Pferde-Beispiele steht in der Entwicklung noch zwischen der nur seitenbetonten und der vollrunden Art. An den Beinen sind noch die Kanten zu sehen; die gebrochenen Flächen haben sich noch nicht zur Rundung zusammengeschlossen. Der Leib dagegen ist rund und verbindet sich in einem Fluß mit Beinen, Hals und Kopf.

In Bild 1 sind die einzelnen Seiten noch sehr betont, werden aber in eigenartiger und kraftvoller Weise aufeinander bezogen. Mit Ausnahme des Halses und des Kopfes sind die Rundungen noch nicht kräftig gegeben. Eindringlich werden aus der ganzen Anlage heraus einzelne Teile durchgearbeitet, wie etwa die Hinterbeine. Die Einkerbung, welche den hinteren Oberschenkel vom Leib abhebt, trennt und verbindet zugleich.

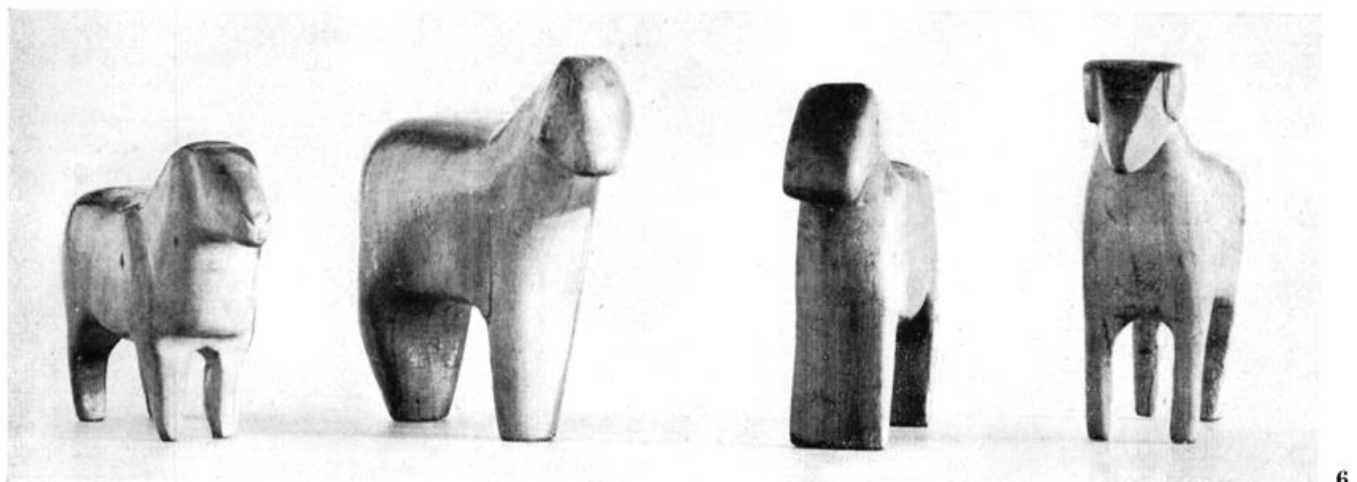
Ein schöner Anlaß, mit etwa 20 Jungen und Mädchen des siebten Schuljahres Figuren in Holz zu arbeiten, bot sich mit dem „Kindergrün“, dem alljährlichen Sommerfest der Schule. Es war nämlich Gewohnheit, daß sich jede Klasse dazu ein Klassenschild anfertigte.

Es wurde der Name der Schule, „Hirtenschule“, im Gespräch als Themenanlaß gewählt. Die Kinder zogen einen lustigen Vergleich zwischen Klasse und Schafherde mit einem Leithammel. So sollte also jedes Kind sein Schaf schnitzen.

Nun war die Klasse gerade aus dreien oder vierten von anderen Schulen neu zusammengesetzt worden und bildnerisch noch nicht sicher geführt. Und das Sommerfest stand vor der Tür!

Es wurde wieder auf den Holzklotz gezeichnet. Beim Ausarbeiten mußten etliche Kinder, da während der Zeit vor dem Fest die Schnitzmesser von mehreren Klassen gebraucht wurden, sogar ein Kartoffelschälmesser benutzen. Die fertigen Arbeiten wurden auf einen Holzschild geklebt, der zum Tragen an einer Stange befestigt war.

Bild 5 zeigt den Leithammel. Die Arbeit steht groß, stark und geschlossen da. Kräftig und voll sind die Bein-Stützen, der Leib, der Hals und der Kopf. Leib, Brust und Vorderbeine (noch als Klotz) und der Kopf sind stark gerundet; die Hinterbeine lassen noch die Kanten, somit auch die einzelnen Flächen erkennen. Der Junge, der dieses Tier so kraftvoll zu schnitzen begann, wurde, da bei fortgeschritte-





Wollkraut

verbascum latis salviae foliis



Büschelerbse

pisum proliferum

ner Arbeit der kräftig individuelle Rhythmus sich zeigte, von allen aufgefordert, nun bewußt das Leittier darzustellen.

Weicher dagegen erscheint das Schaf von Beispiel 2. Die Linienführung ist flüssiger, und ein feinerer Rhythmus schwingt durch die ganze Arbeit. Es sind vier dünnere Beine da, Leib, Hals und Kopf sind schlanker. - Bei einer mehr ins einzelne gehenden Ausführung treten in sich verwobene Formprobleme stärker auf, die hier trotz des allgemeinen hohen Formniveaus Rücksicherung in seitenbetonter Darstellung zur Folge haben. Seitenbetont erscheinen bei dieser Arbeit besonders die Hinterbeine mit dem unteren flächigen und platten Stück und teilweise auch der Oberschenkel, ferner das Ohr und der Kopf.

Die seitenbetonte Darstellung wird gut in der Aufnahme 6 sichtbar, wo das gleiche Tier (rechts) noch einmal zu sehen ist. Deutlich sind die Seiten voneinander abgehoben.

Noch stärkeres Eingehen auf Einzelheiten zeigt das linke Schaf auf Bild 6, in welchem ebenfalls bei allgemein hohem Formniveau Einzelgestaltung und Seitenbetonung festzustellen sind. Im ganzen ist der ursprüngliche Holzklötz noch zu erkennen. Einzelne Seiten werden als Flächen dargestellt und an den Verbindungsstellen nur wenig gerundet. An den Innenflächen der Beine sind sogar scharfe Kanten zu sehen. Die Brust sitzt als Kasten vor dem Rumpf, der Hals kommt nicht in einem Fluß aus dem Körper heraus, sondern ist ihm,

einzelgestaltet, in winkligem Übergang gleichsam angesetzt.

Die zweite Arbeit von links ist die gleiche wie in Bild 5. Der kräftige Schwung und die stämmig geschlossene Form kommen auch in dieser Aufnahme gut heraus.

Die zehn- bis zwölfjährigen Kinder stehen selbstverständlich auch mit ihren plastischen Arbeiten unter dem Entwicklungsgesetz des gesamten bildnerischen Ausdrucks, und dies wird auch hier in verschiedenen Stufen sichtbar.

Einige Kinder verweilen noch in einzeln empfundener, seitenbetonter Darstellungsweise, andere haben schon den Schritt zur Gesamtrundung gewagt. Und die dritte Gruppe zeigt in den Arbeiten schon die volle, plastische Rundung, in der nur noch gelegentlich die seitenbetonte Darstellung durchklingt. Die reine Vollplastik wird noch nicht erreicht.

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen drei Darstellungsweisen nicht um Entwicklungsstufen, die periodisch durchlaufen werden müssen, sondern um Grundform-Gruppen, die einem ständig fließenden Entwicklungsgang zugrunde liegen und sich in unzählbaren individuellen Variationen mitteilen. Es darf also nicht ohne weiteres aus der Kenntnis dieser Entwicklungs- und Formgesetze eine Methode abgeleitet werden. - Die Kenntnis selber ist jedoch für den Lehrer wichtig. Ich habe durch sie meinen eigenen Entwicklungsstand als Bildhauer erkannt und Sicherheit im Beurteilen fremder Arbeiten gewonnen.



Schwarze Nießwurz, Chelidonium

veratrum nigrum



Weiße Veilchenwurz, Schwertlilie

iris alba

Meister und Schule

(Aus den „Mitteilungen des Gustaf-Britsch-Institutes für Kunsterziehung und Kunstwissenschaft“)

In der modernen Kunstkritik, die jede Richtung der Avantgarde feiert, weil sie allein „das Fortschrittliche“ und den „wahren Ausdruck der Zeit“ verkörpere, wird im selben Zug die Garde, deren Aufgabe es doch schließlich ist, der Avantgarde zu folgen, verdammt, weil sie die Eroberungen der Avantgarde verfälsche, ja sogar durch ihren „modernistischen Konformismus“ „den schmalen Durchlaß der Zukunft verbaue“. So schreibt Haftmann im Vorwort zum Katalog der Ausstellung „documenta“ in Kassel: „Man könnte ... mit heiterem Gleichmut der Großmannssucht kleiner Talente zusehen, die sich ein modernistisches Mäntelchen umhängen und - wie jene Zeitgenossen, die sich eine Uniformmütze aufs Haupt stülpen - sich besser dünken als alle anderen, wenn nicht damit die riesige Gefahr bestünde, die erreichten Positionen erneut zu versteifen und die vorandrängende Entwicklung - eben jene ständig weiterwirkende Kontinuität - zu blockieren.“

Genau dieselbe heftige Abwehr gegen die Mitläufer finden wir in der Beurteilung der Umweltgestaltung. Die „fließenden Formen des ‚organischen‘ neuen Jugendstiles werden gefeiert, wenn sie auf der Triennale in Mailand erscheinen - aber wenn sie von der breiten Produktion aufgenommen werden, dann ist es ‚modischer Kitsch und

Ramsch‘, der die Energien des Jugendstiles zu unerträglichem Lianengeschlinge aufgeweicht hat und jetzt dabei ist, die Wohnungen von 1955 mit Nieren vollzupfropfen ...“ Die Schuld dafür trage „eine geschäftstüchtige und geschäftssüchtige Produzentenschaft und nicht zuletzt eine gesinnungslose Händlerschicht“ (so heißt es in einer Besprechung der Ausstellung „Industrieform“ in Essen).

Schulebildung in der Kunst scheint also heute etwas völlig anderes geworden zu sein als früher; die moderne Kunst scheint eine Schulebildung auszuschließen, während früher die Schule, die „handwerkliche Kunst“ der kleinen Talente, die Voraussetzung jener allgemeinen Formkultur der Zeit gewesen ist, die dem Volk den Stil seiner Umwelt gab, bis hinein in das Gerät der Bauern. Wo liegt der Grund, daß es heute so anders geworden ist?

Betrachten wir zuerst die Umweltgestaltung, so ist zunächst zu sagen, daß man von der Möbelindustrie nicht verlangen kann, sie hätte vor fünfzig Jahren nur die Originalmodelle von van de Velde, Olbrich u. a. vervielfältigen sollen, sowenig wie man verlangen kann, daß sie heute nur den Entwurf des ersten Original-Nierentisches und der ersten originalen Plastik-Sitzschale erwerbe und in unendlichen Wiederholungen herstelle, damit der Geist dieser

Refüsierte

Im Bericht über die Ausstellungen in Lund deuteten wir schon an, daß nicht nur aus Billigkeitsgründen eine Auswahl der nicht „modernistischen Richtung“ in die deutsche Schau hätte mit aufgenommen werden müssen, sondern aus Gründen einer breiten und vollen Repräsentation der ganzen deutschen Kunsterziehung und auch zum Zweck des Aufweises von weithin Unbekanntem.

Wir wollen den Kollegen der Jury gewiß nicht am Zeug flicken, denn wir wissen, wie schwer das Nebenamt lastet und wie gerne man in dieser Lage Neigungen nachgibt; es ist kein Angriff geplant, sondern nur die sachliche Darstellung dessen, was wirklich war und ist.

Zunächst schien die Neigung vorhanden, eine Auswahl von Arbeiten aus 120 Volksschulen mit Arbeiten der erwähnten Art wenigstens zu einem beträchtlichen Teil in die Lunder Ausstellung zu nehmen. Doch zerschlug sich dies.

Um anzudeuten, welcher Art sie waren und wie das aussah, was nun in Lund überhaupt nicht gezeigt wurde, wollen wir heute und in den nächsten Heften Charakteristisches aus jener Kollektion abbilden, die in Bausch und Bogen von der Jury zurückgewiesen wurde. In den später folgenden Bildern wird es noch deutlicher werden, daß durch die Aufnahme dieser Arbeiten die deutsche Ausstellung nicht nur bereichert, sondern in ihr etwas gezeigt worden wäre, was andern neu war.

Da es sich bei dem Abgebildeten um lehrreiche Arbeiten der jeweiligen Art und besonders schöne Leistungen handelt, werden die Beispiele über den augenblicklichen Zusammenhang hinaus all jenen nützlich sein, die an gelungenen Arbeiten anderer lernen wollen.

Zuerst bringen wir die Deckfarbenmalerei aus einer siebenten Münchener Volksschulklasse (Dreizehnjährige). Das Format hat doppelte Zeichenblockgröße und dem entsprechend ist alles großformatig; wenig Bleistiftvorzeichnung, das meiste unmittelbar mit dem Pinsel ausgeführt. Die Töne sind im Druck nicht ganz getroffen.

Das Impulsive, das den meisten Malereien modernistischer Richtung ihren Charakter gibt, ist hier verbunden mit einem straffen Aufbau, der dort meist fehlt. Das Blatt stammt aus einer Klassenarbeit, bei der von jedem eine Maskendarstellung nach seinem Belieben gemacht wurde. Dabei kamen die unterschiedlichsten Ergebnisse heraus: derbe und zarte, lebhaft und verhalten farbige, einfache und reich ausgestattete.



Schöpfungen nicht verderbt werde. (Wäre das übrigens nicht „Konformismus“ in Reinkultur?) Es ist doch nur natürlich, daß die Entwerfer der Industrie die Entwürfe der von der Kritik als Meister Herausgestellten nachmachen und abwandeln. Es ist immer so gewesen, daß die Garde der Avantgarde gefolgt ist, daß die kleinen Talente das Gold der schöpferischen Meister (wie wir zu sagen pflegen) in kleine Scheidemünze ausgeprägt haben. Die ganze Frage, um die es geht, ist die Echtheit oder Unechtheit, ist die „Kaufkraft“ dieser kleinen Münze - wenn wir diesen Begriff ins Geistige übertragen.

Blicken wir doch einmal um 200 Jahre zurück und vergleichen die Stilbildung der damaligen Zeit mit der Lage vor fünfzig Jahren, dann werden wir vielleicht klarer sehen, wo die Probleme liegen.

Vor 200 Jahren, um 1750, war das Rokoko der neue Stil, das Moderne. Das Neue war u. a. die Schweifung, d. h. die plastische Innenbewegung der Möbel, die Bauchung ihrer Wände nach zwei Richtungen. In der Ornamentik war es das Unsymmetrische, rauschend und flammend Bewegte der sog. Rocailles. Die ganze Breite der handwerklichen Erzeugung nahm nun diesen neuen Stil auf, „machte ihn nach“ - vom höfischen und kirchlichen über das bürgerliche Handwerk der Städte und Kleinstädte bis hinein in die Werk-

stätten des Dorfes, in denen Bauernmöbel beschnitzt und bemalt wurden. So endet z. B. die Rocaille eines Cuvilliés als weißer Schnörkel auf dem blauen Schrank eines bayrischen Bauern.

Der größte Teil der kleinstädtischen und ländlichen Handwerker war nicht befähigt, den Zusammenhang der hochdifferenzierten Innenformen der originalen Rocailles selbst zu beherrschen, sie auch nur „stufengerecht“ nachzuformen. Sie bildeten vielmehr die „neumodischen“ Formen der Hochkunst zurück in die Gestaltungslage, die sie beherrschten. So sank in einem großen Teil dessen, was uns als Rokoko-Ornamentik aus dem achtzehnten Jahrhundert erhalten ist, die reiche Tiefenbewegung der „echten“ Rocaille zurück und wurde in „flache“ Muscheln, Kämme, Bänder und Schwünge zurückgebildet.

Ist damit nun die Stilbildung der Zeit in demselben Sinne „verderbt“ worden, wie man es heute von der Nachahmung des originalen Jugendstiles so heftig beklagt?

Die hohe Landschaftsmalerei der Meister wurde im 18. Jahrhundert von kleinen Talenten „handwerklich verdünnt“ zu Dekorationen, zu Gobelins, Wandfüllungen, Supraporten usw. Ist wohl damals jemand auf den Gedanken verfallen, diese Maler „blockierten“ die Zukunft der Landschaftsmalerei?

Im 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert war auch eine große Zahl heute namenloser Bildnismaler tätig. Obwohl diese kleinen Talente nicht „auf der Höhe der Zeit“ und in der Ranglage der Meister standen, so haben dennoch viele von ihnen ihre Aufgabe gut erfüllt. Es bestand also früher ein Bedarf an solcher „kleinen Kunst“, und sie wurde aufgenommen, verstanden und geschätzt. Die Arbeit der kleinen Talente war damit noch gebunden an Lebensaufgaben. Sie hatten für jene „Breite“ zu schaffen, die dem ganzen Land eine Formhaltung des Lebens gab.

Warum ist das nun heute so anders geworden, warum wird der „modernistische Konformismus“ kleiner Talente verdammt, wenn sie mitgehen wollen im „Ausdruck der Zeit“, wenn sie nicht als unzeitgemäß oder reaktionär gelten, wenn sie sich nicht (von Burchartz) sagen lassen wollen, sie „humpelten verbittert in die Marschkolonnen der Restauration“; wenn doch sogar abstrakte Meister an Akademien ihre Kunst lehren?

Wenn die Verdammung des „modernistischen Konformismus“ der kleinen Talente zu Recht besteht, dann müssen wir fragen, ob durch die Ablösung von den alten Grundlagen die moderne Kunst nicht in der Tat nur für diejenigen vorbehalten sei, die mit immer neuen Einfällen, Konstruktionen und Expressionen allein die Helden dessen sein können,

was Haftmann „das Abenteuer der Kunst“ nennt; daß sie deshalb (auch als Akademieprofessoren) gar keine Schule im Sinne geistiger Überlieferung bilden können. Dann müßten wir fragen, ob nicht der Realisierung ihrer Einfälle, den psychographischen Spuren ihrer persönlichen Expression die Verbindlichkeit fehle, die Bindung an ein geistig allgemein Gültiges: Denn nur wenn ein geistig Verbindliches in einer Sinn-Schöpfung übermittelt wird, könnte es geistig aufgenommen werden. Nur dann könnte es „Schule bilden“.

Die heutige Kritik verschiebt das Problem, wenn sie der Industrie vorwirft, ihr „geschäftssüchtiges“ Interesse sei es, das die Schuld trage an der Verderbnis des Jugendstiles von 1900 (und ebenso des organisch fließenden Stiles von 1950). Die merkantilen Interessen waren schon im 18. Jahrhundert kaum geringer als heute; aber der entscheidende Faktor ist nicht die geschäftliche Ausnützung der „Moderne“, sondern die künstlerische Unfähigkeit der Nachgestalter. Vorauszusetzen ist allerdings, daß es etwas echt Gestaltetes sei, das verbreitet werden soll. Wenn aber etwa schon die erste originale Niere problematisch wäre, dann könnte man doch die Verderbnis des Nierenstiles nicht allein der Nachahmung zur Last legen. Gingen wir dieser Frage nach, fänden wir vielleicht eine bessere Erklärung für diese moderne Malaise, als das bloße merkantile Interesse der Industrie.

„Picasso 1900-1955“ / Ausstellung in München

Mit geringen Veränderungen kam die zuerst in Paris gezeigte Ausstellung „Picasso 1900-1955“ nach München. Von da soll sie nach Köln und Hamburg weitergehen.

Sie ist hier nicht nur gut besucht, sondern geradezu überlaufen. An Sonn- und Feiertagen zählt man 4000 bis 5000 Schaulustige, was in Anbetracht des verhältnismäßig hohen Eintrittspreises erwähnt werden muß. Selbstverständlich sind unter diesen Scharen auch viele Leute, die den Weg zur Kunst nur selten finden. Sie werden durch die Sensation angezogen und hier sieht man sie dann von geheimen Gedanken still geplagt. Führt einer, der sich auszukennen glaubt und gibt Erläuterungen, so findet er rasch eine Menge von Zaungast-Ohren.

Auch ein Vortrags- und Diskussionsabend, in Hinblick auf die Ausstellung veranstaltet, war von vielen Wißbegierigen besucht. Ihnen wurde dort „Mut zugesprochen“, wie es in einem Bericht heißt. Der für P. werbende Haupt-Referent des Abends suchte das Werk als die geniale Spielerei eines völlig isolierten Freibeuters zu erklären, der sich nach Lust und Laune bald dieser, bald jener Ausdrucksweisen bediene und den die menschliche Gesellschaft nicht interessiere. Dennoch, so prophezeite er überraschend, werde die „Weinende Frau“ (KuJ 1951/IV S. 85) in zehn Jahren als Postkarte genauso in allen Zimmern hängen, wie heute die „Sonnenblumen“ des van Gogh. Dem lebhaften Widerspruch gegen diese öffentliche Prophezeiung möchten wir nicht ohne weiteres zustimmen. Denn die Empfehlung des „Fortschrittlichen“ nebst einer massiven Werbung durch Funk und Presse kann selbst dort Gewohnheiten erzeugen, wo weder Einsicht noch Neigung bestehen. Gerade die zunehmende Entöhnung vom Sinnhaft-Geistigen und die fortschreitende Verschiebung der Problematik auf das psychologisch Überhitzte schaffen eine Bereitschaft der Bildungsbeflissenen.

Auch in dieser Ausstellung wird dem Betrachter klar, daß Reproduktionen das Original nicht ersetzen können. Oft erkennt man fast die Abbildungen im Katalog nicht mehr. Das Sensationelle ist zwar auch in der Wiedergabe deutlich, aber der künstlerische Hauch ist weggewischt, der hier meist in der Koloristik liegt. Das ist ein erstes, was auffällt.

Das zweite, daß Picasso nicht nur in der Wendung von einer Periode zur andern die heterogensten Formversuche gemacht hat, bald in kubistischer, bald in neoklassizistischer oder sonstwie „gerichteter“ Art, sondern daß fast gleichzeitig die unterschiedlichsten, einander widersprechenden Werke entstanden sind. Der Verfasser einer biographischen Übersicht im Katalog glaubt hierin den Ausdruck einer „völligen Freiheit“ sehen zu dürfen, was aber den lesenkönnenden Leser wegen des offenkundig leichtfertigen Gebrauchs des Wortes „Freiheit“ ärgerlich stimmt.

Als drittes wäre der Kontrast zu vermerken, der besteht zwischen einigen, wie vom Dämon erfüllten Werken und vielen anderen, die man nur als egozentrische Spielerei auffassen kann und die in einzelnen Fällen bis zum derben Ulk abgleiten. Denn anders kann man einige Bronzen doch schwerlich betrachten, die aus abgegossenen Holzscheiten, aus Schrauben und grob mit Draht umwickelten Nägeln zusammengesetzt sind.

Im Hinblick auf solches und ähnliches muß der üppig ausgestattete Katalog ungewollt humoristisch wirken, wenn er von der „souveränen Meisterschaft“ redet, die aus „jedem Werk“ spreche. Wenn man das vielgesichtige Phänomen dieses Werkes auf einen Nenner bringen will, so kann man wohl sagen, daß P's Meisterschaft gerade darin besteht, eine potentielle Meisterschaft wie unter der Maske zu verstecken und nur dann und wann aus dem gelüfteten Mantel einmal hervorblicken zu lassen. Weil solche mit großer Vitalität vorgetragene Verkehrung anreizt, wenn sie virtuos, ungehemmt und immer wieder sich ändernd, kühn das Unerwartete tut, deswegen ist P. berühmt und der „pressogene“ Meister für das Schlagwort-Feuilleton.

„Kunst soll erschüttern“, sagt der Ausstellungskatalog. Doch, abgesehen davon, daß dies gar nicht sein muß: was ist dann der Unterschied zwischen einem Erdbeben, einer tragischen Verstrickung dort und der Kunst hier; wodurch hebt sich diese als Kunst vom bloßen Ereignis ab? Auch die hier abermals wiederholte dürftig farblose Devise vom „Ausdruck der Zeit“ muß jeden Denkenden zur gleichen Frage reizen, eben nach dem Besonderen der Kunst, das sie von anderm „Ausdruck der Zeit“ positiv unterscheidet. - Der Katalog ist in seiner tüftligen Genauigkeit, gerade in Rücksicht auf den Charakter von P's Werk ein Monstrum moderner Kunstphilologie, in dem auch jedes Räuspern verzeichnet ist, das der Meister jemals vernehmen ließ; in dem kein Datum fehlt, kein Zentimetermaß, keine Signatur mit Ort und Wortlaut, kein Abbildungsnachweis, keine Quellenangabe vergessen ist. Man sucht sich unwillkürlich vorzustellen, was wohl der katalanische Schalk über solches sich denken mag, der es fertigbringt, ein Lichtbild von sich vorzulegen, das ihn zeigt wie einen hintergründig belustigten Schulbuben, die Hände brav auf dem Tisch? Bei näherem Hinsehen merkt man nämlich, daß es gar keine Hände sind, sondern dick gebackene Teigwurst-Fächer, die an ihrer Statt genau am passenden Platze liegen.

Was tritt in dieser Schau für eine Welt zutage, nein: was für eine Verzerrung der Welt, noch genauer: welch genüßlich theatralisches Spiel mit einer solchen Verzerrung! Bedenkt man's recht, dann wird klar, daß Picasso als Prototyp und reinste Verkörperung nicht ein künstlerisches, sondern ein geistig-ethisches Problem ist.

Herrmann

Literatur

Von Dr. Hans Meyer sind zwei praktische Büchlein erschienen: „WIR MACHEN UNSEREN SCHULSCHMUCK SELBST“ im Finken-Verlag, Finkenhain-Fulda. 28 Seiten mit 11 Bildern und einem mehrfarbigen Umschlagbild, broschiert 1,80 DM.

Beinahe eine Anleitung zu den verschiedenen Arten der Gemeinschaftsarbeit, wie es sich eben aus der Themenstellung „Schulschmuck“ ergibt. Das Heft nutzt Erfahrungen in der Volksschule und ist, wenn auch nicht allein, so doch vorweg für sie bestimmt. Es gibt Rat im Technischen und im Zeichnerischen. Die sehr klar geformten Bild-Beispiele können auch den Nicht-Fachmann vor den größten Irrungen bewahren. Manches Kühle und etwas Über-Geschliffene tut dem Zweck des Heftes keinen Abbruch, das ja nicht Vorlagen geben will, sondern sich mit den besonderen Fragen befaßt, die bei gemeinschaftlichen Arbeiten für die Schule auftauchen.

130 BILDNERISCHE TECHNIKEN im Otto Maier Verlag, Ravensburg 1955. 81 Seiten, 52 Bilder (darunter acht farbige) auf Tafeln. Pbd. 7,80 DM.

In systematischer Ordnung gibt der Verfasser eine reiche Rezept-Speisenkarte, angefangen von den naheliegenden und mehr bekannten Techniken bis zu unbekannten und auch aparten. Uns sollte es nicht wundern, wenn er, von Sammel-Leidenschaft ergriffen, auch noch etliches erdacht hätte, um eine recht reiche Auswahl bieten zu können.

Wer in diesem Büchlein nachschlägt, findet immer das, was er zum Anfangen braucht. Die eigene Erfahrung muß er doch selbst machen. Denn auch eine fachtechnische Anleitung (welche die vorliegende nicht sein kann und will) kann nicht alles enthalten, was zu können und wissen nötig ist. Praktisches kann eben nur praktisch erfahren werden, und kleine Ungenauigkeiten in einer schriftlichen Anleitung sind deswegen nicht sehr schlimm. - Neben Arbeits-Rezepten enthält das Büchlein lehrreiche, darunter auch beispielhafte Bilder.

„KINDERZEICHNEN; zwölf farbige Aquarelle“, eingeleitet von Fritz Sonntag (Band 15 „Der Silberne Quell“) im Woldemar Klein Verlag, Baden-B. 1955. 16 Seiten Text und 12 farbige Offsetdrucke, broschiert 3,50 DM.

Dieses Bändchen eignet sich dafür, allzu „hilfswillige“ Eltern, Onkel und Tanten von der Kinderzeichnung fernzuhalten und ihnen wenigstens in großen Zügen anzudeuten, worum es beim Zeichnen und Malen der Jugend geht. Die reichfarbigen Arbeiten aus einer Münsterer höheren Mädchenschule (doch alles von Kindern im Volksschulalter) sind teilweise recht gut und geben dem Betrachter ein Bild, was in einem sorglich geleiteten Unterricht entstehen kann. H.

„DEUTSCHE BAUERNTOPFEREi; Geschichte und landschaftliche Gliederung“ von Erich Meyer-Heisig im Prestel-Verlag, München 1955. 78 Seiten Text und 85 Tafeln, darunter 5 farbigen, Leinen 24,- DM.

Zu dem in Heft 1955/I besprochenen Band „Deutsche Volkskunst“ bringt nun der gleiche Verfasser im gleichen Verlag diesen neuen heraus. Die ausgezeichnet photographierten Bilder geben einen aufschlußreichen Querschnitt durch die bunte Fülle schöngeformter, teils streng, teils locker, teils manieriert verzierter, teils auch in unbeschwerter Scherz kraus gestalteter Töpferarbeit im ganzen deutschen Sprachgebiet. Dieser Querschnitt ist auch insofern verlässlich, als nicht nur die am besten gelungenen Arbeiten abgebildet sind, sondern von allen Stufen etwas bis herab zum Mißlungenen in einem Stück. Auch Beispiele der verschiedenen Schmucktechniken: Glasieren und Bemalen in allerlei Art, Einritzen, Stempeln und Auflegen sind zu sehen und werden besprochen neben allem anderen, was werkmäßig wichtig ist.

Überhaupt wurde der Textteil des Buches, das man zunächst für ein bloßes Schaubuch halten möchte, recht sorgfältig geschrieben. Die Farbtafeln sind gut, ebenso die unfarbigen Bilder, beide vorzüglich gedruckt. Das Auge strauchelt nur an einer Stelle, wo zwei Tierfiguren „freigestellt“, d.h. mit weggeätztem Hintergrunde, abgebildet sind.

Durch ein reiches Literaturverzeichnis und ausführliche Bildangaben ist das Buch angenehm ergänzt. H.

„DER ZEICHNER RUDOLF WILKE; sechzig Karikaturen, vier Farbtafeln, mit einem Vorwort von Emil Preetorius“ im Verlag Hermann Klemm, Freiburg (Br.) 1954. 86 Seiten, Leinen 14,50 DM.

Es ist Rettung von Kunstgut, wenn eine Reihe der im „Simplizissimus“ verstreuten Zeichnungen Rudolf Wilkes - es gibt auch einen Erich W. - nun, in einem Buch vereinigt, würdig herausgegeben werden. Preetorius schätzt Wilke als Phänomen und stellt ihn den größten Zeichnern jener Zeit um die Jahrhundertwende an die Seite. Daß Wilke seine hohen Gaben in Witzblatтарbeiten ausmünzen mußte, bedauert er sehr, doch betont er zugleich, es zeige sich auch im Nebenbei die Pranke des Löwen. Vielleicht enthält in unseren Tagen überhaupt das Nebensächliche, nichts „Tiefes“ Wollende - bis zur Putzmacherei hin - mehr an Formwerten als manches pathetisch als Kunst Proklamierte.

Die Wilkeschen Zeichnungen sind über das schon Gesagte hinaus für jene besonders interessant, die sich näher mit den Fragen des Formaufbaues befassen. Immer wieder findet man nämlich bei Wilke Einzelstellen, die nicht „gelöst“ sind - aber im ganzen stimmt's doch, und der große Zug stockt nicht! Solches „Aussparen“ einzelner Stellen aus der Gestaltung gab es in klassischen Zeiten kaum, und es hängt dies einerseits wohl zusammen mit der verschiedenen Bedeutung von Tradition da und dort, andererseits aber auch mit einer gewissen erheblich höheren Differenzierung des Zeichnens jener „Endzeit“ um 1900. H.

Der Woldemar Klein Verlag Baden-B. gibt für 1956 drei farbige Kunst-Bildkalender heraus:

„Der silberne Kalender“ in kleinerem Format enthält, auf starken Karton gedruckt, zwölf gut ausgewählte Miniaturen, meist des 11. Jahrhunderts, aus verschiedenen deutschen Sammlungen. Man kann sie als Bildkarten versenden. 3,80 DM.

Der „Kunstwerk-Kalender“ in größerem Format enthält zwölf Abbildungen nichtabstrakter neuer Malerei mit den Hauptnamen Macke, Beckmann, Heckel, Schrimpf. 5,50 DM.

Der „Abstrakte Kalender“ ebenfalls in größerem Format mit zwölf Bildern gegenstandsloser Kunst, darunter solchen von Baumeister, Schwitters, Klee, Kandinsky, Meistermann und Winter. 5,50 DM. H.

Notizen

Die eben erschienene Nummer 5 aus dem 25. Jahrgang der „Starnberger Mitteilungen“ (Mitt. d. Gustaf-Britsch-Institutes für Kunsterziehung und Kunstwissenschaft) behandelt das Thema „Meister und Schule“ - in heutigem Sprachgebrauch: Avantgardisten und „Mittläufer“ wieder derart sachlich und aktuell, daß wir einen Hinweis auf diese „als Handschrift vervielfältigten“ Blätter wieder einmal für nötig halten. Viele Freunde lesen diese Blätter, aber gerade die Gegner sollten sie genau studieren, weil sie sonst gar nicht wissen, wogegen sie sind.

Es erscheinen im Jahr zehn Nummern, die 4,- DM kosten und vom Gustaf-Britsch-Institut (13b) Starnberg, Am Prinzenweg 13, zu beziehen sind. Einen Auszug aus der erwähnten letzten Nummer bringen wir in diesem Heft.

In dem schön ausgestatteten Buche „Kunst im Leben“ (Henn Verlag) sind eine Anzahl der wichtigsten Abhandlungen dieser Blätter aus 24 Jahrgängen vereinigt und teilweise ergänzt durch abrundende Beiträge. Eine stattliche Anzahl von Bildern illustriert den Text.

Druckfehler gab es auch im letzten Heft: Im Aufsatz von Häger „Natur- und Kunstformen“ auf der linken Spalte von Seite 203, ziemlich genau auf mittlerer Höhe, muß es heißen statt „herausgeschoben“: herausgehoben. Weiter Seite 206 links in der siebten Textzeile des Abschnittes „Ideen-Schichtung“ soll statt „bestimmend“ stehen: bestimmt, und auf der gleichen Seite rechts in der drittletzten Textzeile muß selbstverständlich stehen statt „eo ipsi“: eo ipso. Eine letzte nicht mehr eingesehene Korrektur war daran schuld.

Ein genauer Leser hat uns geschrieben, daß ein gerippter Kopf doch etwas seltsam vorzustellen sei und daß es wohl Knopf heißen müsse. Das stimmt auch, und wir danken für die Aufmerksamkeit. (Bericht über Lund in Heft 1955/VI, Seite 210, rechts, etwa in der Mitte.)

Allen, die ihn kannten, sei mitgeteilt, daß Kollege Benno Dlouhy, ein warmer Freund unserer Sache, akademischer Maler und Studienrat aus Hohenelbe, am 25. Oktober 1955 in Köthen (Anhalt) verschieden ist. Er wurde auf dem Gertraudenfriedhof in Halle beigesetzt.

„Die Gestalt“ steht der Theorie von Britsch-Kornmann nahe; sie erscheint selbständig zusammen mit „Kunst und Jugend“ im Umfang von jährlich 64 Großseiten. - Herausgeber und Schriftleiter: Hans Herrmann, München 5, Wittelsbacherstraße 10. - Satz und Druck: A. Fromm, Osnabrück. - Copyright by Aloys Henn Verlag Ratingen 1950. Alle Rechte vorbehalten. ALOYS HENN VERLAG (22a) RATINGEN, Postscheckkonto Essen 69351. Bestellungen (Gesamtzeitschrift jährlich 11,80 DM, Porto inbegriffen) und Zahlungen unmittelbar an den Verlag.

St. Quirinus zu Neuß

von Walter Bader

mit einem Beitrag von W. Schorn

196 Seiten auf Kunstdruckpapier

119 Abbildungen

Großformat DIN A 4

Preis - 19,80 DM

5. Band des „Rheinischen Bilderbuches“
der bekannten Reihe der Landes-
bildstelle Niederrhein
Düsseldorf



In unermüdlicher und mühsamer Arbeit ist das im zweiten Weltkrieg stark zerstörte Münster wiederhergestellt und damit der Stadt ihr Mittelpunkt neu geschenkt worden. St. Quirinus ist künstlerisch der bedeutendste Bau der Epoche am Niederrhein.

In liebevoller Weise ist der Verfasser, der bekannte rheinische Landeskonservator und Kunsthistoriker, der Baugeschichte des Münsters von ihren frühen Anfängen im 11. Jahrhundert bis zur Jetztzeit nachgegangen und schildert anschaulich die verschiedenen Epochen von Zerstörungen und Wiederherstellung im Verlauf der Jahrhunderte.

Prof. Dr. Bader kommt in seinem Buche zu einer Reihe von wertvollen Erkenntnissen, die nicht nur den Kunsthistoriker und Geschichtsfreund, sondern auch den Theologen, Künstler und Liebhaber, kurz jeden geistig interessierten Menschen, anzusprechen und zu fesseln vermögen.



ALOYS HENN VERLAG · RATINGEN BEI DÜSSELDORF

In der Reihe

RHEINISCHES BILDERBUCH

herausgegeben von der Landesbildstelle Niederrhein
sind bereits folgende Bände erschienen:

Altenberg, die Kirche der Zisterzienser-Abtei

von Professor Dr. Alexander Pottgießer

2. von Heinz Peters neubearbeitete Auflage im Druck, etwa 40 S. Text, 52 S. Abb.
Leinwand etwa 15,- DM

„Die umfassende Studie von Prof. Dr. Alexander Pottgießer über den Altenberger Dom, der Zisterzienser-Abtei im Rheintal, gehört in ihrer sachlichen Gründlichkeit bei hoher formschöner Sprachkultur zum Besten, was jemals über das gotische Wunderwerk geschrieben worden ist, reizvoll, fesselnd nicht nur für den Wissenschaftler, sondern auch für den Laien und Freund überlieferter Kulturwerte.“ (Welt und Wort)

„... Der Bildanhang vermittelt in zahlreichen ganzseitigen herrlichen Fotos einen Eindruck von der Reinheit und Andacht des Stils, wie sie sich in der Architektur, den Skulpturen, Fenstern, Kapitelen ausdrücken.“ (Pädagogische Nachrichten)

*

Kalkar, die St. Nikolai-Kirche und ihre Kunstschätze

von Professor Dr. J. Heinrich Schmidt

116 Seiten mit 132 Abbildungen und einer Übersichtskarte, Ganzleinen geb. 15,- DM

„Das Buch ‚Kalkar‘ zeigt zum erstenmal in der Vielfalt der Aufnahmen die Einzigartigkeit der Kalkarer Bildwerke, indem es diese auch in einzelne Figuren, Gruppen usw. zerlegt und in besonderen Ausschnitten verdeutlicht...“

(Amtsblatt des Kultusministeriums von Nordrhein-Westfalen)

*

Steinfeld, die ehemalige Prämonstratenser-Abtei

von Professor Dr. J. H. Schmidt

116 Seiten mit 106 Abbildungen und einer Übersichtskarte, Ganzleinen geb. 16,80 DM

„... Es ist ein beachtliches Unternehmen, in dieser Aufmachung ein Rheinisches Bilderbuch zu schaffen, das in Text und Bild hochwertig ist, die rheinische Kunst fördert und gleichzeitig den unverbildeten Menschen unserer rheinischen Heimat anspricht. Die vorliegenden Bände halten in dieser Form, was sie im Titel versprechen...“

(Amtliches Schulblatt, Köln)

*

Schloß Benrath

Die alten Schlösser und das neue Jagdschloß von Kustos Dr. Adalbert Klein

140 Seiten mit 158 Abbildungen, Ganzleinen geb. 18,- DM

„... Der Verfasser, Dr. Adalbert Klein, Kustos der städtischen Sammlungen in Düsseldorf, greift weit über den örtlichen Bereich hinaus und ordnet das baugeschichtliche Werk Nicolas de Pigages, des Erbauers des jetzigen Schlosses, in die europäischen Zusammenhänge ein... Mit den Aufnahmen aus dem vollständig erhaltenen Schloß Karl Theodors (erstes Baujahr 1756) brachte die Lichtbildkunst ihr ganzes technisches Vermögen zum Einsatz, wobei ein geschulter Blick für die Besonderheiten architektonischer Gestaltung die Kamera lenkte. Diese Bilder sind von ebenso großer Schönheit wie Anschaulichkeit. Die Säle und Kabinette sind ungemein lebendig erfaßt...“

(Rheinische Post)

„... Das hervorragend ausgestattete Werk, dem man große Verbreitung wünschen möchte, ist geeignet, neue Perspektiven bei der Betrachtung des Schlosses zu eröffnen. Vertrautes wird über die lokale Sicht hinausgehoben und vor einen allgemeinen bauhistorischen Hintergrund gestellt...“

(Westdeutsche Neue Presse)



A. HENN VERLAG · RATINGEN/DÜSSELDORF